

clv

Benedikt Peters

DER ERSTE BRIEF DES PETRUS



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Anmerkung des Herausgebers: Es ist zu beachten, dass der Autor für den Text des 1. Petrusbriefes eine eigene Übersetzung verwendet. Die sonstigen Bibelzitate sind der unrevidierten Elberfelder Bibel 1905 und der Elberfelder Übersetzung (Edition CSV Hückeswagen) 2003 entnommen.

1. Auflage 2013

© 2013 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Satz: CLV

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Bestell-Nr. 256.319

ISBN 978-3-86699-319-8

Inhalt

Einleitung	7
1. Teil: Errettung durch die Gnade (1. Petrus 1,1-25)	16
1. Petrus 1	16
1. Erwählende Gnade (1,1-12)	16
2. Erziehende Gnade (1,13-25)	35
2. Teil: Berufung der Gnade (2,1–3,12)	49
1. Petrus 2	49
1. Priester Gottes (2,1-10)	50
2. Zeugen Gottes (2,11–3,12)	61
1. Petrus 3	74
3. Teil: Bewährung in der Gnade (3,13–4,6)	88
1. Leiden für Gutes tun (3,13-22)	88
1. Petrus 4	100
2. Leiden für die Weigerung, Böses zu tun (4,1-6)	100
4. Teil: Hoffnung der Gnade (4,7–5,14)	106
1. Einander dienen in der Hoffnung (4,7-19)	106
1. Petrus 5	123
2. Einander untertan in der Hoffnung (5,1-14)	123
Bibliografie	142
Über den Autor	144

Einleitung

Der Verfasser

Die gute Kenntnis, die wir aus dem Neuen Testament von der Lebensgeschichte des galiläischen Fischers haben, hilft uns, seinen Brief umso besser zu verstehen. Er zeigt uns in aller Klarheit, wie die persönliche Biografie und Eigenart des Erlösten und sein Dienst zusammengehören. Der ewige und allmächtige Gott hat es so gewollt, dass seine erhabenen Wahrheiten durch Menschen vermittelt werden – Menschen, in denen diese Wahrheiten zuerst selbst Form angenommen haben. In der Tat: Immer wieder wird man beim Lesen des Briefes an Episoden aus den Evangelien oder der Apostelgeschichte erinnert. So ist denn nicht allein der Inhalt, sondern auch das Zustandekommen eines solchen Briefes voller Belehrung:

Der Apostel Petrus hatte vom Herrn den Auftrag bekommen, dessen Schafe zu weiden (Joh 21,15-17); das tut er durch diesen Brief. Bevor der eifrige und etwas selbstbewusste Jünger den Herrn verleugnete, hatte der Herr ihm gesagt, er solle, wieder zurückgekehrt, seine Brüder stärken (Lk 22,32). Hat dieser Brief nicht in besonderer Weise angefochtene und verfolgte Christen im Lauf der Jahrhunderte aufgerichtet? Das ist uns kein geringer Trost. Ausgerechnet das Versagen des Jüngers wurde zum Ausgangspunkt eines Dienstes, der allen Heiligen Gottes zum Segen sein sollte. So ist Gott, so ist seine Gnade: Er bringt in seiner Weisheit und in seiner Allmacht jenes Wunder zustande, das zu bewundern wir nie aufhören können: Das Böse wird unter seiner Hand zum Ausgangspunkt von Gutem. Das Versagen des Jüngers markiert den Beginn des besonderen Dienstes des Apostels. Aus diesem Grund kann Petrus von der *»wahren Gnade Gottes«* (1Petr 5,12) als von einer lebendigen, persönlich erlebten Wirklichkeit schreiben. Es ist die Gnade Gottes sogar das den ganzen Brief bestimmende Thema.

Petrus schreibt diesen Brief, um die in der Zerstreung lebenden Geschwister im Glauben zu befestigen. Gemäß seinem besonderen Auftrag an die Gläubigen aus der Beschneidung (Gal 2,7) wendet er sich an gläubig gewordene Juden. Er schreibt aus dem fernen Babylon (1Petr 5,13), wohin er zusammen mit seiner Frau (1Kor 9,5), der »Mit-

erwählten«, gereist war, um dort inmitten einer großen und berühmten Judenkolonie Bekehrten aus der Beschneidung zu dienen. Und wiederum: Wer hätte besser gerade unter ehemaligen Juden diesen Dienst tun und von der heilbringenden Gnade Gottes künden und schreiben können als er, der selbst von Gott hatte gelehrt werden müssen, alle jüdischen Vorurteile zu überwinden (Apg 10), um zu erkennen, dass Gott in seiner Gnade nicht nur aus den Juden, sondern auch aus den Heiden ein Volk für seinen Namen berufen hat (Apg 15,14)?

In 2,4-5 wird man unweigerlich an die persönliche Begegnung des Petrus mit dem Herrn erinnert. Als er zum ersten Mal Jesus von Nazareth begegnete, gab ihm dieser einen neuen Namen: Er sollte fortan *Kephas* heißen, das bedeutet Stein (Joh 1,42). Seine Geburt hatte ihn zum *bar Jonah*, zum »Sohn des Jona« gemacht. Was er von Natur war, machte ihn nicht tüchtig für Gottes Absichten; der Herr aber würde an ihm das Wunder der neuen Geburt wirken – auch von dieser spricht Petrus (1,23) – und ihn für Gottes Absichten tüchtig machen. Jeder, der gleich Petrus zum Sohn Gottes kommt, wird zu einem lebendigen Stein, den der große Meisterbauer in sein Haus einfügt. Petrus, der Stein, war es auch gewesen, dem der Herr gesagt hatte, er werde seine Gemeinde bauen, indem er alle Glaubenden auf den Felsen, d. h. auf sich selbst, gründen werde (Mt 16,18). Seit Pfingsten baut der Herr an diesem Haus, indem er Stein um Stein an seinen Platz setzt. Wie Petrus bereits vor dem jüdischen Hohen Rat bekannt hatte, sagt er abermals in seinem Brief: Christus ist der Eckstein, wenngleich die Bauleute ihn für nichts geachtet und verworfen haben (2,7; Apg 4,11).

Wer wäre so berufen wie Petrus, die Christen aufzufordern, sich allen menschlichen Regierungen zu unterwerfen (2,13-14)? Er gibt hier keinen Rat, der ihn nichts gekostet hätte. Er weiß vielmehr, welche Gewissensnöte das auslösen kann, hatte er selbst doch einmal den Gehorsam an eine behördliche Verfügung verweigern müssen, da man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen (Apg 5,29). Und er war auch bereit gewesen, die Folgen zu tragen.

Bedeckt die Liebe eine Menge von Sünden (4,8)? Petrus hatte selbst erlebt, wie ihm der Herr in seiner großen Liebe sein Versagen vergeben hatte, und hatte erlebt, wie die Brüder sie ebenso zugedeckt hatten. Wie dankbar war Petrus dafür, und wie gerne erinnerte er sich selbst und die Geschwister daran!

Und dass der Satan umhergeht und sucht, wen er verschlinge (5,8), lässt uns an die Worte des Herrn denken: »Simon, Simon! Siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sichten wie den Weizen« (Lk 22,31). Petrus wusste, dass der Satan ein furchtbarer Feind ist, dass aber bei alledem die Treue und die Macht unseres großen Gottes und Retters größer ist; dass er zu bewahren und, wenn wir gefallen sind, wiederherzustellen vermag. So mächtig ist die »wahre Gnade Gottes« (5,12).

Die Empfänger des Briefes

Es ist dies ein sogenannter »allgemeiner Brief«, da er nicht an eine bestimmte Gemeinde, auch nicht an eine einzelne Person gerichtet ist: Petrus schreibt »den Fremdlingen von der Zerstreuung« (1,1). Das sind Juden, die zum Glauben an Jesus von Nazareth als den Messias gekommen waren. Sie lebten nicht im Land der Väter; denn die Nation hatte durch ihren Unglauben ihr Erbe verloren. Das aber hinderte Gottes Gnade nicht, solche zu retten, die er nach seiner Vorkenntnis in seinem Sohn auserwählt hatte (1,2; vgl. Röm 11,5). So sind denn gerade diese Empfänger des Briefes ein großartiger Beleg für die Macht der Gnade Gottes, die diesen anstatt des verlorenen irdischen Erbes ein ewiges und unverlierbares himmlisches Erbe bereitet hat (1,4).

Das Thema des Briefes

Das große Thema des Briefes, unter das alle übrigen in diesem so reichen Brief behandelten Themen zusammengefasst werden, ist Gottes erwählende, rettende und heiligende Gnade. Am Ende seines ersten Briefes fasst Petrus die Absicht seines Schreibens zusammen: »Ich habe euch mit wenigen Worten geschrieben, indem ich euch ermahne und bezeuge, dass dies die wahre Gnade Gottes ist, in der ihr steht« (5,12).

Dieses Ende erhellt den ersten an die Empfänger des Briefes gerichteten Wunsch: »Gnade und Friede sei euch vermehrt« (1,2).

Das ist nicht eine höfliche Grußformel, sondern ein in seiner ganzen Buchstäblichkeit zu verstehender Wunsch des Schreibers: Die Gnade Gottes soll im Denken und Tun der Empfänger immer größeren Raum

gewinnen – ist es wirklich *Gottes* Gnade, dann wird die Folge wachsender Friede sein; der Friede *Gottes* wird ihr Herz und ihren Sinn erfassen und regieren.

Die »*wahre* Gnade Gottes« wird einer verfälschten, einer falsch gedeuteten und falsch umgesetzten Gnade gegenübergestellt. Musste Paulus einen Brief voll scharfer Rügen schreiben, weil die Gemeinden in Galatien sich von der Gnade Gottes abwandten und sich den armseligen Elementen der Welt zuwandten, indem sie Hilfe vom Gesetz erwarteten (Gal 5,1-4), beklagt Judas eine andere Art des Abweichens von der Gnade: Gewisse Leute hatten angefangen, die Gnade Gottes in Ausschweifung zu verkehren (Jud 4). Vor beidem kann uns nur die Erkenntnis der »*wahren Gnade Gottes*« bewahren.

Das Thema des Briefes lässt einmal mehr an die Lebensgeschichte des Verfassers denken. Es war Petrus gewesen, der bei jenem Treffen der Brüder in Jerusalem den gefährlichen Angriff auf das Evangelium abgewehrt hatte, der durch Eiferer für das Gesetz geführt worden war. Diese hatten die ehemaligen Heiden, die zum Glauben gekommen waren, gelehrt: »*Wenn ihr nicht beschnitten worden seid nach der Weise Moses, so könnt ihr nicht errettet werden*« (Apg 15,1).

Dem hatte der Apostel entgegengehalten: »*Was versucht ihr Gott, ein Joch auf den Hals der Jünger zu legen, das weder unsere Väter noch wir tragen konnten? Sondern wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesus in derselben Weise errettet zu werden wie auch jene*« (Apg 15,10-11).

Das war die Stimme des Heiligen Geistes gewesen, die durch Petrus geredet hatte (Apg 15,28). Als er einige Jahre später in Antiochien war, verstieß Petrus – bezeichnenderweise durch Menschenfurcht geführt – gegen die von ihm selbst vertretene Wahrheit: Den Reinheitsvorschriften des Gesetzes folgend, sonderte er sich von den Gläubigen aus den Nationen ab (Gal 2,12). Eine schneidende Zurechtweisung des Apostels Paulus vor allen brachte ihn wieder zur Besinnung.

Durch denselben Geist inspiriert, der ihn bei jenem denkwürdigen Treffen der Apostel in Jerusalem geleitet hatte, wiederholt er in seinem Brief nunmehr 15 Jahre später den gleichen Grundsatz. An sich selbst hatte er es erfahren, mit seinen Augen hatte er es gesehen: Die Gnade wird immer wieder angegriffen; einmal von links, einmal von rechts. Wir als Gläubige fallen nur zu leicht aus der Gnade (Gal 5,4), suchen anders

als in der Gnade stark zu sein (2Tim 2,1), lassen uns durch unsere Sinne dazu verleiten, die Gnade in Selbstgefälligkeit oder Ausschweifung zu verkehren (Jud 4). Eine genussüchtige Zeit, die den Menschen und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt allen Denkens und Tuns gerückt hat, hat auch auf die christliche Gemeinde abgefärbt. So wird denn unter dem Vorwand der Gnade und der Liebe Gottes das Evangelium zum Mittel, dem Menschen und seinen Zielen zu dienen. Der Gott aller Gnade wird so zum Diener der Wünsche der Christen degradiert. Wie wichtig ist es daher, dass wir verstehen, welches die »wahre Gnade Gottes« ist, in der wir stehen, in der allein wir zu stehen vermögen.

Die Gnade befähigt zum Gehorsam

Wie sehr das zuletzt genannte Pervertieren der Gnade im Widerspruch steht zum Evangelium der Gnade, zeigt bereits der allererste Satz des Briefes: »... auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi« (1,2).

Wozu sind wir auserwählt und errettet worden? Zum *Gehorsam*. Das ist das allererste Prinzip des neuen Lebens, das Gott dem Glaubenden geschenkt hat. Zuvor waren wir Kinder des Ungehorsams (Eph 2,2); als Gerettete sind wir »Kinder des Gehorsams« (1,14) geworden. Die Gnade vergibt mir allen Ungehorsam und befähigt mich zum Gehorsam, zur Unterordnung unter Gottes Willen. Dieser Gehorsam bewährt sich in allen Bereichen des Christenlebens:

- im persönlichen Wandel (1,14);
- im Staat (2,13-17);
- am Arbeitsplatz (2,18-20);
- in der Ehe (3,1-6);
- in der Gemeinde (5,5).

Das Verhalten von uns Christen des beginnenden 21. Jahrhunderts in allen genannten Bereichen zeigt, wie sehr wir vom Zeitgeist angekränkelt sind. Am ehesten sind Christen noch loyale Staatsbürger. Aber wie viel wird nicht auch unter Gläubigen über den Chef, über angeblich ungenügenden

Lohn, über inakzeptable Arbeitsbedingungen usw. geschimpft; wie viele Christen besuchen die Gemeindegemeinschaften, wenn ihnen gerade danach zumute ist; wie sehr eifern christliche Frauen dem trügerischen Ideal der unabhängigen emanzipierten Frau nach; wie ungern lassen sich junge Christen von älteren Christen führen! Wir haben wahrlich Gottes Reden nötig.

Die Gnade befähigt zum Ausharren im Leiden

Eines der auffälligsten Themen des Briefes ist das *Leiden* der Gläubigen. Das große Vorbild ist der Herr Jesus, von dessen Leiden bereits die alttestamentlichen Propheten geweissagt hatten; und diesem Vorbild sollen wir nacheifern (2,21). Dass Gott uns leiden lässt, steht nicht, wie man gern denkt, im Widerspruch zur Liebe und Gnade Gottes; es ist vielmehr ein Beweis seiner Liebe, wie alttestamentliche und neutestamentliche Schriftpropheten uns immer wieder sagen (Spr 3,12; Hebr 12,7; Offb 3,19). Die »*mancherlei Versuchungen*« (1,6) werden durch die »*mancherlei Gnade Gottes*« (4,10) aufgewogen.

Das Leiden offenbart auch, ob wir die wahre Gnade Gottes erkannt haben und diese uns regiert, oder ob wir einer billigen Kopie der Gnade aufgesessen sind.

Das Gegengewicht zum Leiden bildet die Herrlichkeit, die im Brief ebenso oft erwähnt wird; bereits das 1. Kapitel setzt den Ton: Während wir in der Gewissheit ewiger Errettung und eines unauflöslchen Erbes in der Zeit durch Leiden gehen, warten wir auf das Offenbarwerden der Herrlichkeit (1,3-9). Und auch in dieser Sache ist unser Herr selbst das Modell in seinen Leiden und der nachfolgenden Herrlichkeit (1,11).

Die Gnade befähigt uns, einander zu dienen

Die Gnade macht uns unserem Herrn immer ähnlicher. Er kam nicht, um bedient zu werden, sondern um zu dienen (Mk 10,45). Deshalb drängt uns Gottes Geist, seinem Beispiel zu folgen. Er lehrt uns die wahre Bedeutung der »*Gnade des Herrn Jesus Christus*« (2Kor 13,13), und das unterwirft unsere Herzen ihm und macht uns zu Knechten Gottes und

zu Dienern der Seinigen. So, wie der Herr sich wie ein Knecht gürtete, um den Jüngern die Füße zu waschen (Joh 13,4), so werden wir uns im Umgang miteinander mit Demut gürteten (5,5) und einander dienen (4,10).

Die Gnade macht uns fest

»Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat«, er allein kann uns »befestigen, kräftigen, gründen« (5,10). Darum können wir nur in der »wahren Gnade Gottes« standfest werden und stehen bis ans Ende (5,12).

Der erste Petrusbrief und die Mose-Bücher

Der 1. Petrusbrief gehört zu den allgemeinen Briefen, und diese entsprechen in ihrer Botschaft dem 4. Buch Mose, dem Buch der Wüstenwanderung des Volkes Gottes. Das Schwergewicht liegt in diesen wie in jenem auf dem Wandel, dem Kampf und dem Zeugnis des Volkes Gottes auf seinem Weg zum Ziel. So zeigt Petrus, wie wir die Welt hinter uns gelassen haben (1,14.17), um als Fremdlinge (2,11) unseren Weg zu gehen, und in unseren mancherlei Versuchungen (1,6) beständig das Ziel unseres Weges vor Augen haben (1,9.13).

Israel trug an der Spitze seiner Züge die Bundeslade. Es war berufen, auf allen seinen Wanderungen dieser – und dieser allein – zu folgen. Der Gott Israels wählte den Weg; Israel fügte sich. Gehorsam ist mithin das *erste* Prinzip für den Wandel der Erlösten durch die Welt. Der 1. Petrusbrief sagt nun einleitend, wozu Gott uns erwählt und für sich abgesondert hat: *zum Gehorsam* (1,2). Die Erwählten gehen als »Kinder des Gehorsams« (1,14) durch die Zeit, während die Gottlosen ungehorsam bleiben (2,7-8). Wie nun Israel in der Wüste der Bundeslade folgte – diese ist ein Bild auf den Menschen Christus Jesus unter den Seinigen –, so werden wir aufgefordert, den Fußstapfen unseres Herrn zu folgen (2,21) und »Nachahmer des Guten« zu sein (3,13).

Der Aufbau des Briefes

In der Abfolge der dargestellten Gedanken folgt Petrus in bemerkenswerter Weise dem Muster der fünf Mose-Bücher, wie folgende knappe Übersicht zeigen will:

- *Die Erwählung* – 1,1-2; so, wie am Anfang allen Heils Gottes Ratschlüsse stehen, lehrt auch 1. Mose: Im Anfang schuf Gott.
- *Die Erlösung durch das Blut Christi* – 1,18.19; in 2. Mose das Schattenbild: Erlösung durch das Blut des Passahlammes. »Umgürtet die Lenden« (1,13) erinnert deutlich an die entsprechende Anweisung, die Gott den Israeliten in der Passahnacht in Ägypten gab (2Mo 12,11).
- *Der Priesterdienst im Haus Gottes* – 2,5-10; 3. Mose ist das alttestamentliche Buch des Priesterdienstes im Haus Gottes.
- *Der Wandel als Pilger und Fremdlinge unter den Nationen* – 2,11-12; 4. Mose behandelt ebendieses Thema.
- *Ziel und Ende unseres Weges mit Gott durch die Zeit* – 4,7–5,4; Ziel und Ende der Wege Gottes ist der große Fluchtpunkt des 5. Buches Mose.

Das gleiche Muster lässt sich etwas variiert so darstellen:

1. Die Grundlage des Heils:
Gottes Erwählung und Verheißung – 1,1-12
2. Die Verwirklichung des Heils:
Erlösung und Wiedergeburt – 1,13-25
3. Die Bestimmung des Heils:
heiliges und königliches Priestertum – 2,1-10
4. Das Zeugnis des Heils:
der Wandel unter den Nationen – 2,11–4,6
5. Das Ziel des Heils:
die Offenbarung der Herrlichkeit – 4,7–5,14

Gliederung

1. Teil: Errettung durch die Gnade	1,1-25
Erwählende Gnade	1,1-12
Erziehende Gnade	1,13-25
2. Teil: Berufung der Gnade	2,1–3,12
Priester Gottes	2,1-10
Zeugen Gottes	2,11–3,12
3. Teil: Bewährung in der Gnade	3,13–4,6
Leiden für Gutes tun	3,13-22
Leiden für die Weigerung, Böses zu tun	4,1-6
4. Teil: Hoffnung der Gnade	4,7–5,14
Einander dienen in der Hoffnung	4,7-19
Einander untertan in der Hoffnung	5,1-14

1. Teil: Errettung durch die Gnade (1. Petrus 1,1-25)

1. Petrus 1

1. Erwählende Gnade (1,1-12)

Die Empfänger sind Fremdlinge und Zerstreute, erleiden also die Folgen der Untreue des Volkes Israel (V. 1); aber sie sind Erwählte, d. h. Gegenstand von Gottes besonderer Liebe (siehe 5Mo 7,7-8). Das heißt, dass ihnen Gottes Gnade zuteilgeworden ist, und damit haben sie auch in diesen misslichen Umständen Frieden (V. 2). Als aus der Heimat Vertriebene und Zerstreute haben sie allen irdischen Besitz verloren, aber durch die neue Geburt haben sie aufgrund der Auferstehung des Herrn eine lebendige Hoffnung (V. 3), nämlich die Gewissheit eines himmlischen Erbes, das durch keine Sünde verdorben werden oder verlorengehen kann (V. 4). Sie werden als Erben durch Gottes Macht bewahrt bis auf den Tag der Offenbarung des Heils (V. 5). Da das Heil und das kommende Erbe noch verborgen, die Erwählten aber noch in der Welt sind, gehen sie durch Leiden und mancherlei Versuchungen (V. 6), worüber sie aber nicht den Mut verlieren, denn die Leiden sind erstens notwendig und zweitens dienen sie guten Zwecken, was sich beim Offenbarwerden des Herrn zeigen wird (V. 7). Da sie ihren Herrn kennen und lieben, können sie trotz Nöten mit einer Freude frohlocken, die nicht von dieser Welt ist (V. 8); denn sie wissen, dass das Ende ihres Glaubens, die ewige Errettung ihrer ewigen Seele, in Christus gesichert ist (V. 9). Diese Errettung war von den Propheten geweissagt worden (V. 10), die von den Leiden des Retters zuvor gezeugt hatten. Wenn nun dieser leiden sollte und in der Tat auch litt, sollte es den Erretteten nicht als etwas Fremdes erscheinen, wenn auch sie leiden mussten. Zudem waren die Leiden der von Gott ausgesteckte Weg, auf dem der Christus verherrlicht werden sollte. Mithin waren auch bei den Gläubigen die Leiden nur der vom Herrn verordnete Weg zur Herrlichkeit (V. 11). Dass nun Gefallene und Rebellen von Gott Gnade

empfangen und darüber hinaus Herrlichkeit erben sollten, ist ein so großes und unbegreifliches Wunder, dass die heiligen Engel in diese Dinge hineinzuschauen begehren (V. 12).

Diese 12 Verse zerfallen wiederum in:

- a. Urheber und Gegenstand der Gnade (1,1-2);
- b. die Dimensionen der Gnade (1,3-12).

a. Urheber und Gegenstand der Gnade (1,1-2)

1 Petrus, Apostel Jesu Christi, den Fremdlingen von der Zerstreung von Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien,

»**Petrus, Apostel Jesu Christi**«: »**Petrus**« ist die griechische Übersetzung seines aramäischen Namens *Kephas*, »Stein«. Er stellt sich mit dem Namen vor, den ihm sein Herr gab, als er ihn zu sich rief (Joh 1,42). Das passt zum Umstand, dass er sich als »**Apostel**«, als »Gesandten« bezeichnet. Er ist von Jesus Christus gesandt, und er ist gesandt, Jesus als den Christus, den von Gott erwählten Messias, zu verkündigen.

»**den Fremdlingen von der Zerstreung**«: Eine ähnliche Anrede findet sich nur im Jakobusbrief. Petrus wendet sich weder an eine bestimmte Gemeinde noch an eine einzelne Person, sondern an Gläubende einer ganzen Region (die westliche Hälfte der heutigen Türkei). Die Charakterisierung der Angesprochenen wird damit umso wichtiger:

Sie sind Fremdlinge (siehe auch 2,11), und sie leben in der Zerstreung. Der Wortlaut ist natürlich typisch jüdisch, der Inhalt gilt aber Christen. Wir sind Fremdlinge in einer Welt, die unseren Schöpfer, unseren Erlöser und unseren Herrn verworfen hat. Der griechische Ausdruck lautet *παρεπίδημοι* (*parepidēmoi*); das sind Menschen, die zwar in einem griechischen Stadtstaat, einer Polis, leben, aber keine Bürger sind. Diese heißen im AT »Beisassen« (3Mo 25,6). David sagte von sich und seinen Brüdern: »Wir sind Fremde vor dir und Beisassen« (1Chr 29,15), denn er wusste, dass diese Welt nicht seine Heimat war. Das muss dem Christen erst recht bewusst sein: Wir haben in dieser Welt keine bleibende Stadt

(Polis), sondern suchen die zukünftige (Hebr 13,14). Wir haben kein Bürgerrecht und daher auch keine Interessen zu verteidigen, keine innerweltlichen Ziele zu erreichen, keine Welt zu verändern. Wir fühlen es, dass wir hier fremd sind. Das ist das normale Ergebnis der Erwählung und Erlösung. Findet sich diese Gesinnung nicht bei jemandem, der sich als Christ bekennt, dann stellt sich die Frage, ob er überhaupt ein Fremdling und damit ein Erlöster sei. Ein Fremdling ist benachteiligt; ein Fremdling ist ein Außenseiter; Fremdlinge sind meist unbeliebt. Wer will all das schon sein? Das kann nur jemand wollen, der eine bessere Heimat hat, zu der er unterwegs ist.

Dazu sind wir als Erwählte auch Menschen, die zerstreut leben. Zerstreung bedeutet Schwächung; wir sind hier schwach, ohne Gewicht, ohne Stimme. Wir fragen uns, warum Petrus in seiner Anrede zuerst diese beiden Dinge nennt, die für die Betroffenen eigentlich gar nicht willkommen sind. Er muss verstanden haben, dass die Christen zuweilen auch darunter litten, fremd und in kleine Gruppen zerstreut zu sein. Er will nun im Folgenden zeigen, dass das kein Unglück ist.

2 auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi: Gnade und Friede sei euch vermehrt.

»**auserwählt**«: εκλεκτος, *eklektos*, im NT 23-mal belegt; davon beziehen sich 19 Belege auf die Erlösten, drei auf Christus (Lk 23,35; 1Petr 2,4.6), einer auf die Engel (1Tim 5,21). Das Verb εκλεγομαι kommt im NT 21-mal vor, 15-mal ist Gott oder der Herr Jesus das Subjekt (Mk 13,20; Lk 6,13; Joh 6,70; 13,18; 15,16.19; Apg 1,2.24; 13,17; 15,7; 1Kor 1,27 [2-mal]; 1,28; Eph 1,4; Jak 2,5), 6-mal der Mensch (Lk 10,42; 14,7; Joh 15,16; Apg 6,5; 15,22.25); die Bedeutung ist immer die gleiche: aus einer Reihe von Möglichkeiten oder Personen eine Auswahl treffen; die Person oder die Sache aussuchen, die man bevorzugt. Der Erwählende ist immer Gott (Joh 15,19; Jak 2,5).

Die Christen sind »**auserwählt nach Vorkenntnis Gottes**«. Das bedeutet, dass es kein Zufall oder Missgeschick ist, dass sie zerstreut und fremd sind. Das ist von Gott von Anfang an so vorgesehen gewesen. Hat Gott es aber verordnet, dann muss es eine gute, dann muss es eine heilsame und eine nützliche Sache sein.

Wie die Schöpfung, so liegt auch die Erlösung vollständig am Willen Gottes (Offb 4,11; Röm 9,16). Gott begnadigt, wen er begnadigt (Röm 9,15). Er erwählt nach seiner freien Gnade, nicht nach irgendeiner Qualifikation im Erwählten. Sonst wäre dieser nicht durch Gnadenwahl (Röm 11,5), sondern (zumindest teilweise) durch Verdienst errettet. So neigte sich Gott Israel zu (5Mo 7,7-8); so hat er sich den in Christus Erwählten zugeneigt (Eph 1,3; 2,1-6). Das müssen wir als Erstes begreifen, wenn wir verstehen wollen, was die *»wahre Gnade Gottes«* ist, die Petrus in seinem Brief darlegt. Dieses Wissen macht Gott groß und den Menschen klein; es schließt alles menschliche Rühmen aus und gibt Gott allein alle Ehre. Es unterwirft das von dieser Gnade erfasste Herz dem Willen des Gottes aller Gnade. Auf diese Weise macht es Gottes Berufung und Willen zur Hauptsache und die Wünsche des Menschen zu einer diesem untergeordneten Nebensache. Ist aber nicht genau das unsere Glückseligkeit? Nicht blindes Schicksal, nicht törichtes eigenes Wollen, sondern die Gnade des zuvor erkennenden, erwählenden und suchenden Gottes aller Gnade bestimmt mein Los.

»Vorkennnis Gottes« bedeutet überdies nicht, Gott habe vorher gewusst, dass dieser oder jener sich so oder anders verhalten würde, weshalb er diesen erwählte und jenen nicht erwählte. Erstens hieße das, Gott hätte nicht in Gnade erwählt, sondern anerkannt, was er im Menschen vorgefunden hatte, und als Antwort darauf hätte er dann gehandelt. Dieser Gedanke ist abwegig, ja, schriftwidrig: *»Wer hat ihm zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten werden?«* (Röm 11,35). Zudem wird der Ausdruck **»Vorkennnis Gottes«** weder von Petrus noch von Paulus, noch auch von Mose oder den Propheten so verwendet. Gott hat nicht vorher erkannt, *dass* etwas sein werde, sondern er hat vorher erkannt, *damit* etwas so sei oder werde, wie er es gewollt hat. So in V.20 dieses Kapitels, wo wir erfahren, dass Christus als Lamm Gottes zuvor-erkannt ist vor Erschaffung der Welt. Die Vorstellung, Gott hätte einfach vorher gewusst, dass sein Sohn das Lamm sein werde, ist ganz lächerlich, sogar anstößig. In 1. Mose 18,19 lesen wir, wie Gott über Abraham sagt: *»Ich habe ihn erkannt, damit (hebräisch: lema'an) er seinen Kindern ... nach ihm befehle ...«* Als Gott Abraham erkannte, bewirkte er damit, dass Abraham seine Kinder unterwies. Gott sagt von Israel: *»Nur euch habe ich von allen Geschlechtern der Erde erkannt«* (Am 3,2; siehe auch 1Kor 8,3).

Gott hat erwählt, er hat zuvorerkannt und er hat zuvor verordnet. Der Erwählte ist nicht erwählt, *weil* er gläubig wurde, sondern er ist erwählt, *damit* er gläubig werde. Es ist nicht so, dass wir erwählt wurden, weil wir zum Herrn Jesus kamen und ihn aufnahmen, sondern es ist umgekehrt: Weil Gott uns in Christus vor Grundlegung der Welt erwählt und uns ihm gegeben hatte (Joh 17,6), kamen wir zum Sohn (Joh 6,37).

Wir sind »zum Gehorsam« erwählt – nicht, um danach zu fragen, wie das mit der Erwählung vor sich ging. Es ist nicht unsere Pflicht, die Geheimnisse der Erwählung zu ergründen; sondern es ist unsere Pflicht, dankend anzubeten und aus Dankbarkeit zu gehorchen. Noch viel weniger sind wir erwählt, damit wir fragen, auf welche Weise wir unsere Wünsche und Lebensziele verwirklichen können. Wir sind erwählt, um nicht mehr unserem Willen zu leben, sondern dem Willen dessen, der uns erwählt hat.

Es heißt: »zum Gehorsam ... Jesu Christi«. Wir können diesen Genitiv auf zweierlei Weise verstehen: als objektiven und als subjektiven Genitiv. Der *Genitivus objectivus* hieße an dieser Stelle: »Gehorsam an Jesus Christus«. Der Sinn der Aussage wäre dann der, dass der Vater uns erwählt und der Heilige Geist uns ausgesondert hat zum Glauben und damit zum Gehorsam an Jesus Christus, zum »*Glaubensgehorsam*«, wie Paulus sagt (Röm 1,5).

Handelt es sich um einen *Genitivus subjektivus*, dann geht es um *den Gehorsam, den Jesus Christus besitzt*. Das ist der Gehorsam, der Jesus Christus kennzeichnete, als er als Mensch auf der Erde war. Gehorsam war ein Grundgesetz seines Lebens. Zu diesem Gehorsam wurden wir von Gott erwählt und durch den Heiligen Geist geheiligt. Haben wir seinen Gehorsam, dann tun wir den Willen Gottes; dann leben wir nach seinem Willen und geben allen Eigenwillen auf. Das ist wahre Freiheit. Das ist die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, dass sie durch Gottes Gnade befähigt werden, das zu wollen und zu tun, was Gott will. Wenn wir als Kinder Gottes verherrlicht sein werden, werden wir nur noch das wollen – und es auch vollkommen ausführen –, wozu Gott uns bereitet hat.

»**Durch Heiligung des Geistes**« wurde Gottes Erwählung an uns wirksam.¹ Dieser hat uns für Gott *ausgesondert*; dieser befähigt uns, unseren eigenen Willen und unsere Erwartungen zu verleugnen und uns

¹ »Die nach Gottes Vorhaben Erwählten werden durch Heiligung des Geistes, d. h. im Wege einer heiligenden Wirkung des Geistes, als Erwählte offenbar« (Böhl, *Dogmatik*, S. 382).

ohne Fragen Gottes Willen zu ergeben. Der Heilige Geist war es, der dem Wort des Evangeliums im Mund des Boten Gottes die Kraft gab, Leben zu zeugen (V. 12). Dieser Geist nahm Besitz von uns, versiegelte uns (Eph 1,13) und wohnt seither in uns (2Tim 1,14).

Wo wir trotz Gottes Befähigung im Gehorsam versagen, wissen wir uns durch die »**Blutbesprengung Jesu Christi**« gereinigt. Sein Blut *spricht* – das ist nämlich gemäß Hebräer 12,24 die Bedeutung von Sprengen des Blutes. Es spricht zu Gott von der Tatsache, dass Jesus Christus sein Blut vergossen und damit Gottes unbeugsame Gerechtigkeit vollkommen befriedigt hat. Und das Blut der Besprengung redet zu unserem Gewissen und bringt jede Anklage zum Verstummen. Aber sein Blut redet auch vom hohen Preis, mit dem wir erworben worden sind (V. 18.19). Dieser Preis lehrt uns, fortan nicht mehr uns zu leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist (1Kor 6,20; 2Kor 5,15).

»**Gnade und Friede sei euch vermehrt**«: Erstmals verwendet der Apostel nun das Wort »**Gnade**«. Er wünscht den Empfängern seines Briefs, dass die Gnade vermehrt werde, weil damit Friede und auch Gottseligkeit vermehrt werden. Gnade heißt, dass Gott alles ist. Von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge (Röm 11,36). Die Gnade lehrt mich daher, mich ihm ohne Vorbehalt zu beugen; tue ich es, finde ich Frieden, und das in beiderlei Hinsicht:

- Frieden mit Gott (Röm 5,1) und damit die Gewissheit der Vergebung und des ewigen Lebens. Ich stehe als Gerechtfertigter vor Gott und weiß: Meine Sünden sind nicht mehr. Ich bin von Gott angenommen in seinem geliebten Sohn (Eph 1,6); ich bin vom Tod zum Leben hinübergegangen (Joh 5,24); in Christus Jesus ist keine Verdammnis (Röm 8,1).
- Der Friede Gottes wird mein Gemüt und meinen Verstand erfüllen (Phil 4,7). Je bedingungsloser ich mich unter Gottes Regiment stelle, desto tiefer wird der Friede sein, der mich erfüllt. Welche Möglichkeit! Und welche Torheit, dass wir sie so wenig suchen und kennen!

Der Apostel wünscht seinen Lesern, dass Gnade und Friede »**vermehrt**« werden. Wachstum ist eine normale Lebensäußerung; wo man kein Wachstum feststellen kann, ist entweder kein Leben vorhanden oder eine

Krankheit hält es am Boden. Kennen wir den Herrn, dann sollte es unsere Erfahrung sein, dass wir vom Bewusstsein der Gnade Gottes immer tiefer durchdrungen werden und dass sein Friede unser Herz immer ungestörter regiert. Von diesem Wachstum sprach Salomo: »Der Pfad der Gerechten ist wie das glänzende Morgenlicht, das stets heller leuchtet bis zur Tageshöhe« (Spr 4,18).

Und der Herr Jesus lehrte: »Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird Überfluss haben« (Mt 13,12), was der Apostel Paulus bestätigte: »Wir ermahnen euch aber, Brüder, reichlicher zuzunehmen« (1Thes 4,10).

Abschließend beachten wir, wie in diesen beiden ersten Versen des Briefes das Werk und das Wirken des dreieinen Gottes bezeugt wird: Der Vater hat uns erwählt, der Sohn hat uns mit seinem Blut gereinigt, und der Heilige Geist hat uns geheiligt.

b. Die Dimensionen der Gnade (1,3-12)

Petrus hat uns im 2. Vers »Gnade« zugewünscht. Worin diese Gnade besteht, zeigt er in den hier beginnenden Versen in einem großartigen Panorama:

3 Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten.

V. 3: »**Gott ... hat uns wiedergezeugt**«: Niemand kann sich selbst zeugen; ja, es kann nicht einmal einer den Wunsch äußern, er möchte gezeugt werden. Das liegt gänzlich am Wohlwollen und am Tun eines anderen. Gott hat uns nach seinem Willen wiedergeboren (Jak 1,18).

V. 3: »**nach seiner großen Barmherzigkeit**«: Nicht, weil in uns eine bestimmte Eigenschaft wäre, sondern weil Gott so ist, wie er ist.

V. 3: »**zu einer lebendigen Hoffnung**«: Die Hoffnung befasst sich definitionsgemäß mit Dingen, die in der Zukunft liegen. Diese ist aber unserem Zugriff gänzlich entzogen. So ist denn das uns verheißene Teil gänzlich in Gottes Hand.

V. 3: »**durch die Auferstehung Jesu Christi**«: Durch das Werk eines anderen ist uns das von Gott bereitete Erbe sichergestellt worden. Was haben wir dazu beigetragen, dass Christus aus den Toten auferstand?

V. 4: »**zu einem ... Erbteil**«: Ein Erbe kann man nur empfangen; man kann es sich nicht erarbeiten.

V. 4: »**welches in den Himmeln aufbewahrt ist für euch**«: Das Erbe wird für uns aufbewahrt; Gott ist es, der es erhält, nicht wir selbst. Er bewahrt es dort auf, wohin kein menschlicher Arm gelangen kann: im Himmel.

V. 5: »**die ihr durch Gottes Macht ... bewahrt werdet**«: Wir bewahren nicht uns selbst; denn wir haben die Macht nicht dazu. Gott ist es, der uns in seiner Macht bewahrt.

V. 5: »**durch Glauben**«: Das ist unsere Verantwortung. Wir müssen glauben; der Glaube aber ist nicht eine Leistung, die wir erbringen, sondern lediglich das Empfangen eines Werkes, das außerhalb von uns und für uns geschehen ist.

Wir haben den Blick über Gottes Willen und Wirken in Gnade von der Erwählung vor der Zeit bis zur Vollendung am Ende der Zeit schweifen lassen. Das soll uns in unseren Anfechtungen stärken, indem wir erkennen, dass der Anker unserer Seele an einem festen Ort versenkt ist.

In diesem ersten Abschnitt des Briefes wird uns dargelegt, aus welcher Höhe und bis zu welcher Tiefe die Gnade herabsteigt, aus welcher Ferne sie herkommt und wie weit sie reicht. Gott hat gehandelt, er hat sich unser erbarmt. Die Gnade geht von allerhöchster Stelle aus, und sie führt die Erretteten zur höchsten Höhe (V. 4); die Errettung wurde vor den Zeiten von Gott dem Vater beschlossen (V. 20), daher führt sie den Erwählten sicher zum Ziel (V. 9). Darum ist es recht, ihn zu preisen (V. 3). Die Gnade wurde den Propheten vorhergesagt (V. 10), in der Fülle der Zeit offenbart (V. 20); und am Ende der Zeiten wird in Herrlichkeit erscheinen, was die Gnade gewirkt hat (V. 5.7).

»**Gepriesen sei der Gott und Vater**«: Es ist recht, dass Gott gepriesen werde, denn er allein hat das große Heil gewirkt, und dieses Heil ist so groß und so vollkommen, dass wir ihn darüber nur preisen können.

»**der ... uns wiedergezeugt hat**«: siehe Jak 1,18. Was wäre gewesen,

hätte der Vater das nicht getan? Wir wären in unserer sündigen Art für immer gefangen gewesen.

»**zu einer lebendigen Hoffnung**«: Hoffnung, weil die Ergebnisse des Heils noch nicht *offenbart* sind. Noch sind wir »*betrübt ... durch mancherlei Versuchungen*« (V.6). Wir sind Kinder Gottes, aber es ist noch nicht offenbart, was wir sein werden (1Joh 3,1-2). Wir sind *in Hoffnung errettet*, eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung (Röm 8,24). Wir sind gerechtfertigt, aber wir harren noch der *Hoffnung der Gerechtigkeit* (Gal 5,5). Christus wohnt jetzt in uns, und dies ist uns gewisses Unterpfand der *Hoffnung der Herrlichkeit* (Kol 1,27). In ihm haben wir ewiges Leben empfangen; die *Hoffnung des ewigen Lebens* (Tit 1,2) wird eingelöst werden, wenn wir bei ihm sein werden.

Und die Hoffnung ist »**lebendig**«, sie täuscht nicht, und sie erweist sich jetzt schon als wirksam; denn sie gibt all meinem Wünschen und Wirken eine ganz neue Richtung. Sie gibt allen Dingen der Zeit ein neues, nämlich ihr wahres Gewicht: Die Welt vergeht und ihre Lust (1Joh 2,17); die Gestalt dieser Welt vergeht (1Kor 7,31); das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal bewirkt ein über die Maßen schweres Gewicht an ewiger Herrlichkeit (2Kor 4,17). Darum schauen wir nicht das an, was man sieht – die Welt und ihren Betrug –, sondern das, was man nicht sieht. Das ist die Hoffnung der Auferstehung, die Hoffnung des ewigen Lebens, die Hoffnung der Gerechtigkeit, die Hoffnung der Herrlichkeit.

»**durch die Auferstehung Jesu Christi**«: Ihm verdanken wir alles – seiner Menschwerdung, seinem Tod und seiner Auferstehung. Seine Auferstehung macht unsere Hoffnung gewiss: »*Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird auch Gott die durch Jesum Entschlafenen mit ihm bringen*« (1Thes 4,14).

Die Auferstehung macht mich meines Leibes des Todes ledig (Röm 7,24-25), sie hebt mich über diese Welt des Todes hinaus, indem sie mich mit dem Sohn Gottes im Himmel verbindet. Die Auferstehung entwöhnt mich daher der Welt.

4 zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches in den Himmeln aufbewahrt ist für euch,

Unser Erbe wird beschrieben durch drei Adjektive, die alle mit einem griechischen *a-* beginnen, das dem deutschen *un-* entspricht:

»**unverweslich**«: ἀφθαρτος, *aphthartos*: etwas, was nicht verderben kann (vom Verb *phtheirō*: verderben; zerstören, zugrunde richten, wie in 1Kor 3,17; 2Kor 7,2);

»**unbefleckt**«: ἀμικτος, *amiktos*: etwas, was keine Flecken hat (vom Verb *miainō*: besudeln, beschmutzen, verunreinigen, wie in Tit 1,15; Hebr 12,15; Jud 8);

»**unverwelklich**«: ἀμαραντος, *amarantos*: etwas, was nicht ausgetilgt werden kann (vom Verb *marainō*: auslöschen, aufreiben, erlöschen, dahinschwinden, versiegen, vertrocknen; im NT nur in Jak 1,11 belegt).

Der Auferstandene ist *der* Erbe (siehe Hebr 1,2); in ihm ist *unser* Erbe sicher aufbewahrt. Es ist im Himmel, nicht auf der Erde; wir sind Pilger, noch nicht am Ziel.

Das Erbe: Es wird von Gott sicher aufbewahrt im Himmel.

5 die ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden;

»**die ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet**«: In V.4 wurde *das* Erbe beschrieben; hier ist von *den* Erben die Rede: So wie das Erbe müssen auch die Erben bewahrt werden. Denn was würde es nützen, wenn zwar das Erbe sicher verwahrt ist, aber wir, die Erben, nicht bewahrt bleiben und unterwegs umkommen? Dann würden wir das Erbe nie antreten. Das Erbe wird »**durch Gottes Macht ... bewahrt**«: Hier steht für »**bewahrt**« ein anderes Verb als in V.4. Dort steht τηρεω, *tēreō*, das im NT üblicherweise gebrauchte Verb mit dieser Bedeutung (es kommt im NT 70-mal vor); hier aber steht φρουρεω, *phroureō*, und das heißt so viel wie »bewachend vor Feinden bewahren« wie in 2.Korinther 11,32 und Philipper 4,7 (darüber hinaus nur noch in Gal 3,23 belegt).

Gott hat sich die Errettung derer, die an seinen Sohn glauben, vorgesetzt; *er* hat den Sohn gesandt; *der Sohn* hat alles für uns vollbracht;

der Heilige Geist hat uns für Gott abgesondert, und *Gottes* Macht ist es, die uns bewahrt.

Und wir, die Erben, werden »**durch Glauben**« bewahrt. Wir sind »*mittels des Glaubens*« errettet worden (Eph 2,8); der Glaube ist auch das Mittel, das Gott ausgesucht hat, um uns durch seine Macht zu bewahren. Ohne Glauben können wir weder errettet werden noch bewahrt bleiben. Aber er sorgt auch dafür, dass der Glaube nicht aufhört; denn der Herr betet für uns (Lk 22,32). Und Gott sendet Drangsal, die offenbar macht, ob unser Glaube echt, d. h. von ihm gewirkt sei. Ist er es, dann wird die Drangsal ihn nur köstlicher und reiner machen wie das Gold, das durch das Feuer erprobt wird (V. 7). Der Glaube ist es, der uns den Herrn lieben lässt (V. 8), und das Ende dieses Glaubens ist die Errettung der Seelen (V. 9).

»**in der letzten Zeit offenbart zu werden**«: Hier wird das Ziel von Gottes Handeln in Gnade an uns genannt: Die bereits gewirkte Errettung wird eines Tages offenbar werden. Bis dahin werden wir bewahrt. Wie das geschieht, welches die Mittel sind, die uns Gott dazu in die Hand gibt, welches der Weg ist, auf dem wir dieses Ziel erreichen, davon handelt dieser ganze Brief.

Die Errettung ist noch verborgen; sie wird erst noch »offenbart werden«. Wie oft wird es uns gesagt in den inspirierten Schriften (siehe 1Joh 3,1.2)! Und dennoch vergessen wir es so schnell und so leicht. Wir sind nicht gerettet, um hierzubleiben; wir sind nicht erlöst, um hier glücklich und erfolgreich zu sein. Wir sind erlöst, um ewig in einer anderen Welt zu leben. Wir gehören zu einem Reich, das noch verborgen ist, aber einst erscheinen und alle Reiche der Welt zerschlagen wird. Die Erlösung hat uns hier zu Fremdlingen gemacht (1,17; 2,11). Wohl uns, wenn wir seufzen, weil wir uns so ausheimisch fühlen (2Kor 5,4-6); wehe uns, wenn wir uns hier heimisch fühlen. Wir können es nur, wenn wir unsere Berufung verleugnen; und wenn wir den verleugnen, der uns um einen Preis (1Kor 6,20) von dieser eiteln Welt losgekauft hat (Gal 1,4). Der Gott, der unser Erbe bewahrt, bewahre unsere Herzen davor!

Freude im Leiden (V. 6-9)

6 worin ihr frohlockt, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen.

Das, was Gott in Christus für uns gewirkt hat, ist so groß, dass wir frohlocken können, auch wenn wir durch verschiedene Prüfungen gehen müssen. So wappnet uns die Erkenntnis von Gottes Heil für die Drangsal.

»**worin ihr frohlockt**«: Wir frohlocken, weil wir des Heils sicher sind. Der Anfang unserer Errettung liegt bei Gott; darum ist das Ende gewiss. Unser Erbe ist in seinen Händen; wir, die Erben, sind in seinen Händen. Und wir frohlocken, weil wir ein Erbe haben, das keine Drangsal uns nehmen kann. Wir frohlocken, weil das Erbe, das uns Gott in Christus bereitet hat, himmlisch ist, d. h. so herrlich wie der Himmel selbst. Wir frohlocken nicht in glücklichen Umständen, in irdischem Besitz, in vergänglichem Erfolg. Wir jubeln im ewigen Heil des ewigen Gottes. Das ist ein Gegenstand begründeten Jubels. Wie glücklich ist das Volk, dessen Gott der Herr ist, das Volk, das den Jubelschall kennt (Ps 89,16; 144,15)!

Im Herrn – nur im Herrn – können wir uns allezeit freuen, freuen auch in Versuchungen, oder gerade in Versuchungen (Jak 1,2); uns freuen in Schwachheiten und Nöten (2Kor 12,10). »*In vieler Drangsal*« bleiben wir voll »*Freude des Heiligen Geistes*« (1Thes 1,6). Die Bibel nennt uns viele Gründe, weshalb wir uns darin freuen sollen und können. Wir brauchen nur auszusuchen:

- Wir freuen uns, weil wir darin gewürdigt sind, mit den Knechten Gottes vergangener Zeitalter und mit *dem* Knecht Gottes selbst Gemeinschaft zu haben (Mt 5,10-12; Apg 5,40-41).
- Wir freuen uns, weil *in* der Drangsal, also so lange sie währt, der Herr uns besonders nahe ist (2Tim 4,17). Wenn wir bedrängt sind, ist seine Kraft in besonderer Weise über uns (4,14; 2Kor 12,9-10).
- Wir freuen uns, weil die Prüfungen gute Früchte wachsen lassen: Sie sorgen dafür, dass wir »*in nichts Mangel*« haben (Jak 1,4), sie machen uns ewig reicher (2Kor 4,17).
- Wir freuen uns, weil in Prüfungen an uns geschieht, was »*nötig ist*« (1,6).

- Wir freuen uns der Drangsale, weil sie ein Beweis der besonderen Fürsorge und Liebe des Vaters sind (Hebr 12,6).
- Wir freuen uns aller Nöte, weil sie der Förderung des Evangeliums dienen (Phil 1,12).
- Wir freuen uns der Drangsale, weil sie der Erbauung des Leibes Christi dienen (Kol 1,24).
- Wir freuen uns der Drangsale, weil sie uns tüchtig machen, andere zu trösten, wenn sie durch Drangsal gehen (2Kor 1,4-6).
- Wir freuen uns aller Bedrängnisse, weil sie eine Gelegenheit bieten, den Fürstentümern und Gewalten die gar mannigfaltige Weisheit des Gottes zu demonstrieren, der ehemalige Rebellen erlöst und so gründlich verändert hat, dass sie sich in allen Dingen und unter allen Umständen unter seine mächtige Hand demütigen (5,6; Hi 1,20-22; 2,3; Eph 3,10).

Es ließen sich der Gründe mehr aufzählen, *»aber die Zeit würde mir fehlen, wenn ich (davon) erzählen wollte«* (Hebr 11,32). Einen Grund wollen wir noch nennen. Was in den Versen 6 und 7 über Drangsal gesagt wird, steht in einem bemerkenswerten Sinngefüge. Es wurde in V.1-2 von Gottes Erwählung und Gottes Gnade gesprochen, in V.3-5 von dem, was diese Gnade uns bereitet hat und am Ende der Zeit offenbaren wird. Die gleiche Gnade, die all dieses Herrliche gewirkt hat, wirkt und wirken wird, hat auch unseren Pfad durch diese Zeit und diese Schöpfung vorgezeichnet. Sollten wir ihr nicht vertrauen? Sollten wir uns nicht vertrauensvoll dem Gott aller Gnade beugen und die Wege annehmen, die er für uns ausgesucht hat? Sollten wir den allein weisen Gott nicht durch unser Vertrauen ehren?

»die ihr jetzt ..., wenn es nötig ist, betrübt seid«: Der Herr und die Apostel haben es gelehrt, dass Leiden kommen müssen (Joh 15,18-20; Apg 14,22; 2Tim 3,12).

»Denn unser Leben soll nach des Herrn Willen nicht ein herrliches, sondern ein leidendes sein« (M. Luther).

Leiden kommen, *weil sie nötig sind*; und sie kommen *so oft, wie sie nötig sind*; und sie dauern *so lange, wie sie nötig sind*.

»durch mancherlei Versuchungen«: Das ist der Weg, auf dem wir das Ziel erreichen müssen. Er geht durch vielfältige Versuchungen. Es gibt keinen anderen Weg ins Reich Gottes als den von Gott dahin be-

reiteten, und dieser führt »durch viele Drangsale« (Apg 14,22). Aber Gott lässt uns in ihnen nicht allein; denn die »mancherlei Versuchungen« werden mehr als aufgewogen durch die »mancherlei Gnade Gottes« (4,10).

7 damit die Bewährung eures Glaubens, viel kostbarer als Gold, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, erfunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi.

»die Bewährung eures Glaubens, viel kostbarer als Gold«: Der Glaube ist kostbarer als Gold, und wie Gold muss auch der Glaube geprüft werden. Wir wollen bei Gold wissen, ob es echt sei, also unterziehen wir es der einzigen Prüfung, die das Gold mit aller Sicherheit als echt oder unecht erweist: Wir schmelzen es im Feuer. Es gibt aber eine Prüfung, die wichtiger ist als diese, weil sie über etwas Wichtigeres als Gold Aufschluss geben muss, nämlich über den Glauben. Wie wird denn Glauben geprüft? Auch »durch Feuer«: durch Feuer der Anfechtung, der Anfeindung, kurz: des Leidens (siehe auch 4,12).

»zu Lob«: Der Glaube ehrt Gott (Joh 5,44; Röm 4,20). Glaube inmitten von Drangsal ehrt Gott überaus. In der Offenbarung werden Engel und Menschen erkennen, wie groß Gottes Weisheit ist, der in Sündern solchen Glauben wirken (siehe 1,21 und Eph 2,8) und bewahren (siehe Lk 22,32) konnte. Das bedeutet, dass alles Leiden uns Gelegenheit gibt, unserem Gott und Retter die Ehre zu geben, die wir ihm so gerne geben wollen. Oder ist es nicht etwa unser Verlangen, dass man ihn für seine Treue, für seine Liebe und für seine Werke ehrt? Doch, es ist unser aller Verlangen. Warum murren wir dann, wenn Ungemach uns befällt?

Zudem gereicht Glaube, der sich in Drangsal bewährt, zu unserem Lob. Wie freut sich der Herr, wenn er glaubende Herzen sieht, die ihm auch unter Widerwärtigkeiten ergeben bleiben, und wie gerne wird er an seinem Tag vor allen Engeln und vor aller Welt ihren Glauben loben! Jeder Christ wird am Ende sein Lob bekommen von Gott (1Kor 4,4). Wir werden auch Herrlichkeit bekommen (Joh 17,22; Offb 21,11). So wird der Herr in seinen Erwählten vor den Augen einer ungläubigen Welt geehrt, wenn er erscheint (Kol 3,4; 2Thes 1,10).

»und Herrlichkeit«: Ziel und Ergebnis des Leidens ist Herrlichkeit. Der Weg unseres Herrn ging durch Leiden zur Herrlichkeit; das gilt

für alle, die des Herrn sind (Lk 24,26; siehe unten V. 11; 4,13; 5,10). Elf Mal kommt »Herrlichkeit« vor in 1. Petrus: 1,7.11.21.24; 4,11.13.14; 5,1.4.10.11.²

»in der Offenbarung Jesu Christi«: Die »Offenbarung Jesu Christi« ist auch unsere Offenbarung. Wenn er das zweite Mal erscheint, erscheinen wir mit ihm (Kol 3,4). Dieses Ziel ist so groß, dass kein Maß des Leidens mit ihm verglichen werden kann (Röm 8,18). Aber wir haben nicht nur dieses Ziel vor Augen, sondern auch den Herrn selbst; denn er ist es, der offenbar wird. Und den, der dann erscheint, kennen wir jetzt schon:

8 Ihn liebt ihr, obwohl ihr ihn nicht gesehen habt. An ihn glaubt ihr, obwohl ihr ihn jetzt nicht seht, und dabei frohlockt ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude,

Wir lieben ihn; wir müssen ihn auch lieben, denn das ist das oberste Gebot. Wir können ihn aber nur lieben, wenn wir glauben. Darum ist es gut, dass unser Glaube durch Prüfungen bewährt wird. Lieben wir den Herrn, dann haben wir auch Freude inmitten schwieriger Umstände; dann haben wir auch Freude in einem arbeitsamen Dienst und im Ausdauern darin; und die Freude wird uns auch dann nicht genommen, wenn unser Dienst nicht geschätzt wird und wir nicht anerkannt werden.

Die Liebe zum Herrn Jesus zeigt sich darin, dass wir ihm vertrauen. Es wäre große Lieblosigkeit, vertrauten wir nicht seiner Führung, murrten wir über irgendetwas, was er uns in den Weg gelegt hat. Nein, wir lieben ihn zu sehr, als dass wir klagen könnten. Wir können nicht anders, als einem solchen Herrn zu vertrauen; und dieses Vertrauen erfüllt uns mit einer Freude, die sich nicht aussprechen lässt. Das bedeutet, dass sie alle menschliche Freude übersteigt und alle menschliche Erfahrung sprengt. Es ist eine Freude, die nicht von dieser Welt ist. Darum heißt sie »**verherrlichte Freude**«.

² In 5,11 nicht in allen Handschriften.

9 indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen, davontragt.

»das Ende eures Glaubens«: Das Ende erst wirft das rechte Licht auf unseren Pfad. Wie blind werden wir, sobald wir zulassen, dass dieses aus dem Blickfeld gedrängt wird! Das Ende ist »die Errettung der Seelen«. Das ist der feste Anker, der uns hält, weshalb wir auch körperliche Leiden ertragen und uns nicht irremachen lassen von solchen, die uns weismachen wollen, der Christ müsse sich keine Krankheit, keine Gebrechen, keine Nöte gefallen lassen. Die Errettung der Seelen ist etwas so Großes, dass im Vergleich dazu alles Zeitliche belanglos wird. Wir Glücklichen dürfen jenes Heil Gottes genießen, wonach geehrtere Knechte Gottes als wir sich gesehnt hatten (V. 10-11).

Die Größe der Errettung (V. 10-12)

Petrus macht den Lesern die Größe der Errettung bewusst, indem er von den Propheten, von Christus und von den Engeln spricht. Die Propheten durften von der kommenden Gnade nur weissagen, sie selbst aber nicht erleben. Christus musste leiden, um die Gnade möglich und wirksam zu machen. Engel würden zu gerne Einblick gewinnen in das für sie Unbegreifliche: Gnade und Heil für Schuldige und Gefallene.

10 Über diese Errettung suchten und forschten die Propheten, die von der Gnade gegen euch geweissagt haben,

Die wunderbare Errettung, die unser ist, kannten die Propheten nur von ferne, und die Engel kennen sie überhaupt nicht. Wir besitzen als unser bleibendes Teil, was andere Diener Gottes noch nicht besaßen. Sind wir nicht privilegiert? Haben wir nicht immer Grund, Gott zu danken?

»Über diese Errettung suchten und forschten die Propheten«: Was Gott diesen Propheten offenbarte, war so großartig, dass sie nachforschten, wann es denn kommen sollte. Dass sie das taten, ehrt sie, wie Salomo sagt: »Gottes Sache ist es, eine Sache zu verbergen, aber der Könige Ehre, eine Sache zu erforschen« (Spr 25,2), und »... schwere Dinge erforschen ist Ehre« (Spr 25,27).

»**von der Gnade gegen euch**«: Petrus sagt hier zuerst, dass dies der Gegenstand des Suchens und Nachforschens der Propheten war, denn in seinem Brief ist, wie wir gesehen haben, die Gnade Gottes das große Thema. Im nächsten Vers wird er vom Christus sprechen als dem großen Gegenstand aller Weissagungen.

Die Propheten wollten wissen, wer denn die glücklichen Empfänger dieser Gnade sein würden. Wie muss es sie bewegt haben, von dieser Gnade zu weissagen, die sie selbst in ihren Reden und Schriften meistens die Sünden des Volkes strafen mussten! Dass Gott sich einen Weg vorgewählt hatte, auf dem Sünder ohne Gesetz nicht allein gerechtfertigt werden (Röm 3,21), sondern überdies dem Willen Gottes ergeben sein sollten, das muss ihnen als ein unbegreifliches Wunder vorgekommen sein. Und tatsächlich: Nicht das Gesetz, sondern die heilbringende Gnade Gottes befreit uns von der Herrschaft der Sünde (Röm 6,14) und erzieht uns, in dieser Welt für ihn und für seine Sache zu leben (Tit 2,11-12).

11 forschend, auf welche und welcherlei Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, hindeutete, als er von den Leiden, die auf Christus kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach zuvor zeugte;

»**der Geist Christi, der in ihnen war**«: Der Heilige Geist war in den Propheten, und der Geist der Weissagung ist das Zeugnis Jesu (Offb 19,10). Erstens wollen wir beachten, dass der Heilige Geist *in* den Propheten war, dass es also nicht zutrifft, was manchmal gesagt wird, zur Zeit des Alten Bundes sei der Geist nur *auf* den Dienern des Herrn gewesen. Sodann wollen wir beachten, dass Petrus vom »**Geist Christi**« spricht. Das müssen wir uns merken, um den schwierigen Abschnitt 3,18-20 zu verstehen. Der Geist Christi und der Geist Gottes sind derselbe Geist, denn Christus ist Gott.

»**von den Leiden**«: παθημα, *pathēma*, viermal in 1. Petrus (noch in 4,13; 5,1.9), im ganzen NT noch weitere 12 Mal.

»**die auf Christus kommen sollten**«: Wir sind privilegiert, gewiss, denn wir sind die Menschen, von deren Errettung die Propheten weissagten, eine Errettung, die so groß ist, dass sie nachforschten, wann sie geschehen und wer sie empfangen werde. Wie groß die Errettung wirklich ist, erkennen wir an dem Weg, auf dem sie gewirkt werden sollte:

Sie konnte nicht anders zustande kommen, als dass der Messias litt. Man bedenke: Der große und herrliche Messias, der von Gott gesalbte Herrscher aller Lande, der Heilige und der Gerechte, sollte leiden! Wie kann so etwas sein? Das ist in der Tat unbegreiflich; das war den Propheten ein einziges Rätsel; so etwas wäre ihnen nie in den Sinn gekommen. Wie hätten sie, wie hätte überhaupt jemand ahnen können, dass Gott selbst für die Bosheit seiner Geschöpfe würde leiden und bezahlen wollen? Wie viel Ursache haben wir, diesen Herrn zu lieben und Gott für dieses Heil zu danken! Und wie viel Ursache haben wir, Gott zu vertrauen, dass seine Wege mit uns lauter Licht und Liebe sind, auch wenn es durch Nöte gehen muss!

*»Dein Tun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht.«
(Paul Gerhardt)*

»und von den Herrlichkeiten danach«: Welche Ermunterung, den Weg des Leidens zu gehen: Der Herr Jesus selbst ging durch Leiden in die Herrlichkeit (Lk 24,26). Er hat uns nicht als unbeteiligter Berater den besten Weg ausgesteckt, auf den er uns dann losschickt; nein, er ist zuerst selbst diesen Weg gegangen. Und dieser Weg ist für uns das Modell, dem wir hier folgen, zugleich auch das Angeld dafür, dass auf die kurze Zeit der Leiden ewige Herrlichkeit folgt.

12 denen es offenbart wurde, dass sie nicht für sich selbst, sondern für euch die Dinge bedienten, die euch jetzt verkündigt worden sind durch die, welche euch das Evangelium gepredigt haben durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist. In diese Dinge begehren Engel hineinzuschauen.

Den alttestamentlichen Propheten wurde **»offenbart ..., dass sie nicht für sich selbst«** ihren Dienst taten; dennoch richteten sie ihn treu aus. Wenngleich sie den Tag Christi auch nicht erlebten, so sahen sie ihn doch und freuten sich wie Abraham (Joh 8,56). Was die Propheten ankündigten, das verkündigten die Apostel und ihre Zeitgenossen **»durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist«:** Der Heilige Geist kommt vom Himmel und zeugt vom Erbe, das für uns aufbewahrt ist im Him-

mel (V.4); und er zeugt vom Herrn, der nach seinen Leiden in den Himmel aufgefahren ist (Hebr 2,9). Einzig durch den Geist können Menschen diese Wahrheiten verkünden, und nur durch den Geist können Menschen sie verstehen (1Kor 2,9-13). Ohne das Wirken des Heiligen Geistes gibt es weder eine heilbringende Verkündigung noch rettenden Glauben.

»**In diese Dinge begehren Engel hineinzuschauen**«: Die Propheten sind nicht die einzigen Diener Gottes, die am großen Heil Gottes größtes Interesse haben. Auch die Engel begehren, das zu verstehen, was sie in höchste Verwunderung versetzt: Sie sehen da Menschen, die dem Satan gefolgt waren und sich gegen Gott aufgelehnt hatten. Und Gott hat diesen Rebellen vergeben! Die Engel hatten unter ihresgleichen eine Rebellion gegen den Allerhöchsten erlebt, hatten gesehen, wie Gott »*die Engel, welche gesündigt hatten, nicht verschonte, sondern in den tiefsten Abgrund hinabstürzte und Ketten der Finsternis überlieferte, um aufbewahrt zu werden für das Gericht*« (2Petr 2,4). Engel kennen weder Vergebung noch Wiederherstellung. Diesen Menschen aber hat Gott nicht allein vergeben, sondern er hat sie darüber hinaus zu Erben aller Dinge gemacht. Und die Engel beobachteten, wie Satan und sein gefallener Anhang in immerwährender Bosheit Gott trotzen, gegen seine Regierung schäumen, nur Böses begehren und alles Gute verschmähen. Und hier sehen sie Sünder und Rebellen, die Satan gefolgt waren, die Gott so hat verändern können, dass sie sich nun nicht mehr gegen ihren Gott erheben, sondern ihm ergeben sind, ihm willig dienen, sich auch unter widrigsten Umständen unter seine mächtige Hand demütigen und in allen Dingen ihm Dank sagen. Das Schauspiel, das die Erlösten Gottes den Engeln bieten (1Kor 4,9), erfüllt diese mit grenzenloser Verwunderung und Bewunderung (Eph 3,10).

»**hineinzuschauen**«: παρακυπτω, *parakuptō*, eigentlich »sich vornüberneigen«, wie in Lk 24,12; Joh 20,5.11. Petrus denkt bei diesem Ausdruck wohl an die Cherubim, die auf dem Sühnedeckel standen und ihre Angesichter gewandt hielten zum Blut, das auf ihm gesprengt worden war (2Mo 25,18-20; 3Mo 16,14.15) und so Gottes Gerechtigkeit zufriedengestellt und damit den Weg des Sünders in die Gegenwart des heiligen Gottes geöffnet hatte.

2. Erziehende Gnade (1,13-25)

Es stehen in diesem Abschnitt sieben Imperative, die zeigen, dass die Gnade den Erlösten erzieht (Tit 2,11-12). Sie erzieht uns zur Heiligkeit (V. 14) und zur Liebe (V. 22), d. h. so, dass die göttliche Natur, derer wir teilhaftig geworden sind (2Petr 1,4), immer mehr zum Vorschein kommt. Die Kinder sollen so werden wie ihr Vater, der selbst Licht und Liebe ist (1Jo 1,5; 4,16). »Wenn wir die uns in Christus geschenkten geistlichen Vorrechte bedenken, muss uns das drängen, der Heiligkeit nachzujagen, wobei unser Fleiß in diesem Jagen das Mittel ist, um auszuharren, und dieses Ausharren wiederum verschafft uns das Recht, den vollen Trost dieser Vorrechte zu genießen (2Petr 1,10.11)« (Alexander Nisbet).

13 Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hofft völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi;

»**Deshalb**«: Weshalb sollen wir die Lenden unserer Gesinnung umgürten? Der in den Versen 3-12 gesagten Dinge wegen:

- Wir haben eine großartige Hoffnung: ein für uns in den Himmeln aufbewahrtes unvergängliches Erbe.
- Wir gehen zwar noch durch Leiden, bevor wir das Erbe antreten, aber wir wissen, dass Leiden nur geschieht, *»wenn es nötig ist«*. Wir wissen, dass es uns nicht zum Schaden ist, sondern im Gegenteil zu *»Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi«*.
- Das Ende unseres Glaubens ist *»die Errettung der Seelen«*; eine so herrliche Errettung, dass Propheten sie zu erforschen und zu ergründen suchten und dass Engel begehren, Einsicht in sie zu gewinnen.

Weil wir als Gottes Erwählte solche Vorrechte besitzen,

- wollen wir die Lenden unserer Gesinnung umgürten und unser Tun nicht mehr an den billigen Idealen unseres alten Lebens ausrichten;

- wollen wir nüchtern sein und völlig auf Gottes Gnade hoffen;
- wollen wir unser ganzes Leben auf das Offenbarwerden Christi ausrichten.

Die Gnade, von der die Verse 1-12 sprechen, muss uns zu einem Leben der Heiligung treiben (V. 16). Davon handelt der ganze sich jetzt anschließende Abschnitt; in ihm finden sich sieben Imperative, die sich organisch aus dem ergeben, was Gott getan und wozu er uns bereitet hat:

- a. **»umgürtet die Lenden«** (V. 13);
- b. **»seid nüchtern«** (V. 13);
- c. **»hofft völlig auf die Gnade«** (V. 13);
- d. **»bildet euch nicht nach den früheren Lüsten«** (V. 14);
- e. **»seid heilig«** (V. 15);
- f. **»wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht«** (V. 17);
- g. **»liebt einander mit Inbrunst«** (V. 22).

»umgürtet die Lenden«: Petrus denkt auch hier an die Erlösungsgeschichte des alttestamentlichen Gottesvolkes. Die Israeliten mussten sich in der Passahnacht gürtet, weil sie nach dem Passahmahl in Eile ausziehen mussten (2Mo 12,11). Wer seine Lenden gürtet, zeigt damit, dass er bereit steht zum Auszug aus der Welt und zur Absonderung von ihr (2Kor 6,14-18). Wer sich gürtet, steht auch bereit zum Dienst (Joh 13,4; Lk 12,35). Die Gnade macht uns zu Fremdlingen in der Welt und zu Dienern der Heiligen; wer sich von der Welt nicht absondert und wer Gott und den Geschwistern nicht dient, unterdrückt die Wirkungen der Gnade, oder er hat die wahre Gnade Gottes noch nie empfangen.

»seid nüchtern und hofft völlig auf die Gnade«: Wer nüchtern ist, erkennt sich selbst so, wie er ist. Tun wir das, werden wir nichts anderes begehren als Gottes Gnade. Wir brauchen sie, weil wir sind, was wir sind: Sünder. Das erkennen wir, wenn wir nüchtern sind.

Die Gnade wird uns gebracht **»bei der Offenbarung Jesu Christi«:** Wenn er offenbar wird, wird alles, was seine Gnade gewirkt hat, seine Vollendung finden. Wir sind aus Gnade gerettet worden; wir werden aus Gnade verherrlicht werden. Wir sind aus Gnade geheiligt worden; wir werden aus Gnade einst verwandelt und dem Herrn vollkommen gleich gemacht werden. *Hoffen* heißt, sein Vertrauen auf noch nicht Offenbartes

zu setzen. Wir *hoffen* auf die zukünftigen Heilsgüter, auf eine Rettung, die noch nicht gesehen wird (Röm 8,24), auf eine Gnade, die noch nicht erschienen ist (vgl. Tit 2,11). Wenn Christus zum zweiten Mal in dieser Welt erscheint, dann wird Gottes Gnade uns in einer Weise überwältigen, wie wir es jetzt nicht einmal ahnen können. Wir werden dann völlig und für immer bei ihm sein, ganz an ihm hängen, vollständig mit ihm eins werden, all seine Lieblichkeit ohne Behinderung und ohne Schatten genießen. Das wird vollkommene und vollendete Gnade sein.

Die Gnade, die am Anfang unserer Errettung steht, steht auch am Ende, in der Vollendung unserer Errettung. Aus seiner Fülle empfangen wir »Gnade um Gnade« (Joh 1,16), Gnade, die nie aufhört, Gnade, die immer größer und mächtiger wird.

14 als Kinder des Gehorsams bildet euch nicht nach den vorigen Lüsten in eurer Unwissenheit,

Als Sünder waren wir alle »Söhne des Ungehorsams« (Eph 2,2). Wir sind zum Gehorsam erwählt worden (1Petr 1,1-2); durch das Evangelium wurden wir zum Gehorsam des Glaubens gebracht (Röm 1,5; 16,26). Darum heißen wir nunmehr »**Kinder des Gehorsams**«; unsere neue Natur will Gott dem Vater so gehorchen, wie es der Sohn Gottes als Mensch auf dieser Erde tat.

»**bildet euch nicht**«: Hier steht das Verb συσχηματιζω, *syschēmatizō*, das nur noch in Römer 12,2 vorkommt und wörtlich etwa »sich einem Schema angleichen« bedeutet. Früher wussten wir es nicht besser, konnten wir Gott, seinen Sohn und sein Heil nicht (Gal 4,8). Jetzt wissen wir aber, wer Gott und was seine Berufung ist. Darum sind wir jetzt schuldig, uns nach Gottes Wort und Willen umformen zu lassen; zudem sind wir durch die Erlösung auch dazu befähigt worden. Denn anders als in unserer »**Unwissenheit**«, in der wir die Sünde liebten und meinten, unseren Lüsten zu dienen, sei wahre Freiheit, sind wir jetzt von der Knechtschaft des Ungehorsams befreit und zur herrlichen Freiheit der Kinder des Gehorsams gekommen.

15 sondern wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel;

»berufen«: Dies ist die erste von fünf Stellen in diesem Brief, in der uns gesagt wird, dass wir berufen sind:

- a. berufen zur Heiligkeit (1,15);
- b. berufen aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (2,9);
- c. berufen, den Fußstapfen des Herrn zu folgen (2,21);
- d. berufen, Segen zu ererben (3,9);
- e. berufen zu Gottes eigener ewigen Herrlichkeit (5,10).

»wie der, welcher euch berufen hat ... seid auch ihr«: Mit dieser Forderung ist das Wesen des Christentums umschrieben. Das Kind Gottes hat die Natur seines Vaters (2Petr 1,4). Der Christ ist so wie der Christus (1Joh 4,17): In der Stellung ist er ihm schon vollkommen gleich, im Wandel soll er ihm immer ähnlicher werden.

»seid heilig in allem Wandel«: Wir wissen aus Hebr 10,10, dass wir durch das Opfer des Leibes Jesu Christi geheiligt sind. Wir wissen, dass wir als Gläubige Heilige heißen (Röm 1,7; 2Kor 1,1). Warum muss Petrus uns befehlen, heilig zu sein, wo wir es doch schon sind? Wir sind heilig unserer Stellung nach; in Christus sind wir geheiligt (1Kor 1,2). Jetzt müssen wir im Wandel das verwirklichen, was wir in der Stellung sind.

»Wandel« ist ein Lieblingswort des Petrus, der es in seinen beiden Briefen ganze 8-mal verwendet (6-mal in 1. Petrus; 2-mal in 2. Petrus); es ist sonst im NT nur noch 5-mal belegt (Gal 1,13; Eph 4,22; 1Tim 4,12; Hebr 13,7; Jak 3,13).

16 denn es steht geschrieben: »Seid heilig, denn ich bin heilig.«

Wir sind dazu berufen, unseren Wandel dem anzupassen, der uns berufen hat. Er ist das Maß der Heiligkeit. Er ist heilig; wir sollen heilig sein in all unserem Trachten und Tun. Somit haben wir hier eine einfache und gleichzeitig unmissverständliche Definition von Heiligkeit: Heilig sein heißt, *so* zu sein, *wie* Gott ist, und *da* zu sein, *wo* Gott ist. Darin besteht unsere ganze Berufung:

- so sein, wie der Christus ist (2Kor 3,18; 1Jo 2,6; 3,2.16);
- dort sein, wo der Christus ist (2,4; Joh 14,1-3; 17,24; 2Kor 5,8; Phil 1,23; 1Thes 4,17).

Wir haben Christus angezogen (Gal 3,27); und wir sind mit Christus eingemacht in Tod, Auferstehung und Erhöhung; unser Leben ist daher »verborgen mit dem Christus in Gott« (Kol 3,1-3).

Drei Mittel der erziehenden Gnade (V. 17-22)

- a. Gebet (V. 17)
- b. Erkenntnis
 - i. des Werkes Christi (V. 18.19)
 - ii. der Person Christi (V. 20-21)
- c. Gemeinschaft (V. 22)

17 Und wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht,

Wir finden hier einen doppelten Ansporn, als Fremdlinge durch die Zeit zu gehen: Wir wissen, dass Gott unser Vater ist; und wir wissen, dass er Richter ist.

»wenn ihr den als Vater anruft«: Da Gott unser Vater ist, dürfen wir und können wir beten. Die erste Frage ist, ob wir es überhaupt tun. Sind wir Beter? Der Heilige ist daran zu erkennen, dass er im Gebet in beständiger Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater steht. Wenn dem so ist, kann man uns dann an unserem Gebetsleben als Heilige erkennen? Die zweite Frage ist, ob wir begreifen, dass wir uns mit jedem Gebet, das wir sprechen, verpflichtet haben: Wenn wir von Gott etwas erbeten, dann haben wir uns stillschweigend verpflichtet, ihm zu gehorchen. Wie böse wäre es, dieses und jenes von Gott zu erbeten, um es dann für uns genießen zu wollen! So zu beten, wäre zudem nutzlos, wie Jakobus (siehe Jak 4,3) und vor ihm schon David gesagt haben: »Wenn ich es in meinem Herzen auf Frevel abgesehen hätte, so würde der Herr nicht gehört haben« (Ps 66,18).

»**der ohne Ansehen der Person richtet**«: Gott ist nicht allein unser Vater, er ist auch der gerechte Richter. Daran müssen wir denken, auch wenn wir ihn als Vater anrufen. Wir lieben ihn, weil er unser Vater ist, aber wir fürchten ihn auch, denn er ist Richter. Der Vater hat das Gericht dem Sohn übergeben (Joh 5,27), und das bedeutet, dass der Herr, unser Retter, auch unser Richter ist. Wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden (2Kor 5,10).

»**so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht**«: Wir sind bloß Fremdlinge, unsere Zeit auf der Erde ist begrenzt. Wie wichtig ist es dann aber, den Blick aufs Ziel zu richten und uns vom eitlen Trachten der Welt abgesondert zu halten! Gott wird die Welt und alles, was in ihr ist, in furchtbaren Gerichten wegfegen (2Petr 3,11-13).

»**in Furcht**«: Die Gottesfurcht ist die rechte Beziehung zu Gott. Ihn fürchten heißt

- anerkennen, dass er unser Schöpfer ist, dem wir alles verdanken;
- anerkennen, dass er unser Erhalter ist, ohne den wir keinen Augenblick existieren können;
- anerkennen, dass er unser Retter ist, ohne den wir verloren sind;
- anerkennen, dass er unser Richter ist, weshalb wir es nicht wagen, etwas zu tun, was ihm missfällt.

18 indem ihr wisst, dass ihr nicht mit verweslichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel,
19 sondern mit dem kostbaren Blut Jesu Christi als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken;

»**indem ihr wisst**« oder »**erkennt**«: Damit die Gnade uns erziehen kann, müssen wir Erkenntnis vom Heilswerk Christi haben. Wir sind nicht mehr Unwissende (V. 14), sondern haben im Opfer Jesu Christi beides erkannt: Gottes unbeugsame Heiligkeit und seine grenzenlose Liebe. Das formt unser Sinnen und unser Tun. Weil wir den Schrecken des Herrn kennen, überreden wir die Menschen (2Kor 5,11), und weil wir die Liebe des Herrn kennen und auch erfahren, leben wir für ihn und für seine Sache (2Kor 5,14). Wir wissen, um welchen Preis wir erlöst worden sind: »**nicht mit ... Silber oder Gold**«. Keine Reichtümer können dem Men-

schen aus der Sünde und dem Tod helfen: »Keineswegs vermag jemand seinen Bruder zu erlösen, nicht kann er Gott sein Lösegeld geben; denn kostbar ist die Erlösung ihrer Seele, und er muss davon abstehen auf ewig« (Ps 49,8-9). Wir werden erinnert an die Worte des Apostels Petrus, die er an den Gelähmten vor der Schönen Pforte richtete: »Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazaräers, stehe auf und wandle!« (Apg 3,6).

Damit sagte er, dass er in sich weder Macht noch Vermögen hatte, dem Lahmen zu helfen.

Wir wissen auch, dass der »von den Vätern überlieferte Wandel« eitel war, nichtig, aufgeblasen und hohl. Wie erbärmlich ist alles Jagen nach Ansehen, nach Rang, nach Erfolg, nach Genuss in dieser Welt! Wie wenig taugt, was wir erstreben, vor Gott!

Die Väter kannten nur eine mit verweslichen Dingen, nämlich durch das verwesliche Blut von Böcken und Stieren – und teilweise auch durch Silber (2Mo 30,11-16; 4Mo 3,44-51) – bezeugte Erlösung. Wir hingegen wissen um einen Kaufpreis für unsere Seelen, der von unendlich höherem Wert ist: Wir wurden erlöst »mit dem kostbaren Blut Jesu Christi«: Der Gedanke an den hohen Kaufpreis für unsere Erlösung lehrt uns, dem Befehl zur Heiligkeit nachzukommen. Die Liebe Christi, mit der er uns zuerst geliebt hat, drängt uns, ihm zu gefallen (2Kor 5,14; 1Jo 4,19). Das Wissen um die Gnade, die uns geschont und alles für uns getan hat, ist die wirkliche Kraft zur Heiligung (siehe 1Kor 15,10; Röm 6,14; 2Tim 2,1).

20 welcher zwar zuvorerkannt ist vor Grundlegung der Welt, aber offenbart worden am Ende der Zeiten um euretwillen,

Zur Erkenntnis des Heilswerkes Christi (V.18.19) gesellt sich die Erkenntnis der Person Christi. Er ist der ewige Gottessohn; er ist Gott; er ist der von Ewigkeit her verordnete Erlöser.

»zuvorerkannt ... vor Grundlegung der Welt«: Der Sohn Gottes wurde vom Vater ausersehen, das Lamm Gottes zu sein, ehe die Welt war. So, wie Petrus hier den Ausdruck »zuvorerkannt« verwendet, zeigt deutlich genug, dass in V.2 mit »Vorkenntnis« nicht gemeint ist, Gott habe unseren Glauben vorhergesehen. Welch abwegige Vorstellung ergäbe diese Bedeutung von »Vorkenntnis« an der vorliegenden Stelle!

Soll Gott lediglich vorher gewusst haben, dass Christus als Lamm Gottes in dieser Welt erscheinen würde? Wenn Gott jemanden erkennt, dann verbindet er sich mit ihm (Am 3,2), dann wirkt er an ihm so, dass derjenige das wird und das tut, was Gott für ihn vorgesehen hat (siehe 1Mo 18,19). Somit können wir auch sagen: Gott hat seinen Sohn dazu verordnet, das Opferlamm zu werden. Er sollte aber Opferlamm sein, um Erlösung zu wirken. Gott gab seinem Sohn die Seelen, die er durch sein Sterben erlösen sollte, in die Hand (Joh 3,35; 6,37; 10,29; 17,6.9), damit er sie zu Gott führe (3,18; Joh 17,24; Hebr 2,13). Die Errettung ist eine Sache, die zwischen dem Vater und dem Sohn vor den Zeiten beschlossen und gemäß göttlichem Vorsatz in der Zeit gewirkt wurde. Weil der Grund im ewigen Gott und nicht in uns liegt, ist die Errettung sicher, und weil sie sicher ist, sind wir der Errettung gewiss.

*Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.
Wo anders als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd und Himmel untergeht.
(Johann Andreas Rothe; 1688–1758)*

Er ist »um euretwillen« offenbart worden, nachdem er von Ewigkeit her zuvorerkannt war; nachdem während Jahrtausenden die Heiligen und Seher Gottes auf sein Kommen gewartet hatten, ist er jetzt erschienen, und das um unsertwillen! Aber wie wenig bedeutet er heute selbst den Erlösten! Wie matt ist unser Geist, den dieses Wissen nur schwach berührt! Wollen wir nicht zu Gott rufen: »Rühre unsere Seelen auf! Lass sie doch einmal, einmal wenigstens von Leidenschaft entflammt werden!«? Wäre es nicht besser, in einer wilden Flamme schnell zu verlodern und dann heimzugehen, als nur glimmend und schwelend sich durch die eitlen Jahre eines seichten Christenlebens zu schleppen?

21 die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, damit euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei.

»**Durch ihn**« glauben wir an Gott. Das Gleiche sagt Petrus in Apg 3,16: »*Der Glaube, der durch ihn ist, hat ihm diese vollkommene Gesundheit gegeben.*« Wäre der Herr nicht als Lamm in dieser Welt erschienen, hätte er in seinem Tod nicht unsere Sünden gesühnt, und wäre er nicht auferstanden, hätten wir nichts, woran wir glauben könnten. Wir verdanken unserem Glauben ihm, seinem Werk und seinem Wort. Er hat den unsichtbaren Gott offenbart (Joh 1,18); wir können nur an Gott glauben, indem wir an ihn glauben:

»Das Lamm Gottes war zuvorerkannt vor Grundlegung der Welt, wurde aber offenbart in der Zeit – und das nicht allein als der Erlöser, sondern auch als der Enthüller. Gott wurde in ihm vollkommen offenbart, sodass wir durch ihn an Gott glauben. Wir glauben nicht an Gott durch die Wunder der Schöpfung, noch auch durch das Gesetz, das Mose gegeben, noch durch Gesichte von Engeln, sondern durch Christus, der einst tot war; jetzt aber in Herrlichkeit auferweckt ist.« (F. B. Hole, *Epistles*, S. 102).

Gott hat »**ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben**«: Der Herr ist auferweckt und erhöht, und wir sehen »*Jesus mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt*« (Hebr 2,9). Gott tat das, »**damit euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei**«: An dem, was Gott an seinem Sohn tat, erkennen wir seine Gnade, seine Gerechtigkeit, seine Wahrhaftigkeit, seine Weisheit und seine Macht, und das ermuntert uns, ihm bedingungslos zu vertrauen. Aber nicht nur unseren Glauben, sondern auch unsere Hoffnung setzen wir auf Gott. Er, der seinen Sohn erhöht hat, wird auch uns erhöhen. Im erhöhten und verherrlichten Menschen Jesus sehen wir das Unterpfand unserer eigenen kommenden Verherrlichung (Phil 3,21).

22 Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit zur ungeheuchelten Bruderliebe, so liebt einander mit Inbrunst aus reinem Herzen,

Die »**Bruderliebe**« oder, allgemeiner ausgedrückt, die »Gemeinschaft der Heiligen« ist das in diesem Abschnitt (V. 17-22) genannte dritte Mit-

tel, durch das die erziehende Gnade wirksam wird. Die Gemeinschaft ist zunächst ein *Prüfstein* der Echtheit der Wiedergeburt. Sind wir aus Gott geboren, lieben wir alle, die aus Gott geboren sind (1Jo 5,1). Aber sie ist auch ein *Schleifstein*. In der Gemeinschaft werden wir gelehrt, ermahnt, ermuntert, kurz: geformt.

»**gereinigt ... durch den Gehorsam gegen die Wahrheit**«: Unsere Seelen sind durch das Blut des Herrn erkaufte und errettet worden (V. 19); dieses Blut hat uns auch gewaschen (Offb 1,5). Das ist Gottes Werk; unsere Verantwortung ist es nun, uns entsprechend zu reinigen. Wie tun wir es? Indem wir der Wahrheit gehorchen; indem wir uns dem Sohn Gottes unterwerfen, um fortan ihm zu folgen. Ist uns hier etwas aufgefallen? Wenn wir durch Gehorsam rein werden, müssen wir folgern, dass wir in unserem Ungehorsam unrein sind. In der Tat: Widerspruch gegen Gott, Verweigerung des Gehorsams ist wie Aussatz. Ungehorsam macht uns unrein (4Mo 12,1-2.10; Jes 64,5).

»**zur ungeheuchelten Bruderliebe**«: Wohl sind wir als Glaubende in dieser Welt zerstreut (V. 1); wohl stehen wir mit unserem Glauben oft allein da, aber wir sind dennoch nicht ganz allein: Wir haben die Brüder, wir haben ihren Beistand, ihre Ermunterung, ihren Trost. Zwei die Bruderliebe betreffende Dinge wollen wir beachten:

- a. Ungeheuchelte Liebe ist nur möglich, wo man der Wahrheit gehorsam ist. Es gibt keine wahre Liebe ohne Wahrheit. Es gibt aber auch keine Wahrheit ohne Liebe (Eph 4,15; siehe auch Jak 3,14).
- b. Solche Liebe findet sich nicht in unserer gefallenen Natur; deshalb erinnert der Apostel bei seiner Aufforderung zur ungeheuchelten Bruderliebe an die Tatsache, dass wir »wiedergeboren« sind »durch das lebendige und bleibende Wort Gottes« (V. 23).

»**mit Inbrunst**«: eigentlich »mit Beharrlichkeit«, *εκτενω̄ς*, *ektenōs*. Das diesem Adverb entsprechende Adjektiv kommt in 4,8 vor: *εκτενης* (*ektenēs*). In Apg 26,7 findet sich das hierzu gehörige Hauptwort *εκτενεια*, *ekteneia*; für »unablässig« steht wörtlich »in Unablässigkeit«. Lukas sagt, der Herr Jesus habe »heftiger«, *εκτενεστερον*, *ektenesteron*, gebetet (Lk 22,44); und schließlich sagt er, durch die Gemeinde sei »anhaltendes«, *εκτενης*, *ektenēs*, Gebet dargebracht worden (Apg 12,5). Das zum

Adjektiv gehörige Verb lautet εκτείνω: »aus- (*ek-*) strecken (*teinō*)«. Man streckt sich aus, um etwas zu ergreifen; und man streckt die Hand dahin aus, wo der begehrte Gegenstand ist; man tut das so lange, bis man ihn erlangt hat. »Zielstrebig«, »beharrlich«, »unablässig« sind im Deutschen gute Möglichkeiten, den Sinn von *ektenōs* zu treffen. So sollen wir lieben; der Herr Jesus liebte die Seinen »bis ans Ende« (Joh 13,1).

»aus reinem Herzen«: Der Herr nennt die glückselig, die ein reines Herz haben (Mt 5,8). Das Herz ist der verborgene Teil des Menschen; es ist der Sitz unseres Willens, der verborgene Antrieb zu all unserem Tun. Es genügt nicht, freundliche Worte zu machen und einander kleine Gefälligkeiten zu erweisen. Es kommt Gott auf das Herz an. Wir müssen von Herzen lieben; dann werden wir auch, wo nötig, von Herzen vergeben (Mt 18,35).

23 die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes.

»die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen«: Keine vergänglichen Dinge konnten uns erlösen (V.18); kein vergänglicher Same vermag ewiges Leben zu geben.

Wir können die göttliche Natur und mit ihr das göttliche Leben nur empfangen »durch das lebendige und bleibende Wort Gottes«: Hiermit verweist Petrus auf die Kraftquelle, die uns befähigt, den Befehl von V.22 zu befolgen: Wir können die Brüder lieben, weil der Same des ewigen Lebens in uns Wurzeln geschlagen hat und Gottes Natur uns bestimmt.

Wir sind »wiedergeboren« oder »wiedergezeugt« (das griechische Wort αναγεννω, *anagennaō*, bedeutet beides) »durch das ... Wort Gottes«. Das ist das Mittel, das ist der Same, ohne den es keine Zeugung geben kann. Und wir sind wiedergezeugt durch Gottes Willen (Joh 1,12-13; Jak 1,17-18).

Der sich anschließende Vers will uns einen klaren Blick für das Wesen des Fleisches geben, damit wir nicht vom Fleisch etwas erwarten, was es nicht kann:

24 Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt, und seine Blume ist abgefallen;

(Vgl. Jak 1,10-11.) »**Alles Fleisch**« ist »alle Menschheit«; und das bedeutet: Alle Menschen, und damit jeder Mensch »**ist wie Gras**«, d. h. er ist vergänglich (Ps 103,15; Mt 6,30). Das ist er, weil er das Leben nicht in sich selbst hat; und weil er in der Sünde ist, ist er getrennt von Gott, der Quelle des Lebens, der alles Leben gibt und alles Leben erhält. Er mag heute prächtig aussehen »**wie des Grases Blume**«, aber diese Pracht schwindet, denn »**das Gras verdorrt**«. Das Fleisch hat in sich keine Kraft, Gottes Gebote zu halten. Im Fleisch können wir nie rein sein; denn das Fleisch ist immer unrein. Je mehr das Fleisch sucht, Gott zu gefallen, desto unreiner wird es, denn zur Unfähigkeit zum Guten gesellen sich dann noch die Anmaßung und die Selbstgefälligkeit. Die alte Natur kann weder Gott noch den Nächsten lieben; sie kann nur sich selbst lieben, und exakt in dem Maß, wie sie sich selbst liebt, wird sie den Nächsten verachten. Daher müssen wir von Neuem geboren werden; und sind wir es, müssen wir lernen, alle vermeintlichen Vorzüge des Fleisches als leeren Schein zu verurteilen.

Zusammenfassend können wir nun sagen, was die »*Errettung der Seelen*« (V.9) alles beinhaltet:

- Wir müssen erlöst, d.h. unsere Schuld muss gesühnt werden (V.18).
- Unsere Seelen müssen gereinigt werden (V.22).
- Wir müssen von Neuem geboren werden (V.23).
- Unser Fleisch muss gerichtet und abgelegt werden (V.24).

25 aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Dies aber ist das Wort, welches euch verkündigt worden ist.

»**Dies ... ist das Wort, welches euch verkündigt worden ist**«, jenes Wort, das Petrus »**das Wort des Herrn**« nennt. Petrus will sagen: Das Evangelium, das ihr gehört habt, muss die errettete Seele an den binden, der alleiniger Herr ist. Das heißt, dass es die soeben erwähnten Früchte tragen muss: Heiligkeit, Gehorsam, Bruderliebe; sonst ist etwas faul, ent-

weder mit den Hörern oder mit dem Gehörten. So deutlich das von Petrus verkündigte Evangelium bezeugte, dass die Worte Gottes »in Ewigkeit« bleiben, so deutlich stellt es die Nichtigkeit allen menschlichen Tuns bloß. Das ist ein wichtiger Bestandteil der »wahren Gnade Gottes«, in der wir stehen (5,12). Wird die wahre Gnade Gottes gelehrt, erscheint auch alles Menschliche in seinem wahren Licht.

Anmerkungen zu Kapitel 1

»Den Apostel der christlichen Hoffnung hat man Petrus genannt. Ja, auf den Tag des Herrn ist sein Gemüt mit ganzer Wendung gerichtet; das lässt sich spüren von seiner Pfingstpredigt an bis zum Schluss seines zweiten Briefes. Den Einen ewig zu schauen, den er lieb hatte, das war seine immer grünende Hoffnung, und zu dieser Hoffnung stärkt er seine Brüder, welche ihn nicht gesehen und doch lieb haben, weil sie an ihn glauben. Dieser Heimwehzug, der all sein Reden und Schreiben durchweht, stimmt so schön zu seiner schönen Ergebung in den Willen des Herrn, mit welchem in einer Hütte der Herrlichkeit hienieden zu wohnen ihn vormals gelüftet hatte. Nun war er zufrieden mit einer Pilgerherberge in dieser argen, trübsalvollen Welt, sehnte sich aber danach, seine Hütte abzulegen und bald bei Christus zu ewig zu wohnen, samt allen seinen Brüdern, in unaussprechlicher und verherrlichter Freude« (Dächsel).

V. 1 – »Auserwählt: Der Apostel nennt hier alle Christen, an die er schreibt, Erwählte und Geheiligte ... Damit sind ihr Zustand und die Ursachen desselben genannt. Ihr Zustand: *geheiligt* und *gerechtfertigt*, wobei Ersteres ausgedrückt ist durch *Gehorsam*, Letzteres durch *Blutbesprengung*. Die Ursachen: 1. *Ewige Erwählung*; 2. *Die Verwirklichung jenes Vorsatzes* in ihrer *wirksamen Berufung*; denn das ist (so fasse ich es) hier mit *auserwählt* gemeint: Sie wurden ausgesucht aus der Welt und in die Gemeinschaft der Kinder Gottes eingebunden. Siehe Johannes 15,19. Ersteres, *Erwählung*, wird in besonderer Weise dem Vater zugeschrieben, Letzteres dem Heiligen Geist. Und das *Blut Jesu Christi*, des Sohnes Gottes, ist hier bezeichnet als die Ursache ihrer Rechtfertigung. Damit wirkt die ganze Trinität zusammen und erhöht sie zu ihrem geistlichen und glücklichen Stand« (Robert Leighton [1611–1684], *An Obedient and Patient Faith. An Exposition of 1st Peter*).

V. 20 – »Wenn Petrus bei Lukas erklärt, Christus sei ›aus vorbedachtem Rat und Vorsehung Gottes‹ dem Tode überliefert worden (Apg 2,23), so stellt er uns Gott sicherlich nicht etwa als *Zuschauer* vor, sondern als den *Urheber* unseres Heils. Wenn nun ebenso derselbe Petrus von den Gläubigen, an die er schreibt, sagt, sie seien ›nach der Vorkenntnis Gottes‹ erwählt (1Petr 1,1.2), so bringt er doch damit im eigentlichen Sinne jene verborgene Vorherbestimmung zum Ausdruck, kraft deren Gott als Kinder bezeichnet hat, welche er wollte ... In diesem Sinne sagt Petrus auch in dem gleichen Kapitel, Christus sei das Lamm gewesen, das ›zuvor ersehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward‹ (1Petr 1,19-20). Was wäre noch ungereimter und frostiger, als dass Gott von seiner Höhe her *zuschauen* sollte, woher dem Menschengeschlecht das Heil käme!« (Johannes Calvin, *Institutio*, III, 22, 6).

2. Teil: Berufung der Gnade (2,1 – 3,12)

1. Priester Gottes (2,1-10)
2. Zeugen Gottes (2,11–3,12)

1. Petrus 2

In Kapitel 1 werden die in Christus Erwählten als in der Zerstreung Lebende angesehen; hier spricht Petrus vom großen Versammlungspunkt, der sie bei aller Zerstreung vereint: das Haus Gottes, in das alle Erwählten als dessen Priester eintreten.

Als Glaubende in dieser Welt werden wir in Kapitel 1 aufgefordert, heilig zu sein, also *so* zu sein, *wie* Gott ist; in Kapitel 2 wird uns gesagt, dass wir als Gottes Heilige auch *da* sind, *wo* Gott ist: in seinem Haus. Es sind dies die beiden Seiten der Heiligkeit: im Wandel *so* sein, *wie* Gott ist, und in der Stellung *da* sein, *wo* Gott ist. Beides wird erfüllt und vollendet sein, wenn wir beim Herrn sind: Er wird uns zu sich holen, »damit auch ihr seiet, wo ich bin« (Joh 14,3); dann »werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1Joh 3,2).

In Kapitel 1 haben wir die große Hoffnung der himmlischen Herrlichkeit vor Augen, die einst offenbart werden wird; das vorliegende Kapitel zeigt uns den Weg, der uns hier und jetzt schon etwas von der Herrlichkeit Gottes sehen lässt, den Weg in sein Haus (siehe Ps 27,4; 29,9; 63,3).

Das Kapitel zerfällt in zwei Teile:

Die ersten zehn Verse sprechen von uns als Priestern und somit von unserer Beziehung *zu Gott*; die sich anschließenden Verse sprechen von unseren verschiedenen Beziehungen *zu den Menschen*.

In den Versen 1-10 haben wir Gemeinschaft mit dem Herrn im Allerheiligsten; in den Versen 11-25 haben wir Gemeinschaft mit dem Herrn in seinen Leiden.

In 2,1-10 geht die Bewegung von innen nach außen: Wir sind durch den Glauben an den Sohn Gottes als Priester in das Heiligtum eingeführt worden; von da treten wir hinaus und verkündigen die Herrlichkeiten des Gottes, dem wir in seinem Haus begegnet sind.

In 2,11–3,12 (so weit geht der ganze zusammenhängende Gegenstand) geht die Bewegung in die umgekehrte Richtung, von außen nach innen: Zuerst wird etwas über unsere Beziehung zu den Nationen, den Menschen der ganzen Welt, gesagt, dann über die Beziehung zu der Regierung, deren Untertanen wir sind, dann über die Beziehung zu unseren Vorgesetzten am Arbeitsplatz, dann über die Beziehung der Eheleute und schließlich über den innersten Kreis: unsere Beziehung zu den Brüdern. Damit sind wir wieder im Heiligtum; denn die Heiligen sind Gottes Tempel (1Kor 3,16).

1. Priester Gottes (2,1-10)

a. Das Wachstum der neugeborenen Priester Gottes (2,1-3)

In 1,23 lasen wir von der Zeugung der Priester durch das Wort. Petrus fährt hier fort und spricht vom Wachstum der Neugeborenen. Wir müssen in zweierlei Hinsicht wachsen: Wir sollen ein jeder von uns persönlich zu mündigen Priestern Gottes heranwachsen, und wir sollen gemeinsam als Haus Gottes wachsen. Petrus nennt zuerst eine Voraussetzung zum Wachstum, dann zwei Mittel. Zuerst müssen wir ablegen, was hindert: alle Bosheit. Das ist die Voraussetzung. Solange wir noch Böses und Eigenwilliges an uns dulden, sind wir unpassend für die Gemeinschaft mit allen Heiligen. Daher müssen wir das ablegen; aber gleichzeitig müssen wir zusammenwachsen. Wir müssen alle vom gleichen Leben erfüllt und vom gleichen Willen regiert sein, wenn wir wie die Steine in einem Haus zueinanderpassen sollen. Das geschieht, indem ein jeder von uns sich vom Wort Gottes ernährt. Wir müssen wie die neugeborenen Kindlein in uns aufsaugen, was uns wachsen lässt: das Wort Gottes. Das zweite Mittel ist das Gebet: Indem wir zum Herrn kommen, der ein lebendiger Stein ist, werden auch wir als lebendige Steine aufgebaut. Wir kommen immer wieder zum Herrn; täglich, mehrmals am Tag suchen wir ihn im Gebet. Gebet und Wort Gottes, das sind die zwei wichtigsten Mittel zum Wachstum der Priester Gottes.

1 Legt nun ab alle Bosheit und allen Trug und Heucheleien und Neidereien und alle Verleumdungen,

»**Legt nun ab alle Bosheit**«: Das Wort »**nun**« weist zurück auf alles in Kapitel 1 Gesagte. Weil das alles wahr ist, müssen wir und können wir diesem Befehl gehorchen.

Wir haben durch die Wiedergeburt (1,23) eine neue Natur empfangen, die von Wahrheit und Liebe bestimmt ist (1,22). Diese verabscheut alle Unwahrheit und Bosheit, wie sie in den hier genannten Untugenden zum Ausdruck kommt; daher *will* das Kind Gottes, so es von Gottes Wort und Geist regiert ist, diese Dinge ablegen. Und weil es eine neue Natur empfangen hat, *kann* es diese Dinge auch ablegen. Damit wir es tun, müssen wir die Bosheit erkennen, die uns anhaftet. Haben wir sie erkannt, sollen wir nicht jammern, auch nicht Gott bitten, sie uns abzunehmen. Nein; der Befehl lautet: »Legt alle Bosheit ab!« Hat Gott es uns befohlen, wird er uns auch befähigen, es zu tun (vgl. Eph 4,22; Kol 3,8).

»**allen Trug**« (oder »List«): Trug fand sich nicht im Mund unseres Herrn (V.22); haben wir in der neuen Geburt seine Natur empfangen, müssen wir Trug und List in ihren Formen ablegen.

»**und Heucheleien**«: υποκρισις, *hypokrisis*, das eigentlich die Kunst des Schauspielers bezeichnet. Der *hypokrites* ist demgemäß der Schauspieler. Wer aus dem Wort der Wahrheit von Neuem geboren worden ist, hat eine Natur bekommen, die jede Schauspielerei verabscheut. Aus Galater 2 erfahren wir, dass Petrus auch als gestandener Mann und bewährter Apostel sich aus Menschenfurcht zu Heuchelei bewegen ließ (Gal 2,13). Er muss vollständige Vergebung über sein Versagen gefunden haben; sonst hätte er es nicht gewagt, die Geschwister aufzufordern, selbst alle Heuchelei abzulegen. Wie großartig ist das Evangelium der Gnade Gottes! Es vergibt und stellt vollkommen her, lässt nicht einmal einen Schatten von Schuldgefühl zurück.

»**und Neiderereien**«: φθονος, *phthonos*. Neid ist eine Eigenschaft der Menschen, die alle Erkenntnis Gottes verschmähen (Röm 1,28.29), er gehört zu den zahlreichen Werken des Fleisches (Gal 5,21), von dem sogar Christen sich manchmal treiben lassen (Phil 1,15).

»**alle Verleumdungen**«: καταλαλια, *katalalia*, von *katalalein* (wie in V.12), wörtlich: von oben herab reden und damit jemanden in den Augen der anderen verächtlich machen.

Es wurde bereits in 1,22 von der Gemeinschaft der Wiedergeborenen gesprochen, nämlich von ihrer »Bruderliebe«. Was in den nachfolgenden Versen steht, gehört eben zu dieser Bruderliebe: Wir treten gemeinsam in Gottes Haus, ja, wir sind sein Haus, Steine, die zu seinem Haus zusammengefügt werden. Mit dieser hohen Berufung vertragen sich keine Bosheit, kein Trug, keine Heucheleien, keine Neidereien und keine Verleumdungen. Werden diese Dinge nicht abgelegt, kann das Neugeborene nicht wachsen; wächst es aber nicht, wird es seine Berufung nie ausleben können. Wie will der Heilige im Haus Gottes seinen Herrn und Retter rühmen, während er böse Gedanken gegen die Heiligen dieses Gottes im Herzen und unter der Zunge trägt?

2 und wie neugeborene Kindlein seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch dieselbe wachst zur Errettung,

»wie neugeborene Kindlein«: Petrus geht hier in Gedanken zurück zu 1,23, wo er gesagt hatte, dass Gott der Vater uns durch sein Wort gezeugt hatte. Auf die Zeugung folgte etwas später die Geburt.

»seid begierig«: Sind wir durch das Wort gezeugt, haben wir eine Natur, die dieses Wort begehrt.

»nach der vernünftigen, unverfälschten Milch«: Was die Milch dem Säugling, ist das Wort Gottes dem Kind Gottes. Man kann nämlich statt »vernünftige ... Milch«, λογικον γαλα, *logikon gala*, auch übersetzen »die Milch des Wortes«, wörtl. »die wortgemäße Milch«. Wir müssen uns durch das gleiche Wort, das uns gezeugt hat, das neue Leben nähren, damit es gedeihen kann. Das Wort Gottes, das die Macht hatte, den Sünder aus dem Tod zu erwecken und neues Leben in ihn zu pflanzen, hat auch die Macht, das göttliche Leben zu erhalten und zu stärken. Wie die Muttermilch für den Säugling ist Gottes Wort für den Wiedergeborenen vollkommene und vollständige Nahrung. Ohne Nahrung kann kein Säugling wachsen; ohne das Wort Gottes kann kein Kind Gottes wachsen.³ »Es steht

3 »Die Gnade Gottes im Herzen des Menschen ist eine zarte Pflanze in fremdem, unfreundlichem Boden; sie kann daher nicht gedeihen und wachsen ohne viel Pflege und Mühe, und das durch eine geschickte Hand, die sich auf die Kunst versteht, es zu stärken und zu ziehen. Zu diesem Ende hat Gott seiner Gemeinde den beständigen Dienst des Wortes gegeben, und zwar nicht nur für das erste Werk der Bekehrung, sondern auch zum Befestigen und Stärken der Gnade Gottes in den Herzen seiner Kinder« (Robert Leighton).

geschrieben: Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht« (Mt 4,4).

»**damit ihr durch dieselbe wachst zur Errettung**«: Das Wort Gottes stärkt den inwendigen Menschen so, dass er den Willen und die Kraft hat, all das abzulegen, wovon V.1 spricht. Auf diese Weise wird der Christ täglich errettet, errettet von den in V.1 genannten Regungen und Werken des Fleisches. Jakobus sagt das Gleiche wie Petrus: Wir müssen das Wort, das uns eingepflanzt worden ist, beständig empfangen; denn dieses Wort hat die Macht, unsere Seelen von allem Überfließen von Schlechtigkeit zu retten (Jak 1,21).

Wachstum ist eine Eigenschaft des Lebens; wächst jemand nicht, muss man große Zweifel an der Echtheit seines Bekenntnisses haben (siehe Bemerkungen zu »*Gnade und Friede sei euch vermehrt*« in 1,2). Das Ziel des Wachstums wird in den nachfolgenden Versen genannt: Wir sollen zu Männern reifen, die priesterlich dienen im Haus Gottes. Ist jemand nicht gewachsen, gehört er zwar zum priesterlichen Geschlecht; denn seine Geburt (1,23) hat ihn dazu gemacht; aber er wird den entsprechenden *Dienst* nicht tun können. Es gab etwas Ähnliches unter dem aaronitischen Priestertum, wie 3Mo 21,16-23 zeigt. Wer nicht normal gewachsen war (V.17-20) durfte nicht »*herzutreten, die Feueropfer des HERRN darzubringen*« (V.21). Dieses höchste Vorrecht, dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus geistliche Schlachtopfer darbringen zu dürfen, kann nur genießen, wer sich von der Milch der Wortes ernährt, alles Unreine und Böse ablegt und so wächst zur Errettung. Wer von Aarons Söhnen nicht normal gewachsen war, durfte freilich »*das Brot seines Gottes ... essen; allein zum Vorhang soll er nicht kommen, und zum Altar soll er nicht nahen ...*« (V.22.23). Das Leben aus Gott dürfen wir kosten, und damit alles, was er uns in seiner Gnade bereitet hat; aber wir werden nicht als erwachsene Männer unsere höchste Bestimmung im Dienst erfüllen, wir werden nie zu tüchtigen Priestern werden, wenn wir nicht wachsen! Welche Tragödie! Darum wollen wir jedes Hindernis zum Wachstum ablegen (V.1) und begierig sein nach der Nahrung des Wortes Gottes (V.2).

3 wenn ihr geschmeckt habt, dass der Herr gütig ist.

»**wenn ihr geschmeckt habt ...**«: Da wir geschmeckt haben, dass der Herr gütig ist, verlangen wir danach, allezeit und immer mehr vom Wort

dieses gütigen Herrn zu kosten – oder nicht? Petrus will hiermit sagen, dass dieses Verlangen die aus Gott Geborenen kennzeichnet; dass es darum auch uns kennzeichnen muss. Fehlt dieses Verlangen, müssen wir uns fragen, ob göttliches Leben überhaupt vorhanden sei.

b. Der Dienst der erwachsenen Priester Gottes (2,4-10)

4 Indem ihr zu ihm kommt, als zu einem lebendigen Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar,

»**Indem ihr zu ihm kommt**«: Als wir zum Herrn kamen »als zu einem lebendigen Stein«, wurden wir ihm gleich zu »*lebendigen Steinen*« (V. 5). Das ist die Grundlage, aber auf dieser Grundlage müssen wir auch aufbauen. Wir müssen beständig zum Herrn kommen; denn das besagt die griechische Form des Verbs: προσερχομενοι, *proserchomenoi*, ist ein Partizip Präsens. Wir kommen beharrlich zum Herrn im Wort und im Gebet. Im Umgang mit ihm werden wir ihm immer ähnlicher (2Kor 3,18). Gibt es größere Glückseligkeit, als sich in seiner Gegenwart aufzuhalten, vor ihm auf dem Angesicht zu liegen, seine Stimme zu hören und ihm zu antworten?

»**von Menschen zwar verworfen**«: Nur in der Gegenwart des Herrn selbst verliert das Denken und Urteilen der Menschen ihre Kraft über uns. Diese haben ihn verworfen, αποδοκιμαζω, *apodokimazō*, eigentlich »prüfen und dann wegwerfen«. Das Verb ist noch belegt in 2,7; Mt 21,42; Mk 8,31; 12,10; Lk 9,22; 17,25; 20,17; Hebr 12,17. Unsere alte Natur verabscheut und verwirft ihn auch. Aber der Same des ewigen Lebens bleibt in uns, und die neue Natur, die dieser Same gezeugt hat, hat Wohlgefallen am Sohn Gottes und drängt den Heiligen in seine Gegenwart. Dort wird der Sohn Gottes, der von Menschen für nichts geachtet wurde, »**bei Gott aber auserwählt, kostbar**« ist, auch uns immer kostbarer. Auf diesem Weg werden seine Eigenschaften mehr und mehr zu den unsrigen, und auf diesem Weg wird unser Herz voll, sodass wir Gott im Sohn und durch den Sohn anbeten können; denn das ist unsere Bestimmung als Priester:

5 werdet auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlgefällig durch Jesus Christus.

»**werdet auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut**«: Christus ist der lebendige Stein; kommen wir zu ihm, werden auch wir zu »**lebendigen Steinen**«. Wie er, so auch wir – mit dieser Wendung ist das Wesen des Christentums knapp umrissen. Was wahr ist in ihm, ist wahr auch in uns (1Jo 2,8; siehe auch 1Jo 4,17). Nach Gottes Vorsatz sollen wir dem Bild seines Sohnes gleichförmig werden (Röm 8,29). Das geschieht eben dadurch, dass wir beständig zu ihm kommen.

»**ein geistliches Haus**«: Wir kommen jeder für sich zum Herrn, dem »*lebendigen Stein*«, und werden ihm gleich. Er macht aus einem jedem von uns, was er aus Simon Bar Jona machte, einen Stein, aramäisch: *Kephas*, griechisch: *Petrus* (Joh 1,42). Das ist aber nicht alles. Als Steine passt er uns in sein Haus ein, indem er Stein um Stein an seinen Platz setzt. Wir sind als Heilige und Priester nicht allein, wir sind in eine Gemeinschaft gestellt. Wir gehören seit unserer Bekehrung nicht mehr uns selbst, sondern erstens dem Herrn, der uns erkauft hat, und zweitens der Gemeinschaft, in die er uns eingefügt hat. Gehören wir Christus, gehören wir auch seinem Leib.

»**ein heiliges Priestertum, um darzubringen geistliche Schlachtopfer**«: Ein Priester ist jemand, der das Recht und das Vermögen hat, in Gottes Gegenwart zu treten. Die geistlichen Schlachtopfer des Priesters sind:

- a. Anbetung (Hebr 13,15);
- b. Hingabe des Leibes (Röm 12,1);
- c. Hergabe des Besitzes (Hebr 13,16).

»**wohlgefällig**«: εὐπροσδεκτός, *euprosdektos*, wörtlich: »gut angenommen«/»wohl aufgenommen«; zusammengesetzt aus *eu* = gut, und *prosdechomai*, annehmen/aufnehmen (wie in Lk 15,2; Röm 16,2; Phil 2,29); außer hier nur noch in Röm 15,16.31; 2Kor 6,2; 8,12 belegt.

»**durch Jesus Christus**«: Die wir von Natur Sünder sind, konnten nur in Christus angenehm gemacht werden (Eph 1,6); und auch alles, was wir Gott bringen, kann nicht anders angenehm werden als durch Christus.

6 Denn es ist in der Schrift enthalten: »Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein, einen auserwählten, kostbaren; und wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.«

In den Versen 4-8 dreht sich alles um den Stein, denn an diesem scheiden sich die Wege aller Menschen (siehe Lk 2,34). Den einen ist er »die Kostbarkeit« (V. 7), den anderen »ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses« (V. 8). An unserem Verhältnis zu ihm entscheidet sich alles, unser ewiges Schicksal, aber auch unser gegenwärtiges Ergehen. Darum müssen wir beständig zu ihm kommen, bei ihm bleiben, uns an ihm ausrichten.

»Denn es ist in der Schrift enthalten«: Einen anderen Bezugspunkt kennt Petrus nicht. Unser Glauben und unser Urteilen hat in der Schrift seinen festen Grund. Was sind Gefühle, was sind Meinungen? Haben sie keinen Grund in den ewigen Wahrheiten der Bibel, sind sie Einbildung und Wahn. Darum müssen wir die Schriften kennen, und darum muss unser Urteilen an ihnen gemessen und geschult werden.

»Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein«: Petrus zitiert Jesaja (28,16), und Jesaja wiederum greift einen Ausdruck aus dem Psalter auf. Dort wird der Messias ein »Eckstein« genannt (Ps 118,22). Weil er, der Christus Gottes, in Zion als König gesalbt ist (Ps 2,6), ist es der Ort, den Gott mehr liebt als alle Hütten Jakobs (Ps 87,2). Ohne ihn ist Zion eine leere Hülse. Weil die Bauleute den Eckstein verwarfen, musste das von ihnen so geliebte Haus öde werden (Mt 23,38). Am Eckstein richtet sich der ganze Bau eines Hauses aus. Wird dieser abgelehnt oder ignoriert, kann der Bau nicht gelingen. Er wird zu seiner Zeit einstürzen.

7 Euch nun, die ihr glaubt, ist er die Kostbarkeit; den Ungehorsamen aber: »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden«,

»Euch, die ihr glaubt, ist er die Kostbarkeit«: Für »Kostbarkeit« steht hier τιμή, *timē* = Kaufpreis (Apg 5,2; 19,19), Ehre. Nur wer glaubt, erkennt den Wert des Sohnes Gottes, den Gott zum Eckstein des Hauses Gottes gesetzt hat. »den Ungehorsamen aber ...«: Wird irgendwo deutlicher, dass wir Fremdlinge in dieser Welt sind, als hier? Der uns das Teuerste ist, auf den wir alles bauen, gilt der Welt nichts; sie hat ihn

als unbrauchbar »**verworfen**«. Was fürchten wir da die Menschen, die zwischen oben und unten, zwischen Kostbarem und Unrat nicht unterscheiden können (vgl. Jer 15,19)? Was eifern wir da, ihnen zu gefallen und ihren Erwartungen zu genügen? Wollen wir denn im Ernst zu einem Bau gehören, der am bestimmten Tag in göttlichen Gerichten untergehen muss, weil er keinen Eckstein und keinen Grund hat? Wir glauben an den von Gott gelegten Eckstein, wir sind aufgebaut auf den einen Grund, den Gott gelegt hat, Christus (1Kor 3,11), wir werden ewig nicht zuschanden.

8 und »ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses«, die sich, da sie nicht gehorsam sind, an dem Worte stoßen, wozu sie auch gesetzt worden sind.

Die Ungläubigen stoßen sich am »**Stein des Anstoßes und ... Fels des Ärgernisses**«: Christus ist nicht nur der Eckstein, sondern auch der Fels, auf dem der ganze Bau des Volkes Gottes ruht.

Sie »**stoßen**« »**sich ... an dem Worte**«, sie rennen an gegen das Wort, das die Welten und damit auch sie schuf; sie streiten gegen das Wort, das ihnen zum Heil in die Welt gesandt wurde (Ps 107,20). Da sie »*streitsüchtig und der Wahrheit ungehorsam sind, der Ungerechtigkeit aber gehorsam*«, kommt Zorn und Grimm über sie (Röm 2,8), »**wozu sie auch gesetzt worden sind**«. Sie sind dazu gesetzt, denn Jesus ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen vieler, und das nicht allein in Israel (Lk 2,34), sondern in der ganzen Welt. Man beachte aber, wer dazu gesetzt ist: nicht der Mensch als Mensch; denn kein Mensch ist als Mensch von Gott dazu bestimmt, zu straucheln und unterzugehen. Es sind »**die ... nicht gehorsam sind**« dazu gesetzt zu fallen. Das Gleiche steht in Hesekiel 3,20: »*Und wenn ein Gerechter von seiner Gerechtigkeit umkehrt und unrecht tut, und ich einen Anstoß vor ihn lege, so soll er sterben.*« Gott legt den Anstoß vor die Seele, die sich vom Guten abgewandt und dem Bösen zugewandt hat. Sie muss dann ausgerechnet über den straucheln, der ihr zum Heil gesetzt ist; und damit wird ihr dieser zum Untergang.

Sündigen wir, bestimmt Gott die Folgen unserer Sünde. Darüber können wir nicht mehr befinden. Sündigen wir gegen Christus, indem wir ihn verwerfen, also wegwerfen, nachdem wir ihn geprüft haben (zur Bedeutung des Verbs *apodokimazō* siehe oben V.4), dann hat Gott es über uns

verhängt, dass Christus uns nicht zum Eckstein werden soll, sondern zum Stein, über den wir straucheln und der auf uns fällt und uns zerschmettert (Mt 21,44). Gott bestimmt das böse Ende des Unglaubens über den Ungläubigen. Nicht Gottes Vorsatz also, sondern der Ungehorsam ist die Ursache für sein Verderben.

Das ist die zur Gnadenwahl komplementäre biblische Wahrheit. Gottes Gnade haben wir nicht verdient; die Verdammnis haben wir verdient. Die Ursache der Verdammnis ist ausschließlich in uns; die Ursache der Errettung ist ausschließlich in Gott.⁴

9 Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündiget, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht;

Hier bezieht sich Petrus wieder auf das 2. Buch Mose, nämlich auf Kap. 19,4-6. Dort erfahren wir, dass Gott Israel aus Ägypten erlöste und zu sich führte. Oben in V.4 lasen wir, dass wir, da wir aus Gott geboren sind, beständig zum Sohn Gottes kommen. In 2. Mose nennt Gott sein Volk ein aus allen Völkern genommenes Eigentum und ein Königtum von Priestern. Petrus nennt die Christen ebenso. Sie sind **»ein auserwähltes Geschlecht«**: Die Auserwählung wird hier bereits zum zweiten Mal genannt. Wir sind zum Gehorsam erwählt (1,1-2); und wir sind erwählt, ein königliches Geschlecht zu sein. Gehorsam und Königtum gehören also zusammen. So antwortet Gott auf unseren Glaubensgehorsam: Weil wir uns unter Gottes mächtige Hand gedemütigt haben, wird er uns zu seiner Zeit erhöhen (5,6). Weil wir uns zu Knechten (2,16) machen, macht er uns zu Königen (Offb 5,10).

»eine heilige Nation«: Wir sind von Gott aus allen Nationen ausgesondert. Wir sind berufen, seinen Absichten und seinem Willen zu leben, nicht mehr wie die Heiden, die ihren Ideen und Ambitionen dienen. Wir haben uns dem Herrn geweiht und sind daher nicht mehr dieser

⁴ Weil Gott uns in seiner Gnade erwählt hat, werden wir errettet; wegen unserer Sünde werden wir verworfen. Niemand von uns ist deshalb erwählt, weil er glaubte, sondern ein jeder von uns glaubt, weil er dazu erwählt war. Niemand strauchelt im Unglauben, weil er dazu bestimmt ist, sondern er ist dazu bestimmt zu straucheln, weil er im Unglauben verharrt. Wie gerne dreht der Mensch mit seinem sündigen Denken das um! Er schreibt es dem guten Willen des Menschen zu, wenn er errettet wird; und er schreibt es der Willkür Gottes zu, wenn der Mensch verdammt wird.

Welt gleichgeschaltet (1,14), sondern erkennen, was der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes ist (Röm 12,1-2).

»**ein Volk zum Besitztum**« (siehe Tit 2,14; 2Mo 19,5; 5Mo 14,2): Wir gehören nicht uns selbst, wir gehören ihm, denn er hat uns für sich erworben durch das Blut seines Eigenen (Apg 20,28). Der Geist, der uns wiedergezeugt hat, wohnt in uns. Wir wissen, dass wir nicht uns selbst gehören, sondern wir um einen Preis erkaufte worden sind, weshalb wir Gott in unserem Leib verherrlichen wollen (1Kor 6,19-20).

»**damit ihr die Tugenden dessen verkündiget**«: Sind wir als Priester geboren worden (1,23) und normal gewachsen (2,2), treten wir ins Haus Gottes ein (2,4-5). Sind wir in seine Gegenwart getreten, treten wir auch hinaus und verkündigen die Wesenheiten dessen, dem wir im Heiligtum begegnet sind. Haben wir nicht regelmäßigen Umgang mit unserem Gott, haben wir den Menschen auch nichts zu sagen. Statt des Evangeliums Gottes werden wir den Menschen ein Evangelium vorlegen, das nicht viel mehr ist als eine gute Gesellschaftslehre oder eine etwas bessere Lebensphilosophie. Beachten wir also, was die rechten Priester verkündigen: die Eigenschaften Gottes und seines Sohnes, nicht Möglichkeiten und Fähigkeiten des Menschen. Das Evangelium ist das Evangelium Gottes, und es handelt zuallererst von seinem Sohn (Röm 1,1-3).

Wir verkündigen die Schönheit und die Macht, die Gnade und die Gerechtigkeit unseres Retters, weil wir dazu geboren und dazu berufen sind. Tun wir es nicht, dann müssen wir uns die Frage gefallen lassen, ob wir überhaupt als Priester geboren sind; und ob wir, wenn wir es sind, gewachsen sind (V.2). Wenn wir nicht die Tugenden des Gottes verkündigen, der uns aus der Finsternis der Welt in das Licht seiner Gegenwart gerufen hat, müssen wir folgern, dass wir nie in Gottes Licht getreten sind. Jakobus besteht darauf: Zeige mir deinen Glauben! Petrus besteht darauf: Du musst deine Erwählung und Berufung vor den Augen der Geschwister und unter den Augen der Heiden beweisen (2Petr 1,10). Der Schreiber des Hebräerbriefs will an unserer Standhaftigkeit bis ans Ende sehen, ob wir Genossen des Christus sind (Hebr 3,14). Der Herr Jesus sagt: Beweise mir, dass du mein Jünger bist, und bleibe in meinem Wort (Joh 8,31)!

»**der euch berufen hat**«: Dies ist der zweite von fünf Belegen dieses Begriffs; siehe 1,15.

»**aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht**«: Der Berufende ist Gott; sein Ruf führt uns in sein Licht, nicht unser Wünschen, sondern

Gottes Wille. Er ist im Licht; wir aber sind in der Finsternis. In der Finsternis sieht man nichts. Als Sünder sahen wir Gott nicht, wussten wir nichts von ihm, sahen unsere Sünden nicht. Wir waren blind für Gott und die Ewigkeit. Wie hätte da in uns der Wunsch wach werden sollen, im wunderbaren Licht Gottes zu sein? Er rief in die Finsternis hinein, und es wurde hell in unseren Herzen (2Kor 4,6).

10 die ihr einst »nicht ein Volk« wart, jetzt aber ein Volk Gottes seid; die ihr »nicht Barmherzigkeit empfangen hattet«, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt.

»die ihr einst ›nicht ein Volk‹ wart, jetzt aber ein Volk Gottes seid«: Gott ist es, der das Nichtseiende ruft, als ob es da wäre (Röm 4,17); der die Welten aus dem Nichts erschaffen hat, indem er rief, und sie standen da. Ebenso wurden wir, die wir nicht ein Volk und nicht geliebt waren, zu seinem Volk und zu seinen Geliebten (Röm 9,25). Er rief mit Macht, und wir wurden, was er befahl.

»die ihr ›nicht Barmherzigkeit empfangen hattet«, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt«: Gott hat uns in seiner Barmherzigkeit wiedergezeugt (1,3). Ihr verdanken wir alles, was wir jetzt sind. Wie wollte der Mensch sich selbst Barmherzigkeit geben? Dann wäre es keine Barmherzigkeit mehr, da doch Barmherzigkeit Gottes Hilfe für Hilflose ist. Kann der Hilflose sich selbst Hilfe schaffen? Dann ist er nicht hilflos. Christus ist aber, da wir kraftlos und somit auch hilflos waren, für uns gestorben (Röm 5,6). Gott hat uns Barmherzigkeit zugewandt, hat Kraftlosen das gegeben, was sie nicht besaßen: Kraft zu glauben und Kraft, sich zu bekehren. Was wollen wir zu diesem Liebeserweis Gottes sagen? Wir singen mit dem Liederdichter:

*Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert;
Das zähl ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut
Und rühme die Barmherzigkeit.*

(Philipp Friedrich Hiller, 1699–1769)

2. Zeugen Gottes (2,11 – 3,12)

a. Zeugen Gottes in der Welt (2,11-20)

In den Versen 9-10 wurde gesagt, dass wir die Tugenden des Gottes verkünden, der uns aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat; von V.11 an erfahren wir, was es heißt, seine Tugenden zu verkünden: nicht allein große Worte machen, sondern dazu auch unseren »Wandel unter den Nationen« so zu führen, dass unser Zeugnis glaubwürdig ist. Hieronymus schrieb in einem Brief an den Christen Nepotian: »*Sacerdotis Christi os, mens, manusque concordant – Eines Priesters Christi Mund, Sinn und Hand müssen zusammenstimmen.*«

Unser Zeugnis muss sich vor den Augen der Heiden bewähren:

- a. im Staat (2,13-17);
- b. am Arbeitsplatz (2,18-20);
- c. in der Ehe (3,1-7);
- d. im Umgang mit den Mitgläubigen (3,8-12).

Das ist eine große Herausforderung, aber wir müssen sie annehmen.

11 Geliebte, ich ermahne euch als Fremdlinge und als die ihr ohne Bürgerrecht seid, dass ihr euch enthaltet von den fleischlichen Lüsten, die gegen die Seele streiten,

»Das Ziel meiner Sehnsucht ist, ganz von der Welt los zu sein. Ich will ihr mit all ihren Verlockungen entsagen und mich hier auf Erden nur als ein Pilger und Fremdling fühlen. Nichts soll mich davon ablenken, diese Wüste zu durchheilen, bis ich endlich meines Vaters Haus erreiche« (David Brainerd).

»als Fremdlinge und als die ihr ohne Bürgerrecht seid«: So haben die Heiligen Gottes seit den Tagen der Erzväter geheißen (Hebr 11,13). Mit dieser doppelten Charakterisierung ist unsere Identität in unserer Beziehung zur Welt umrissen. Wir haben in Kapitel 1 erfahren, dass wir Heilige sind. Das charakterisiert unsere Beziehung zu Gott. Gegenüber

der Welt sind wir »Fremdlinge«: παροικος, *paroikos*, wörtlich: jemand, der neben dem Haus wohnt; nur noch in Apg 7,6.29 und Eph 2,19 belegt. Wir gehören nicht zum Haus dieser Welt, da wir aus Gott geboren und für den Himmel bestimmt sind. In 2,5-10 hatten wir erfahren, dass wir Anbeter sind, hier wird uns gesagt, dass wir darum auch Reisende sind, unterwegs zum Ziel. Sind wir im Heiligtum zu Hause, sind wir Fremdlinge in der Welt. Wir enthalten uns dem Drang, in dieser Welt etwas und jemand sein zu wollen; denn die Welt muss an unserem Lebensstil erkennen, dass wir glauben, was wir predigen: Die Welt vergeht und ihre Lust; darum machen wir nicht mit im Wettrennen um Reichtum, Erfolg und Ansehen. Wir wissen, dass die Welt unter Gottes Zorn steht; daher haben wir ihr wie Christ in der »Pilgerreise« den Rücken gekehrt. Leben wir aber so wie die Weltmenschen, werden wir wie Lot unser Zeugnis verlieren. Warnen wir die Menschen vor dem nahenden Untergang der Welt, werden sie unsere Warnung für einen Scherz halten (1Mo 19,14).

Wir sind »ohne Bürgerrecht«: παρεπιδημος, *parepidēmos* (siehe 1,1 und Hebr 11,13), wir kämpfen den guten Kampf des Glaubens, nicht den Kampf um unsere Rechte in der Welt. Haben wir unsere Identität nicht erkannt, werden wir nie begreifen, warum Petrus uns hier diese Anforderungen erteilt.

»dass ihr euch enthältet von den fleischlichen Lüsten«: Die Lüste können verschiedene Formen annehmen, z. B. den Drang, der Erste sein (3Jo 9) oder reich werden zu wollen (1Tim 6,9), oder die unreine sexuelle Begierde (1Kor 6,18).

Diese streiten **»gegen die Seele«**, d. h. sie schaden uns selbst, wenn wir ihnen dienen, und sie schaden unserem Zeugnis. In 1,14 schon hatte Petrus uns aufgefordert, uns nicht von unseren fleischlichen Lüsten formen zu lassen. Dort hatte er eine andere Motivation genannt: Sie streiten gegen die Gnade, die Gott uns erwiesen hat, und gegen die große Erlösung, mit der der Herr uns erkauf hat.

12 indem ihr euren Wandel unter den Nationen ehrbar führt, damit sie, worin sie euch als Übeltäter verleumdten, aus den guten Werken, die sie anschauen, Gott verherrlichen am Tage der Heimsuchung.

»**euren Wandel unter den Nationen**«: Wir wandeln vor Gott, wir wandeln im Licht unseres eigenen Gewissens, und wir wandeln unter den Augen der Menschen, die um uns sind.

»**ehrbär**«: Was ist ehrbar? Was ist ehrenwert? Der Ehrenkodex legt das fest. Der Christ hat einen Ehrenkodex, den der König der himmlischen Stadt erstellt hat. Wer ihn befolgt, wird in dieser Welt nicht immer Ehre bekommen; er wird eher wie der König der Ehren behandelt werden, der bei seinem Besuch in dieser Welt nicht angenommen wurde. Aber es gibt auch einen Ehrenkodex der Erdenbürger, und der Christ soll sich, solange er nichts tun muss, was Gott verboten hat, auch an diesen halten.

Die »**guten Werke**« sind Werke des Glaubens, die von den Heiden nicht immer als gut angesehen werden (siehe beispielsweise Hebr 11,24.31); im Gegenteil: Sie »**verleumdten**«, καταλαλεῖν, *katalalein* (siehe oben V. 1 *katalalia* = »Verleumdung«) uns und nennen uns »**Übeltäter**« – κακοποιῶν, *kakopoiōn*, eigentlich: Übles Tuende –, weil wir Gutes tun. Wer sich vom Herrn der Ernte ins Erntefeld senden lässt, um unerreichten Menschengruppen das Evangelium zu bringen, wird von vielen beargwöhnt oder sogar verurteilt. Im besten Fall sagt man, Mission sei sinnlos, meistens schädlich. Umgekehrt loben uns die Menschen, wenn wir tun, was uns selbst oder auf alle Fälle irdischen Zielen dient (Ps 49,19). Es gibt menschlich Gutes, und es gibt göttlich Gutes. Göttlich Gutes ist alles, was Gottes Heilsabsichten fördert, wie Fürbitte, Evangelisation und Weltmission. Dieses Gute kann der natürliche Mensch nicht tun, und er kann es auch nicht als etwas Gutes ansehen. Dass wir um dieses Guten willen verleumdet werden (3,16), kann daher nicht verwundern. In Matthäus 26,8-10 lesen wir sogar von den Jüngern, dass sie sich ärgern über ein Werk, das der Herr selbst gut nennt, ein Werk, das ausschließlich dem Sohn Gottes galt und niemandem »nützte«. Und gerade daran stießen sich die Jünger. Wie weit ist manchmal unsere Art zu urteilen von der des Herrn entfernt!⁵

⁵ Das Wort »gut« kommt (im Deutschen) in diesem Brief auffallend häufig vor; außer im vorliegenden Vers noch in: 2,14.15.18.20; 3,6.10.11.13.16.17.21; 4,6.10.19.

»**anschauen**«: εποπτεύω, *epopteuō*, ein Wort, das nur in diesem Brief vorkommt (noch in 3,2). Es bezeichnet ein aufmerksames, bewusstes Anschauen.

»**damit sie ... Gott verherrlichen**«, nicht uns (vgl. Mt 5,16), und zwar erst »**am Tage der Heimsuchung**«, d. h. wir müssen geduldig warten, bis Gott eingreift und sein Recht aufrichtet.

**13 Unterstellt euch nun aller menschlichen Einrichtung um des Herrn willen: es sei dem Könige als Oberherrn,
14 oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt werden zur Bestrafung der Übeltäter, aber zum Lobe derer, die Gutes tun.**

Wir unterstellen uns »**aller menschlichen Einrichtung**«, nicht, um Menschen zu gefallen, nicht, um die Vorteile der Loyalität zu genießen, nicht lediglich, um »dem Vaterland zu dienen«, sondern »**um des Herrn willen**«, der es befohlen hat (Mt 22,21). Wir tun es, weil Gott es will; und weil er es will, ist es recht. Dazu stopft das den Verleumdern, die uns Übeltäter heißen, den Mund (V. 15).

Dass Christen als loyale Staatsbürger und Angestellte deshalb oft – nicht immer – gelobt und nicht gestraft werden, ist eine gewiss dankbar genossene Folge der Unterordnung, aber nicht ihr höchster Beweggrund. Judas spricht von Gottlosen, die »*vorteilshalber Personen bewundern*« (Jud 16). Der Gerechte wird das nie tun; vielmehr wird ihm seine Gottesfurcht zuweilen gebieten, auch gegen Regenten hart zu bleiben, wie der schottische Reformator John Knox angesichts einer vor ihm in Tränen ausbrechenden Maria Stuart: »*Auch wenn es mir nicht gefällt, muss ich schon Ihrer Majestät Tränen eher ansehen können, als dass ich es wagen dürfte, mein eigenes Gewissen zu verletzen!*« (zitiert bei Joseph Chamberlain: *Der Puritanismus*, S. 49).

Christen erkennen an, dass »**Könige ... oder Statthalter ... von ihm gesandt**« sind (Röm 13,1).

Soziales Unrecht zu bekämpfen, gegen politische Missstände zu rebellieren usw., ist nicht unsere vornehmste Pflicht; darum rennen wir nicht zusammen mit den Rebellen an gegen Behörden oder Unternehmer. Wir sind aber auch nicht untertan, um uns bei den Großen einzuschmeicheln, sondern um ein Zeugnis zu sein von unserer Berufung, die unend-

lich Höheres im Auge hat als eine »bessere« oder halbwegs »gerechte« Welt.

Zudem ist diese Unterordnung ein Beleg dafür, dass wir Gott und seinem Willen in allem ergeben sind. Zu behaupten, man sei Gott untertan, ist leicht. Ob die Behauptung eine leere sei oder nicht, erweist unsere Unterordnung auch unter zynische Herrscher und herzlose Meister (V. 18). Sich dann nicht aufzulehnen, sondern still Beschwerden zu ertragen (V. 19), weil Gott es will, ist Zeugnis eines gottergebenen Willens.

15 Denn so ist es der Wille Gottes, dass ihr durch Gutestun die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringt:

Nicht durch Worte, sondern **»durch Gutestun ... zum Schweigen bringt«**: Das gilt für die Gläubigen allgemein. In 3,1 wird das Gleiche für den besonderen Fall gläubiger Ehefrauen gegenüber ungläubigen Ehemännern gesagt.

Wenn wir beachten, was wir in V.12 lasen, dann werden wir nicht die unbegründete Erwartung hegen, der Unverstand der Gottlosen müsse *hier und jetzt* bereits zum Schweigen gebracht werden. Das gibt es zwar zuweilen auch, aber damit können wir nicht mit Sicherheit rechnen. Doch am Tag der Heimsuchung (V. 12) wird es gewiss geschehen – am Tag der persönlichen Heimsuchung des Einzelnen, wenn er zur Buße und Einsicht kommt, und der Heimsuchung dieser Welt durch den Herrn. Dann werden alle vor dem Gott der Christen verstummen, *»wenn er kommen wird, um an jenem Tage verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben«* (2Thes 1,10).

16 als Freie, und die nicht die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit haben, sondern als Knechte Gottes.

Wir sind frei; aber nicht frei, um Böses zu tun, wie wir es als Gottlose waren, sondern frei, um Gott zu dienen: *»Denn als ihr Sklaven der Sünde wart, da wart ihr Freie von der Gerechtigkeit ... Jetzt aber, von der Sünde freigemacht und Gottes Sklaven geworden ...«* (Röm 6,20-22). Wir gebrauchen nicht *»die Freiheit zu einem Anlass für das Fleisch«* (Gal 5,13). Wir sind vielmehr dazu befreit, **»Knechte Gottes«** zu sein

und einander in Liebe zu dienen (Gal 5,13), dazu befreit, seinem Willen zu leben. Und sein Wille ist im vorliegenden Zusammenhang der, dass wir uns aller menschlichen Einrichtung unterordnen. Damit erweisen wir uns, die wir als Fremdlinge unterwegs sind, den Menschen als nützlich.

17 Erweist allen Ehre; liebt die Brüderschaft; fürchtet Gott; ehrt den König.

»**Erweist allen Ehre**«: Das sollen wir, das wollen wir tun – aber nicht, um uns beliebt zu machen, sondern weil wir in dieser Welt keine eigene Ehre suchen. So ehren wir die Regenten und Gewalthabenden, die Vorsteher und Meister, die Herren und Gebieter (Röm 13,7).

»**liebt die Brüderschaft**«: Bereits zum zweiten Mal (nach 1,22) in diesem Brief werden wir zur Liebe zu den Brüdern aufgefordert. Die Brüderschaft ist, so unbedeutend sie für die Geschäfte der Welt sein mag, das Kostbarste, das Gott in dieser Schöpfung hat. Er liebt sein Volk inmitten dieser heidnischen Welt. Er liebt die Tore Zions mehr als alle Wohnungen Jakobs (Ps 87,2). Haben wir Gemeinschaft mit seinem Urteil, wird auch uns das Volk Gottes das Wertvollste in dieser Welt werden. Christus hat die Gemeinde geliebt und sich für sie hingegeben (Eph 5,25). Wenn wir ihm nachfolgen, werden wir das Leben für die Brüder lassen (1Jo 3,16).

»**fürchtet Gott**«: Während wir aber den König ehren, fürchten wir Gott. Ihn zu fürchten, ist der einzig würdige Beweggrund, die Regenten zu ehren. Wir können den in V.17-18 gemachten Aufforderungen nur nachkommen, wenn wir Gott fürchten. Und wir müssen uns hüten, dass unsere bürgerliche Loyalität nicht zur Menschengefälligkeit oder gar Menschenfurcht verkommt. Denn es ist uns verboten, der Menschen Knechte zu werden (1Kor 7,23).

18 Die Hausknechte, [seien] den Herren untertan in aller Furcht, nicht allein den guten und gelinden, sondern auch den verkehrten.

Abermals: Wir sollen den uns Vorgesetzten »**in aller Furcht**« untertan sein; nicht in Menschenfurcht, sondern in Gottesfurcht (siehe Kol 3,22). Welch wundersame Triebfeder zu rechtem Handeln und Sinnen ist die

Furcht Gottes! Sie ist wahrlich Anfang aller Weisheit, Grund allen angemessenen Urteilens und Verhaltens (Spr 9,10). Und fürchten wir Gott, können wir auch die Verkehrtheiten der Verkehrten still tragen, ohne bitter zu werden.

19 Denn das ist Gnade, wenn jemand um des Gewissens vor Gott willen Beschwerden erträgt, indem er ungerecht leidet.

»**Denn das ist Gnade**«, d. h. »setzt in Gunst und Ehre bei dem, an dessen Gnade für uns alles gelegen ist« (Dächsel).

»**um des Gewissens vor Gott willen**«: Wer Ungerechtigkeit still trägt, tut es, weil er weiß, dass es Gott gefällt, wenn er nicht murt. Er macht seine Arbeit so, als ob sein Meister gerecht und menschenfreundlich wäre, obwohl er ein Schinder und Menschenverächter ist. Unter einem solchen Meister auszuharren, ist »**Gnade**«, χάρις, *charis*. Die Gottesfurcht bindet das Gewissen allein an Gott; diese Bindung ist eine Frucht der »*wahren Gnade Gottes*«, von der dieser ganze Brief handelt (5,12). Diese Gnade ist wirksam; sie vermag, den Sünder zu retten und den Eigenwilligen gehorsam zu machen. Sie befähigt den einst selbstverliebten Menschen, die Brüder zu lieben und ungerecht zu leiden.

20 Denn was für ein Ruhm ist es, wenn ihr ausharrt, indem ihr sündigt und geschlagen werdet? Wenn ihr aber ausharrt, indem ihr Gutes tut und leidet, das ist Gnade bei Gott.

Wenn wir sündigen und dafür Schläge einstecken müssen, ist es kein Ruhm, die Schläge zu ertragen. Wir haben sie ja verdient. Aber geschlagen zu werden, weil man Gutes tut, »**das ist Gnade bei Gott**«: Es ehrt ihn, und damit bringt es auch uns Ehre (siehe 1Sam 2,30). Es ehrt Gott, denn es entspricht dem Weg und dem Werk des Sohnes Gottes auf dieser Erde. Davon spricht Petrus in den nächsten Versen.

b. Jesus Christus, der treue Zeuge (2,21-25)

(siehe Offb 1,5; 1Tim 6,13)

In diesem Abschnitt spricht Petrus vom Leiden Christi in seiner doppelten Bedeutung für den Gläubigen:

- a. In seinem Leiden hat Christus uns ein Beispiel hinterlassen, dem wir folgen sollen (V. 21-23).
- b. Christus hat stellvertretend für uns gelitten, um uns von der Schuld der Sünde und der Macht der Sünde zu befreien (V. 24).

21 Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt;

»Denn«: Die vorher gemachten Aussagen werden jetzt begründet: Es ist recht, dass wir für Gutestun leiden, denn wir sind dazu berufen worden: Unser Herr hat gelitten, und wir sind gerufen, ihm in allem nachzufolgen.

»berufen«: Dies ist der dritte von fünf Belegen dieses Begriffs in 1. Petrus (siehe 1,15). Wir sind berufen, für Gutestun zu leiden, wie es auch der Herr tat. Sind wir ins Licht und damit in die Gemeinschaft des Herrn im Heiligtum gerufen worden (2,9), dann sind wir auch in die Gemeinschaft seiner Leiden gerufen. Er, der jetzt zur Rechten Gottes erhöht ist, war unter den Menschen verachtet und wurde aus ihrer Gemeinschaft ausgestoßen. Wir wollen auch hier mit ihm Gemeinschaft haben, zu ihm hinausgehen und außerhalb des Lagers seine Schmach tragen (Hebr 13,13).

22 welcher keine Sünde tat, noch wurde Trug in seinem Mund gefunden,

Der Herr »tat« »keine Sünde«, und doch musste er leiden. Was ist, verglichen mit seinem Leiden, unser kleines Ungemach, das wir manchmal erdulden müssen, wenn wir »ungerecht leiden« (V. 19)?

»noch wurde Trug in seinem Mund gefunden«: Das hatte Jesaja geweissagt (Jes 53,9). Der Herr war vollkommen; denn »der ist ein voll-

kommener Mann«, der im Wort nicht strauchelt (Jak 3,2). Dass Jesus dieser Vollkommene war, das mussten auch seine Feinde einsehen, die vergeblich darauf lauerten, ein Wort von ihm zu erhaschen, das sie ihm als Irrtum oder Sünde hätten vorhalten können.

23 der, gescholten, nicht widerschalt, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der recht richtet;

Der Herr tat nur Gutes, und doch wurde er »**gescholten**«: λoidoreō, *loidoreō*, nur noch in Joh 9,28; Apg 23,4; 1Kor 4,12 belegt. Wenn der Herr, als er gescholten wurde, »**nicht widerschalt**«, sollten wir dann aufbegehren, wenn wir manchmal ein wenig beschimpft werden? Sein Beispiel steht uns vor Augen; ihm wollen wir nacheifern. Welcher Beweis von der Kraft des Evangeliums und von der Realität der göttlichen Erwählung, wenn wir dem Herrn gleich ungerecht leiden und ausharren, unseren Peinigern Gutes wünschen und nicht auf Genugtuung sinnen! Gebe Gott, dass wir es lernen, seinen Fußstapfen zu folgen!

24 welcher selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid.

In den Versen 21 bis 23 sahen wir Christus als das Beispiel, dem wir nachfolgen sollen. In den Versen 24 und 25 sehen wir ihn als unseren Stellvertreter im göttlichen Gericht über die Sünde. Wir können nur den halben Weg den Fußstapfen des Herrn folgen, nämlich so weit, als er *um seiner Gerechtigkeit willen* von der Hand der Menschen litt. Aber die letzte und furchtbarste Strecke des Weges können wir ihm nicht folgen: Er allein konnte »**unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz**« tragen; nur er konnte stellvertretend und Sühne wirkend leiden. Und nur er wurde in seinem Gehorsam von Gott verlassen. Das wird uns nie widerfahren. Wenn wir aus Gehorsam leiden, ist uns Gott näher als je zuvor (siehe 4,14); und wir brauchen seine besondere Nähe dann auch, sonst würden wir, vom Leid verschlungen, untergehen. Bewunderungswürdiger Herr, der, von den Menschen geschmäht und von Gott verlassen, jene schrecklichen Stunden in der Finsternis ausharrte!

Wenn Petrus sagt, dass der Herr unsere Sünden **»auf dem Holz«** getragen hat, denkt er an 5Mo 21,22.23: *»Und wenn an einem Mann eine todeswürdige Sünde ist, und er wird getötet, und du hängst ihn an ein Holz, so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben, sondern du sollst ihn jedenfalls an demselben Tag begraben; denn ein Fluch Gottes ist ein Gehängter.«* Der Sohn Gottes hing am Holz, wie *»ein Fluch Gottes«*; nein, nicht nur wie, sondern *als* ein Fluch Gottes: *»Christus hat uns losgekauft vom Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist«* (Gal 3,13). Er, der Reine, zum Fluch geworden! Deswegen bewundern wir ihn. Wollen wir unsere Bewunderung nicht dadurch beweisen, dass wir ihm folgen, so weit wir können, so weit zu folgen uns von Gott gegeben ist?

Der Herr trug unsere Sünden in oder **»an seinem Leib«**. Er musste einen menschlichen Leib annehmen, um uns *»im Leib seines Fleisches durch den Tod«* mit Gott zu versöhnen (Kol 1,22). Gott bereitete ihm einen Leib (Hebr 10,5), damit er uns *»durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi«* vollkommen heiligen konnte (Hebr 10,10). *»Durch den Leib des Christus«* sind wir von den Forderungen des Gesetzes befreit worden (Röm 7,4).

Der Herr hat in seinem Leiden und Sterben nicht nur unsere Sünden getragen und gesühnt, sondern wir sind durch seinen Tod auch **»den Sünden abgestorben«**, damit wir **»der Gerechtigkeit leben«**. Sein Tod war auch unser Tod (Röm 6,3-4); und so, wie er der Sünde gestorben ist und als Auferstandener Gott lebt (Röm 6,10), sind auch wir mit ihm aufgeweckt, um in der *»Neuheit des Lebens«* zu wandeln (Röm 6,4). Die Macht der Sünde ist gebrochen, seine Gerechtigkeit kann uns jetzt regieren; und sein Leben befähigt uns dazu: Wir sind **»heil geworden«**. Wir können jetzt Gottes Werke tun (Joh 14,12) und in Gottes Wegen wandeln. Wenn wir es nur glaubten, würden wir uns willig seinem Willen fügen.

»durch dessen Striemen ihr heil geworden seid«: Wiederum greift Petrus auf Jesaja 53 zurück (V.5).

25 Denn ihr gingt in der Irre wie Schafe, aber ihr seid jetzt zurückgekehrt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen.

»ihr gingt in der Irre«: *planaomai* = irren, sich irren, sich verführen lassen, wie in Mt 18,12; 24,5; 1Kor 6,9; 2Tim 3,13 etc.; von *planē* =

Verführung, Verirrung, Irrwahn, wie in Röm 1,27; Eph 4,14; 2Thes 2,11; 2Petr 2,18; 1Joh 4,6. Vom gleichen Wortstamm ist *planētēs*, Irrender, zusammen mit »Stern« in Jud 13 »Irrstern«. Diese Belege geben uns einen Ahnung davon, wie verloren wir waren, als wir in der Gottesferne auf unseren selbst gewählten Wegen umherirrten.

»**wie Schafe**«: Ein drittes Mal zitiert Petrus aus Jesaja 53 (V.6). Dort sind die verirrten Schafe Israels gemeint. Petrus schreibt nun zu Schafen aus Israel, die »**jetzt zurückgekehrt**« waren. Aber selbstverständlich sind auch die verirrten Schafe aus den Nationen gemeint. Der gute Hirte hatte selbst angekündigt, dass er auch »*andere Schafe*« habe, die er ebenso sammeln muss (Joh 10,16).

»**ihr seid jetzt zurückgekehrt**«: Man beachte die Mehrzahl »ihr«. Wir sind als Einzelne zum Herrn zurückgekehrt, und damit sind wir miteinander eingemacht. Der stellvertretende Tod Christi ist die Grundlage der Einheit der Kinder Gottes (Joh 11,52). Indem wir mit ihm sterben, werden alle Dinge niedergerissen, die uns von Natur voneinander trennen (Eph 2,14-15).

Wir sind jetzt zum Herrn gekommen. Schon zum zweiten Mal erinnert uns Petrus daran (2,4). Sind wir aber zu ihm gekommen, dann werden wir ihm gleich. Sein Leben ist unser Leben; so, wie er ein lebendiger Stein ist, sind wir lebendige Steine (2,5). Sein Weg ist unser Weg, sein Wille unser Wille. Er litt und harrte aus; wir leiden und harren aus. Er übergab sich in allem dem, der gerecht richtet. Sind wir wirklich zu ihm zurückgekehrt, werden wir das auch tun.

»**zu dem Hirten ... eurer Seelen**«: Er ist der große Hirte, den Gott wiederbrachte aus den Toten (Hebr 13,20), und er ist der »*Erzhirte*«, auf dessen Erscheinen wir warten (1Petr 5,4). Er vermag unsere Seelen so zu weiden, dass nicht Bitterkeit uns auffrisst, sondern wir uns von seinen Worten sättigen. Er hat acht auf unsere Seelen und versteht uns vor Straucheln zu bewahren. Wir müssen nicht Anstoß nehmen am Treiben der Übeltäter; wir können uns in allem Gottes Willen fügen. Dafür sorgt unser großer Hirte und Aufseher. Er betet für uns, dass unser Glaube nicht aufhört (Lk 22,32). Darum sind wir noch immer voller Zuversicht; darum haben wir bis heute nicht den Mut verloren.

»**und Aufseher**«: *ἐπισκοπος*, *episkopos*, das Wort, von dem das deutsche Wort »Bischof« gebildet ist. Die Ältesten heißen im NT auch Aufseher; aber so, wie es nur einen Erzhirten gibt, so gibt es auch nur einen

obersten Aufseher der Herde Gottes. Wenn Menschen sich den Titel »Oberhirte« oder »Erzbischof« anmaßen, maßen sie sich damit den Rang des Herrn und Retters an.

Anmerkungen zu Kapitel 2

V.1 – »Wer übler Nachrede schuldig ist, ist auch der Lüge schuldig geworden, wenn das, was er sagt, nicht wahr ist. Lüge schließt aber vom Heil aus. Ist nun das, was er sagt, wahr, so hat er doch keine Liebe, da er den Ruf eines anderen zu schädigen sucht. Denn es ist so, wie Salomo sagt: »Die Liebe deckt alle Übertretungen zu« (Spr 10,12). Wo Liebe uns treibt, decken wir die Sünden der anderen zu. Wo aber Liebe fehlt, kann man nicht annehmen, der Betreffende werde errettet. 1Kor 13,1ff.; 1Jo 3,14-15« (Christopher Cartwright, 1602–1658).

V.24 – »**auf dem Holz**«: ἐπι τὸ ξύλον, *epi to xylon*. Wenn auf *epi* der Akkusativ folgt, sagt das Lehrbuch, dass es auf die Frage »wohin?« antwortet, also meint man, man müsse übersetzen: »auf das Holz«. Aber das ist falsch. Wer mit dem nachklassischen und damit auch neutestamentlichen Griechisch ein wenig besser vertraut ist, weiß, dass der Gebrauch der Präpositionen und die Rektion derselben im Gemeingriechischen (der sogenannten *Koine*) längst viel freier geworden war, als es das Schulbuch suggeriert; und wer das NT fortlaufend liest, wird merken, dass es mehrere Dutzende von Belegen im NT gibt, wo ein *eis* steht, wo man ein *en* erwartet hätte (siehe u. a. Mt 10,41; 18,20; Mk 14,9; Lk 9,61; 21,37; Apg 2,27.31.39; 8,23; Röm 16,5; 1Kor 12,13; 2Kor 2,12; Eph 3,16; Phil 1,5; Phim 6; Hebr 11,9; 1Petr 3,20; 5,12; 2Petr 1,17). Und ebenso folgt auf *epi* wiederholt Akkusativ, wo das Schulbuch sagt, es müsse ein Dativ folgen. Der vorliegende Vers ist ein Beispiel dafür, wie auch Mt 9,9; 14,25; Mk 4,38; Lk 1,33; 2,25.40; Joh 1,32.33; Offb 2,17; 4,2; 12,18. Warum ist es mit Sicherheit falsch zu übersetzen, der Herr habe unsere Sünden »auf das Holz hinaufgetragen«? Weil das voraussetzte, dass er schon Sünden auf sich gehabt hätte, bevor er am Kreuz hing. Der Sündlose wurde aber erst nach den drei ersten Stunden am Kreuz zur Sünde gemacht. Erst da verließ ihn Gott; erst da litt er stellvertretend wegen der Sünden anderer.

»**Striemen**«: »Wundersames Paradox, aber deswegen nicht weniger wahr! Es handelt sich bei den hier genannten Striemen um die Wunden, die zurückbleiben von Geißelschlägen, die manch ein Sklave nur zu gut kannte. Was für ein Trost für den Christen, sei er Sklave oder nicht, der Ruhe gefunden hat in der Gewissheit des Werkes, das Gott durch den schmachvollen Tod seines herrlichen Sohnes für die Gottlosen wirkte!« (William Kelly, *The Epistles of Peter*).

1. Petrus 3

c. Das Zeugnis in der Ehe (3,1-7)

Das 3. Kapitel führt den mit 2,11 angefangenen Gedankengang fort: Das Wort »gleicherweise« von V.1 nimmt die Aufforderung von 2,18 an die Hausknechte auf. Wie diesen, so gilt auch jeder Frau die Forderung, sich dem ihr von Gott Vorgesetzten unterzuordnen. In V.7 fährt die Aufzählung mit »gleicherweise« fort; die Männer haben ihrerseits ihre Pflichten gegenüber den Ehefrauen. In V.8 wird die Reihe mit einem »endlich« abgeschlossen; der damit eingeleitete Gedankengang geht bis V.12. Von V.13 an wird eine neue Seite unseres Zeugnisses in der Welt aufgegriffen.

1 Gleicherweise [die] Frauen, [seien] ihren eigenen Männern untertan, damit, wenn auch etliche dem Wort nicht gehorchen, sie durch den Wandel der Frauen ohne Wort mögen gewonnen werden,

»**Gleicherweise die Frauen**«: So, wie wir uns als Staatsbürger aller menschlichen Regierung und als Angestellte den Vorgesetzten unterordnen, so tun es auch die Frauen gegenüber ihren Männern. Petrus stellt das alles in *eine* Reihe. Es wäre daher ganz unlogisch, wollten wir behaupten, das, was Petrus hier mit »**gleicherweise**« einführt, gelte heute nicht, während das vorher Gesagte noch in Kraft sei. Das verstehen wir auch gut; aber das Problem liegt anderswo: Man mag sich heute den Forderungen des Zeitgeistes nicht widersetzen, und so sucht und findet man Erklärungen dafür, warum die Unterordnung der Frau unter den Mann zeitbedingt und darum inzwischen überholt sei. Das Problem ist also nicht etwa vorhandene oder fehlende Logik, sondern fehlender Wille zum Gehorsam.

Dreimal spricht das Neue Testament innerhalb einer »christlichen Haustafel« (die anderen Stellen sind Eph 5–6; Kol 3–4) von der ehelichen Beziehung zwischen Mann und Frau. Jedes Mal wird die Pflicht der Frau, sich ihrem Mann unterzuordnen, zuerst genannt. Warum das? Weil ihre Haltung gegenüber dem Mann die Haltung aller Erlösten

gegenüber Gott ist. Dass dies der Grund sein muss, zeigt sich daran, dass in allen weiteren Beziehungen stets jener Teil zuerst genannt wird, der sich unterordnen muss: die Kinder den Eltern, der Knecht seinem Meister. Unterordnung ist dem gefallenem Menschen ein Gräuel; darum muss so oft auf ihr bestanden werden. Welch Zeugnis ist das aber von der Macht der Gnade, wenn ehemalige Sünder sich willig unterordnen, weil Gott es will!

»**wenn auch etliche dem Wort nicht gehorchen**«: Der Ungläubige wird von Petrus als ein Ungehorsamer bezeichnet; Paulus nennt die Ungläubigen »Kinder des Ungehorsams« (vgl. Eph 2,2; 5,6; Kol 3,6), denn Ungehorsam gehört zu ihrer Natur. Umgekehrt ist der Christ zum »Kind des Gehorsams« geworden (vgl. 1,14), denn Gehorsam gehört zu seiner neuen Natur. Entsprechend sagt 1,1-2, Gehorsam sei das Ergebnis der Erwählung zum Heil (1,2).

Welchem Wort gehorchen wir, und welchem Wort sollen die noch Ungläubigen zu gehorchen lernen? Dem Wort von der Erwählung, vom Gehorsam, vom himmlischen Erbe, vom Leiden und von der Gnade, von der Erlösung durch das Blut Christi, von der neuen Geburt, vom Eckstein und vom Priestertum, vom Leiden und von der Nachfolge Christi. Wenn wir all das überblicken, merken wir, was wir an unmöglichen Dingen von unseren Mitmenschen erwarten. Wie in aller Welt soll einer all das glauben mögen? Das ist dem ungläubigen Ehemann vollständig fremd, und das wenige, das er versteht, ist gegen alles, was er denkt und empfindet. Wie soll er all das nur annehmen können? Daher soll die Frau ihn nicht durch Predigen, sondern durch ihren Wandel zu gewinnen suchen. Das ist eine Sprache, die er versteht, und das ist ein Zeugnis, das den Widerstand der Widerstrebenden brechen kann. Zudem lässt kein Mann sich gerne von seiner Ehefrau belehren, wie er zu leben und zu denken habe. Wenn er den Eindruck bekommt, sie meine alles besser zu wissen als er und müsse ihm sagen, wo es »im Leben langgeht«, dann sticht das nur seinen Stolz, und er macht seine Ohren zu.

»**ohne Wort**«: Das, was hier von den christlichen Ehefrauen gesagt wird, wird in gewissen Situationen zwar von allen Christen verlangt – in dem Sinn, wie wir es in 2,15 gesehen haben. Doch ist es der Frau ein besonderer Schmuck, wenn sie schweigen kann, wenn sie den ihr vom Schöpfer gewiesenen Platz nicht verlässt. In seinem Heilsplan hat Gott der Frau nicht den Dienst des Wortes anvertraut; die wenigen Prophe-

tinnen, die im Alten und im Neuen Testament erwähnt werden, fallen gerade deshalb auf, weil sie so selten sind. Die beiden einzigen Bücher der Bibel, die den Namen einer Frau tragen, sind historische Bücher. Dass sie von ihnen geschrieben worden seien, wird nicht gesagt. Von Frauen stammt kein einziges der poetischen und kein einziges der prophetischen Bücher.⁶

2 indem sie euren in Furcht reinen Wandel anschauen;

»**indem sie euren ... Wandel anschauen**«: Für »anschauen« steht hier ἐποπτεύω, *epopteuō* (siehe Anmerkung zu 2,12). Nicht, was Frauen reden, sondern wie sie wandeln, macht sie zum glaubwürdigen Zeugnis. Die Ungläubigen wollen etwas sehen (siehe 2,12; auch Jak 2,18), denn unsere Taten predigen ihnen lauter als unsere Worte.

»**in Furcht**«: d. h. in Gottesfurcht, wie in 1,17; 2,17-18 und 3,16. Die Gottesfurcht ist eine Umschreibung der rechten Beziehung zu Gott. An dieser liegt alles. Steht die Frau in der rechten Beziehung zu Gott, wird sie zu einem reinen Wandel befähigt, und diese macht ihr Zeugnis wirksam.

3 deren Schmuck nicht der auswendige sei durch Flechten der Haare und Umhängen von Gold oder Anziehen von Kleidern,

»**deren Schmuck nicht der auswendige sei**«: Es ist der Frau nicht verboten, Schmuck zu tragen, aber wenn der äußere Schmuck der einzige Schmuck der Frau ist, dann hat sie ihren wahren Schmuck, der viel schöner ist, entweder abgelegt oder vielleicht gar nie besessen. Wenn wir als Christen nur äußerlich poliert sind, unterscheiden wir uns in nichts von den Menschen, die Christus nicht kennen. Dem Christen ist das Innere wichtiger als das Äußere. Er hat von seinem Meister gelernt, dass die selig sind, die ein reines Herz (Mt 5,8), nicht jene, die ein tadelloses Äußeres haben. Es ist eine vollständige Umkehr der göttlichen Gedanken, wenn

⁶ Wo immer Prophetinnen dienten, taten sie es stets in der Zurückgezogenheit des Hauses, wo sie dem Mann im Hause – dem Vater oder dem Ehemann – untertan waren. Das lässt sich im Alten Testament bei Debora und Hulda (Ri 4,4; 2Kö 22,14), im Neuen Testament bei Elisabeth und Maria (Lk 1) und den Töchtern des Philippus (Apg 21,8-9) zeigen. Entsprechend stellt der Apostel den Korinthern die göttliche Ordnung vor, indem er sagt, dass in der Versammlung alle weissagen dürfen, die Frauen *in der Versammlung* aber schweigen müssen (1Kor 14,34). Zu Hause ist der Ort, an dem sie reden, nicht die Öffentlichkeit (1Kor 14,35).

das Äußere wichtiger wird als das Innere, wenn uns wichtiger ist, wie wir in den Augen der Menschen sind, als wie wir in den Augen Gottes sind. Wie töricht es ist, sich seiner schönen Kleider wegen aufzuplustern, sagt uns Matthew Henry in seinem Kommentar zu 1. Mose 3,21: *»Beachte, dass Bekleidung mit der Sünde in die Welt kam. Wir hätten keine Kleider nötig, weder zum Schutz noch aus Schamhaftigkeit, hätte uns die Sünde nicht zu unserer Beschämung nackt gemacht. Wenig Ursache haben wir daher, uns auf unsere Kleider etwas einzubilden, die doch nichts anderes als die Mahnmale unserer Armseligkeit und unsere Schande sind.«*

»**durch ... Umhängen von Gold**«: Es ist nicht verboten, goldenen Schmuck zu tragen, wie es Rebekka etwa tat (1Mo 24,22.53). Aber es ist sehr kümmerlich, wenn das umgehängte Gold unser hauptsächlichster Schmuck ist. Es ist überdies töricht, nur das Aussehen zu pflegen, wo doch alles Fleisch wie Gras ist, das vergeht, und wie Blumen, die verwelken (1,24).

»**Schmuck**«: *κοσμος, kosmos*, ursprünglich die Bezeichnung für die geordnete Welt im Gegensatz zur ungeordneten, die *χαος, chaos*, heißt. Es ist das Wort, das im NT sonst mit »Welt« übersetzt wird.

4 sondern der verborgene Mensch des Herzens in dem unverweslichen Schmuck des sanften und stillen Geistes, welcher vor Gott sehr kostbar ist.

»**der verborgene Mensch des Herzens**«: Der Christ weiß, dass Gott auf das Herz sieht und nicht auf das, was vor Augen ist (1Sam 16,7). Was in unserem Innern ist, ist den anderen zwar verborgen, nicht aber Gott. Der gläubigen Frau, die Gott fürchtet, ist es bewusst, dass seine Augen auf sie gerichtet sind (3,12) und dass er sie hört, wenn sie zu ihm ruft (3,12).

»**in dem unverweslichen Schmuck**«: Bereits zum zweiten Mal begegnen wir dem Wort »unverweslich«, *αφθαρτος, aphthartos*. Wir haben ein unverwesliches Erbe im Himmel (1,4); und die gläubigen Frauen besitzen einen unverweslichen Schmuck. Beides gehört nicht zu dieser Schöpfung; beides ist den Sinnen nicht zugänglich; beides ist kostbar.

»**des sanften und stillen Geistes**«: Wie schön ist der sanfte und stille Geist, der sich nicht hervortun und nicht in Erscheinung treten will! In 1,7 wurde bereits von Gold gesprochen; der Glaube wird durch Prüfungen geläutert wie Gold im Feuer. Alles Unechte muss schwinden; nur

das Echte, das Gott gewirkt hat, darf bleiben. Goldene Ohrringe kommen nie an die Schönheit des »inneren Goldes« heran. Nichts kann für Sünder angesichts des Gottes der Herrlichkeit, der uns berufen hat und dem wir dienen dürfen, passender sein als eine stille und bescheidene Art. Während der großen geistlichen Erweckung der nordamerikanischen Kolonien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts öffnete der Geist Gottes vielen Frauen die Augen dafür, wie unpassend es vor dem Schöpfer und Erlöser ist, wenn sie durch Umhängen von Gold die Aufmerksamkeit auf ihr Äußeres und damit auf sich ziehen: *»Bei meinem ersten Kommen schienen mir die Leute von Charleston völlig dem Vergnügen ergeben. Einer, der mit ihren Sitten und Verhältnissen wohlvertraut ist, sagte mir, dass sie mehr Geld für elegante Empfänge aufwendeten, als dass sie für die Armen gaben. Aber jetzt beginnen ihre Juweliere und Tanzmeister zu zetern, ihr Gewerbe sei in Gefahr. Eine gewaltige Veränderung lässt sich in der Kleidung der Frauen wahrnehmen. Während meines Predigens sind einige der Sünde des Tragens von Schmuck so überführt worden, dass sie schamrot ihre Hände vor die Ohren schlugen oder sie mit ihren Fächern zudeckten«* (George Whitefield, *Journals*, S. 444).

»**sehr kostbar**«: im Griechischen nur ein Wort: πολυτελες, *polyteles*, wörtlich: vielpreisig, d. h. einen hohen Preis (*telos*) besitzend. Nur noch in Mk 14,3 und 1Tim 2,9 belegt.

5 Denn so schmückten sich auch einst die heiligen Frauen, die auf Gott hofften, indem sie ihren eigenen Männern untertan waren:

»**so schmückten sich auch einst die heiligen Frauen**«: Der wahre Schmuck der gottesfürchtigen Frauen war der, dass sie **»auf Gott hofften«**. Dass sie ihre *Hoffnung* auf Gott setzten, bedeutet, dass sie auch in schwierigen Umständen **»ihren eigenen Männern untertan waren«**. Dass sie auf Gott *hofften*, bedeutet, dass sie nicht meinten, sie müssten auf der Stelle von allem Druck befreit werden. Sollte für die gläubige Ehefrau nicht auch gelten, was weiter oben vom Arbeitnehmer oder Angestellten gesagt wurde, dass es bei Gott Gnade ist, wenn er auch einem schwierigen Meister untertan bleibt (2,18-20)? Sie hat ihren Gott, und sie hofft auf den, der allein Macht hat über die Herzen, dass er sein Gnadenwerk an ihrem Ehemann tun und ihn zur Erkenntnis des Heils führen werde.

6 wie Sara dem Abraham gehorchte und ihn Herr nannte, deren Kinder ihr geworden seid, indem ihr Gutes tut und keinerlei Schrecken fürchtet.

»wie Sara dem Abraham gehorchte und ihn Herr nannte«: Zwei Dinge müssen wir hier festhalten. Erstens: Sara nannte Abraham »Herr« (1Mo 18,12), freilich nicht in ihrer Anrede an ihn, sondern als sie über ihn sprach; zweitens: Sara gehorchte Abraham.

Es ist wichtiger, dass wir gehorchen, als dass wir leere Bekenntnisse aussprechen. Schlimm wäre es gewesen, hätte Sara ihren Mann »Herr« genannt, ihm aber immer widersprochen. Da sie ihm aber gehorchte, war es richtig, dass sie ihn auch »Herr« nannte.

»deren Kinder ihr geworden seid, indem ihr Gutes tut«: Wir wollen diesen Ausdruck mit Johannes 8,39 vergleichen, wo der Herr den Juden sagt: Wer ein Sohn Abrahams ist, tut Abrahams Werke. Das sagt auch Jakobus: Sind wir Kinder Abrahams, müssen wir die Werke Abrahams tun (Jak 2,20-26). Hier sagt Petrus: Wer eine Tochter Saras ist, tut ihre Werke.

Es stellt sich die Frage: Werden wir zu Abrahams Kindern durch Gutestun? Oder werden wir es durch Glauben? Abrahams und Saras Kinder sind alle, die deren Glauben haben. Ein Kind Abrahams und Saras wird man nicht durch eigenen, sondern durch Gottes Vorsatz (Röm 9,6-13); Kind der Verheißung ist, wer entsprechend Gottes Vorkenntnis erwählt ist, wie uns Petrus bereits gesagt hat (1,1-2). Keiner wird es durch Gutestun. Was bedeutet dann aber der vorliegende Satz? Wir sind als Kinder Abrahams und Saras erkennbar geworden, wenn wir deren Werke tun. Ganz ähnlich drückt sich der Schreiber des Hebräerbriefs aus: Er sagt, wir seien Genossen des Christus geworden, wenn wir bis zum Ende standhaft festhalten (Hebr 3,14). Wer standhaft bleibt, hat sich als ein Genosse des Herrn erwiesen; er wurde das aber allein durch den Glauben an Christus.

7 Ihr Männer gleicherweise, wohnt bei ihnen nach Erkenntnis, als bei einem schwächeren Gefäße, dem weiblichen, und gebt ihnen Ehre, als die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, damit eure Gebete nicht verhindert werden.

Wenn wir unter den Augen der Welt ein Zeugnis sein wollen, dann müssen wir Männer unsere Ehefrauen in der rechten Art lieben und ehren. Wie wir mit ihnen umgehen, nimmt die Welt sehr bald wahr. Wenn wir rüde, fordernd, unfreundlich, herzlos und egoistisch sind, wird kein Mensch unseren Glauben ernst nehmen.

»**Gleicherweise**« wie die vorher genannten Hausknechte und Ehefrauen sollen auch die Ehemänner ihre Pflicht erfüllen, die sie ihren Frauen gegenüber haben. Ihre Aufgabe ist es, bei ihren Frauen »**nach Erkenntnis**« zu wohnen und ihnen Ehre zu geben. Der Mann darf die stärkere Position, die ihm der Schöpfer gegeben hat, nicht ausnutzen, indem er die Frau als das »**schwächere Gefäß**« unterdrückt oder herumkommandiert. Ihr hat Gott in der ehelichen Gemeinschaft die schwächere Stellung, nämlich die der Unterordnung, gegeben. Wie erbärmlich ist es, wenn Männer das ausnutzen! Sie bedenken nicht, wie dadurch der Herr entehrt wird, der selbst als Herr und Haupt der Gemeinde nicht kam, um bedient zu werden, sondern um zu dienen, und der als der Meister den Jüngern die Füße wusch.

»**wohnt bei ihnen**«: Für »wohnt« steht hier συνουκεω, *synoikeō*, wörtlich: zusammenwohnen. Ein Verb, das im NT nur hier belegt ist. Der Mann wohnt zusammen mit und bei seiner Frau. »Wohnen« bedeutet »sich bleibend niederlassen«. Er bindet sich an sie und verlässt sie nie mehr. Darin soll er dem Vorbild des Herrn folgen und dessen Liebe zur Gemeinde nacheifern (Eph 5,25).

»**nach Erkenntnis**«: nämlich Erkenntnis Gottes und seiner Gedanken. Erkennt er, was sie beide, sowohl er als auch seine Frau, als Sünder vor Gott sind, dann wird er demütig. Erkennt er, wie sie beide völlig auf Gottes Gnade angewiesen sind, dann macht das ihn noch demütiger. Er versteht, dass er nicht besser oder würdiger ist als seine Frau, und bedenkt, dass auch sie »**Miterbe der Gnade des Lebens**« ist. In der Stellung vor Gott und im Erbe, das uns in Christus geschenkt ist, ist kein Unterschied zwischen Mann und Frau (Gal 3,28).

»und gebt ihnen Ehre«: Wie passend ist das alles: Die Frau sucht nicht eitle Ehre, sondern bleibt bescheiden und still im Hintergrund. Dafür gibt der Mann ihr die Ehre, die ihr zusteht, ja, die er ihr schuldet (siehe auch 2,17). Die vorbildliche Frau von Sprüche 31 sucht nicht Rang und Ansehen in der Öffentlichkeit, sondern ist ganz zufrieden, dass nicht sie, sondern ihr Mann bekannt ist in den Toren der Stadt (Spr 31,23). Dafür stehen ihr Mann und ihre Söhne auf und preisen sie, und ihre Werke werden im Stadttor gepriesen (V.28-31).

Entspricht die Stellung der Frau nicht auch ganz der gegenwärtigen Position der Gemeinde Gottes? Wir gehen als Unbekannte durch die Zeit, in Knechtsgestalt, von der Welt nicht geehrt und nicht als das anerkannt, was wir wirklich sind (1Jo 3,1); wir sind noch nicht verherrlicht. Für unsere Unterordnung unter unseren Herrn und Gebieter wird er uns am Tag seines Erscheinens Ehre geben vor den Augen der ganzen Welt: Wir werden, wenn er erscheint, mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit (Kol 3,4).

»damit eure Gebete nicht verhindert werden«: Petrus nennt hier den Grund, der ihm der wichtigste war, warum die Männer so bei ihren Frauen wohnen sollten: Ihre gemeinsamen Gebete sollen nicht verhindert werden. Überrascht uns das? Hätten wir erwartet, dass er einen anderen Grund nennt, wie etwa glückliches Familienleben, wohlgeratene Kinder oder – was heute scheinbar sehr wichtig ist – »erfüllende Sexualität«? Petrus hat uns von Anfang seines Briefes an in Erinnerung gerufen, dass wir ein Erbe im Himmel haben, dass wir von oben geboren und als Pilger unterwegs sind zu unserem Erbe in der oberen Heimat. Dahin zieht es beständig unser Herz; dahin, wo unser Herr ist, gehen beständig unsere Gedanken. Zudem hat Petrus in diesem ganzen 2. Teil des Briefes (2,1–3,12) uns gelehrt, welches die Berufung der Gnade ist: Wir sind berufen, ein heiliges und königliches Priestertum zu sein (2,1-10), und als solche sind wir berufen, Zeugen Gottes zu sein in der Welt (2,11–3,12). Sind wir keine Priester, können wir keine Zeugen sein; suchen wir nicht im Gebet beständig sein Angesicht, werden wir unsere Aufgabe als Zeugen nur mangelhaft wahrnehmen können. Darum muss jedes christliche Ehepaar auch ein Priesterpaar sein. Sie müssen regelmäßig und ausgiebig zusammen vor Gott treten mit Dank, Flehen und Fürbitte. Als Priester Gottes sind sie dazu berufen, beständig in Gottes Gegenwart zu treten. Darum darf nichts und niemand ihr Gebetsleben hindern.

Wenn Mann und Frau viel zusammen beten, wird ihre eheliche Gemeinschaft immer tiefer. Nichts lässt ihre Herzen so zusammenwachsen wie das gemeinsame Bitten und Empfangen, das gemeinsame Beten um Gottes Beistand in ihrem gemeinsamen Zeugnis. Jeder, der mit seiner Frau ein regelmäßiges Gebetsleben führt – und das ist etwas anderes als bloß das Tischgebet und das Gute-Nacht-Gebet –, weiß das. Er weiß auch, dass er nicht regelmäßig mit seiner Frau betet, weil er darin eine gute Methode sieht, um in der Ehe glücklich zu werden. Er sucht dabei etwas ganz anderes, er sucht Gottes Reich und seine Gerechtigkeit. Dabei fällt ihm aber all das, was er gar nicht gesucht hat, auch zu (Mt 6,33).

d. Das Zeugnis der Bruderliebe (3,8-12)

Die Welt um uns herum beobachtet die Christen sehr genau. Wenn sie untereinander keine Liebe haben, wird man es ihnen nicht abnehmen, dass sie erlöst sind und dass ihr Evangelium die einzige Botschaft zum Heil der Welt ist. Wenn sie aber untereinander Liebe haben, werden die Menschen verstehen, dass sie Jünger des Herrn Jesus sind (Joh 13,35).

8 Endlich aber seid alle gleichgesinnt, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig,

»**Endlich**«: Mit diesem Wort wird der in 2,13 angefangene Gegenstand der Unterordnung unter die verschiedenen vom Schöpfer gefügten menschlichen Ordnungen abgeschlossen. Der nun beginnende Abschnitt behandelt den Umgang aller Erlösten untereinander. Wenn es nun so ist, wie dieser Brief besonders deutlich darlegt, dass die Glaubenden in einer Welt des Unglaubens bedrängt und verleumdet werden, wie wichtig ist es dann, dass die Glaubenden untereinander Liebe haben. In 1,22-23 hatten wir bereits erfahren, dass die »ungeheuchelte Bruderliebe« eine unmittelbare Frucht der Wiedergeburt und des Gehorsams gegen die Wahrheit ist. Und in 4,8 lesen wir zum dritten Mal, dass »inbrünstige Liebe« den Umgang der Geliebten Gottes miteinander in besonderer Weise kennzeichnet. In 1,8 wird gesagt, dass wir unseren Herrn und Retter lieben; ob wir es wirklich tun, wird sich an der Liebe zu den Brüdern zei-

gen: »Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, wie kann der Gott lieben, den er nicht gesehen hat?« (1Jo 4,20). Die Bruderliebe äußert sich in den vier Eigenschaften, die ihr in diesem Vers beigesellt sind: gleichgesinnt, mitleidig, barmherzig, demütig.

»**gleichgesinnt**«: ομοφρων, *homophrōn*, wörtlich »gleich sinnend«, ein Wort, das im NT nur an dieser Stelle belegt ist. Wie können wir gleichgesinnt werden? Nur dadurch, dass wir zur Einheit des Glaubens kommen, und diese wiederum kommt nur durch die Erkenntnis des Sohnes Gottes zustande (Eph 4,13). Es genügt nicht, dass wir mit anderen Christen gemeinsame Interessen haben; denn diese werden uns nur so lange zusammenhalten, wie das jeweilige Interesse vorhält. In Christus aber haben wir jenen Gegenstand, der uns immer zusammenhält; und wachsen wir in seiner Erkenntnis, werden wir immer enger an ihn gebunden und damit auch immer mehr eins im Sinnen und Trachten. Fragen wir endlich, wie wir wachsen in der Erkenntnis des Sohnes Gottes, können wir darauf nur antworten: durch das Hören des Wortes Gottes. Darum muss dieses täglich begierig aufgenommen (1Petr 2,2) und in den Gemeinden beharrlich und mit Fleiß gelehrt werden (1Tim 4,13).

»**mitleidig**«: συμπαθης, *sympathēs*, ist ebenfalls ein Wort, das im NT nur hier belegt ist. Das verwandte Verb συμπάθεω, *sympatheō*, kommt nur in Hebräer 4,15 und 10,34 vor und bezeichnet das Mitgefühl, das der Herr für die Seinen und die Gläubigen für die Geschwister haben. Erkennen wir den Herrn in seinem Mitgefühl und in seiner Liebe zu den Seinen, werden auch wir unser Inneres vor den Nöten der Geschwister nicht verschließen können: »Wer aber der Welt Güter hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?« (1Jo 3,17).

»**voll brüderlicher Liebe**«: im Griechischen ein einziges zusammengesetztes Wort: φιλαδέλφος, *philadelphos*. So heißt, wer Liebe (*philia*) zum Bruder (*adelphos*) hat. Das Adjektiv kommt nur an dieser Stelle vor; das entsprechende Hauptwort »Bruderliebe«, *philadelphia*, steht außer in 1Petr 1,22 noch in Röm 12,10; 1Thes 4,9; Hebr 13,1; 2Petr 1,7.

»**barmherzig**«: In 1,3 lesen wir, dass Gott uns in seiner großen Barmherzigkeit wiedergezeugt hat, und in 2,10 lesen wir, dass wir, die wir nicht ein Volk waren, zum Volk Gottes geworden sind, die wir keine Barmherzigkeit empfangen hatten, nun Barmherzigkeit empfangen haben. Wachsen wir in der Erkenntnis Gottes und damit der Erkenntnis

seiner Barmherzigkeit, können wir gar nicht anders, als gegenüber unseren Geschwistern barmherzig zu werden. Ist ein Bruder stets fordernd, unzufrieden mit den Geschwistern, bereit, beständig zu kritisieren und Vorwürfe zu machen, hat er nur eine geringe oder gar keine Erkenntnis der Barmherzigkeit Gottes. Vielleicht ist er ein falscher Bruder, vielleicht hat er überhaupt nie Barmherzigkeit empfangen und ist nie zu neuem Leben wiedergezeugt worden.

Hier steht für »barmherzig« ευσπλαγχνος, *eusplangchnos*, ein Wort, das nur noch in Epheser 4,32 vorkommt. Es hat einen anderen Grundstamm als »Barmherzigkeit« in 1,3 (ελεος, *eleos*) und »Barmherzigkeit erlangen« in 2,10 (ελεεω, *eleeō*). Das hier verwendete Wort ist verwandt mit dem Ausdruck »innerlich bewegt werden« in Matthäus 9,36. σπλαγχνα, *splangchna*, bedeutet »Eingeweide«, σπλαγχνιζομαι, *splangchnizomai*, entsprechend »mein Inneres wird erregt«, *eusplangchnos* »mit wohlwollendem Innerem«, d.h. voll innerlicher Zuneigung, voll Wohlwollens. Wir können unser Inneres jemandem verschließen, oder wir können es ihm öffnen. Im oben zitierten Vers 1.Johannes 3,17 steht für »Herz« *splangchna*. Wer den Bruder leiden sieht, öffnet ihm und seiner Not sein Inneres.

»**Demütig**« ist, wer klar sieht. Sehen wir klar, wer Gott ist, sehen wir auch klar, wer wir sind. Er ist groß, ihm verdanken wir alles; wir sind nichts, ohne ihn haben wir nichts und vermögen wir nichts. Wenn hingegen »jemand meint, etwas zu sein, da er doch nichts ist, betrügt er sich selbst« (Gal 6,3). Wer viel von sich hält, hat weder Gott noch sich selbst erkannt, hat die Wahrheit nie gesehen und lebt in einer gigantischen Täuschung. Darum müssen wir – auch, um demütig zu werden – Gott erkennen und in seiner Erkenntnis wachsen.

9 und vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr dazu berufen worden seid, dass ihr Segen erbt.

Nicht allein von den Ungläubigen werden wir »**Böses**« erfahren, sondern auch von unseren Miterben des Lebens. Wie wichtig ist es, dass wir bereit sind, dem Bösen, das Brüder uns antun (2Tim 4,14), »**nicht ... mit Bösem**« zu vergelten! Leider reagieren wir meist mit »heiliger« Entrüstung, wenn sich die Heiligen an uns versündigen – und vergessen

dabei, dass wir erstens oft selbst in gleicher Weise gesündigt haben und zweitens jederzeit zu jedem Bösen an unseren Brüdern ebenso fähig sind. Hier haben wir den Prüfstein unserer Bruderliebe: Wer liebt, kann ein gelegentliches »Scheltwort« einstecken, ohne mit gleicher Münze heimzahlen zu müssen; vielmehr wird er entsprechend seiner Berufung handeln und segnen: Er wird dem Bruder, der ihm womöglich wehgetan hat, Gutes wünschen und ihn nicht verwünschen, er wird vor Gott Gutes über ihn reden (Jer 18,20), d.h. beten. Er wird ihn segnen, indem er den Segen des Herrn über ihn herabfleht, wie es den Priestern zu tun aufgetragen ist (4Mo 6,23-27). So wird er ihm Gutes tun, statt ihm mit Bösem zu vergelten. Er kann nicht anders, denn er liebt ihn (Röm 12,17.21).

»berufen«: Dies ist der vierte von fünf Belegen dieses Begriffs in 1. Petrus (siehe 1,15). Auch die Geschwister, die uns zu schaffen machen, sind von Gott berufen, Segen zu ererben. Darum beten wir für sie gemäß 2.Thessalonicher 1,11-12, dass Gottes Absichten des Segens sich an ihnen erfüllen. Als der außergewöhnliche Gottesknecht Harold St.John alt geworden war, sagte er einmal:

»Meinen jüngeren Geschwistern will ich drei Dinge sagen:

- a. Gib dich nie zufrieden mit einer billigen Gnade, sondern sei bereit, in der Sache Christi Leiden auf dich zu nehmen. Sei treu vor Gott im frühen Aufstehen, im Gebet und im Bibellesen.*
- b. Bewahre die Tür deiner Lippen.*
- c. Kultiviere einen Hunger nach Heiligkeit und lerne es, die zu lieben, die nicht liebenswürdig sind.«*

(Patricia St. John, *Harold St. John. A Portrait by His Daughter*, S. 177)

10 Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der halte seine Zunge vom Bösen zurück, und seine Lippen, dass sie nicht Trug reden;

11 er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach;

12 denn die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Flehen; das Angesicht des Herrn aber ist wider die, welche Böses tun.

Eben wurden wir daran erinnert, dass wir die Brüder lieben sollen; hier gibt Petrus einen guten Rat für alle, die »**das Leben lieben**« wollen. Petrus nennt vier Dinge, die ein jeder beherzigen muss, der »**gute Tage sehen will**«:

- a. die Zunge vom Bösen zurückhalten (V. 10);
- b. sich vom Bösen abwenden (V. 11a);
- c. Gutes tun (V. 11b);
- d. dem Frieden nachjagen (V. 11c).

»**der halte seine Zunge vom Bösen zurück**«: Böse Worte richten beim Redenden und beim Hörenden großen Schaden an. Der Puritaner John Trapp sagte: »*Der Verleumder trägt den Teufel auf der Zunge; wer auf Verleumdung hört, trägt ihn im Ohr.*«

Charles Bridges schrieb in seinem erstmals 1847 erschienenen Kommentar zum Buch der Sprüche: »*Hier wird ein weiteres Vergehen an der Liebe gerügt. Das Evangelium reduziert uns nicht auf unsere privaten Interessen, sodass wir keinerlei Mitgefühl für unseren Bruder zu zeigen hätten. Wir haben vielmehr teil an einer alle umfassenden Bruderschaft der Liebe. Darum wird der Verleumder (englisch: »talebearer« = »Ausplauderer«) verurteilt, der mit dem Namen und dem Ansehen seines Bruders hausieren geht und Skandalgeschichten feilbietet – sei es, weil er dabei einen eigenen Nutzen sucht, sei es aus bloßem Mutwillen.*

Es ist keine ungefährliche Sache, in die Hörweite eines solchen Mannes zu geraten, der rücksichtslos und gedankenlos mit dem Wohlbefinden seiner Brüder spielt (Spr 16,28; 26,22). Denn so leichtthin dieser die Geheimnisse deines Nächsten dir gegenüber enthüllt, verrät er dein Inneres einem anderen. Alle Bande des Vertrauens und der Freundschaft werden auf diese Weise zerrissen. Solchen gegenüber verschließe man tunlichst Ohr und Mund. Wenn kein Gefäß da ist, das seine verwerfliche Ware aufnehmen will, werden seine Worte auf den Boden fallen und verwehen.

Der Ausplauderer pirscht nach Familiengeheimnissen. Enthüllungen sind ihm wahre Leckerbissen. Jeder Skandal ist ihm ein Kleinod. Ein Streit, der geschlichtet wird, bevor er dazu kam, ihn zu enthüllen, ist ihm eine Enttäuschung. Vertraut ein Freund dir die Ängste seiner Seele an, dann bereite ihm nicht den Schmerz, dass er erfahren muss, wie die

*Ergebnisse eines falsch platzierten Vertrauens aus deinem Mund purzeln. Es ist für unseren Frieden von großem Gewicht, dass unsere Mitbrüder treuen Geistes sind, die man nicht bei jeder Gelegenheit an ihre Schweigepflicht erinnern muss; die unseren Interessen so ergeben sind wie den eigenen; die sich eher weigern würden, sich etwas anvertrauen zu lassen, als es zu verraten; deren Busen ein sicherer Verwahrungsort ist. Unbezahlbar ist ein solcher Freund, aber in unserer verlogenen Welt wahrlich selten (Spr 20,6). Zu christlicher Glaubwürdigkeit und Konsequenz gehört ein verlässlicher, ein treuer Geist. Wo er gewohnheitsmäßig fehlt, erheben sich ernsthafte Zweifel, ob der Geist Christi nicht vollständig fehle» (Charles Bridges, *A Commentary on Proverbs*, S. 117).*

»**er wende sich ab vom Bösen**«: Manche bitteren Dinge, die uns widerfahren, können wohl Früchte von bösen Dingen sein, die wir anderen angetan haben. In seiner gerechten Regierung sorgt Gott dafür, dass wir das, was wir gesät haben, auch ernten (Gal 6,7). So lehrt er uns, wie böse Böses ist, und das bewegt uns, uns vom Bösen abzuwenden.

»**und tue Gutes**«: Das Böse muss durch das Gute ersetzt und so überwunden werden (Röm 12,21).

»**er suche Frieden**«: Wenden wir uns daher ab vom Bösen und suchen den Frieden, indem wir Gutes tun, statt Böses mit Bösem zu vergelten. Erstens wird der Friede, den wir suchen, unsere Seelen regieren. Zweitens werden wir erfahren, wie der Herr uns zum Helfer wird:

»**die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten**«: Er behütet uns und sorgt dafür, dass bei allem Bösen, das man uns antun mag, wir keinen Schaden nehmen in der Seele.

Zudem sind »**seine Ohren auf ihr Flehen**« gerichtet. Er hört das Seufzen der Gefangenen (Ps 102,21), er vernimmt das Flehen seiner bedrängten Heiligen und wird zur bestimmten Zeit für sie eingreifen.

Hingegen ist »**das Angesicht des Herrn**« »**wider die, welche Böses tun**« (vgl. 3Mo 20,3). Das soll uns eine Warnung sein, denn wenn wir auf Böses mit Bösem antworten, dann haben wir Gott selbst zum Gegner. Wenn Gott gegen uns ist, wer soll dann für uns sein? Wenn hingegen Gott für uns ist, wer wird dann wider uns sein können (Röm 8,31)? Petrus fragt daher im nächsten Abschnitt, wer uns schaden könne, wenn wir Nachahmer des Guten geworden sind (V. 13).

3. Teil: Bewährung in der Gnade (3,13 – 4,6)

1. Leiden für Gutestun (3,13-22)

13 Und wer ist, der euch Böses tun wird, wenn ihr Eiferer des Guten geworden seid?

»Eiferer«: *zēlōtēs*, wie in Gal 1,14; Tit 2,14. Wer aus Gott geboren ist, wird wie sein Gott um das Gute und damit wider das Böse eifern (siehe Joh 2,17). Zeitlich Böses kann uns wohl mancherlei befallen; aber wirklich Böses nicht, Dinge also, die uns ewig schaden. Wer wollte uns den Herrn, seinen Trost, seine Gegenwart und seinen Frieden rauben? Und wer will uns unser Erbe streitig machen, das Gott selbst im Himmel für uns aufbewahrt (1,4)?

Warum sollt ich mich denn grämen?

Hab ich doch

Christus noch.

Wer will mir den nehmen?

Wer will mir den Himmel rauben,

Den mir schon

Gottes Sohn

Beigelegt im Glauben?

(Paul Gerhardt: Christliches Freudenlied)

Ist es nicht vielmehr so, dass wir, wenn wir angefeindet werden, seinen Beistand doppelt spüren?

14 Aber wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glücklich seid ihr! Fürchtet aber nicht ihre Furcht, noch seid bestürzt,

Man beachte, wie Petrus in diesen Versen einen Zusammenhang herstellt, der sich in den Seligpreisungen findet. Dort sagt der Herr, dass die Friedensstifter glücklich zu nennen sind, um unmittelbar danach hinzuzufügen, dass wir glücklich sind, wenn wir um seinetwillen leiden (Mt 5,9-12). Im vorliegenden Kapitel werden wir in V. 11 ermuntert, den Frieden zu suchen; und in V. 14 erfahren wir, dass wir wegen unseres Trachtens nach Frieden auch mit Leiden zu rechnen haben.

Leiden wir »um der Gerechtigkeit willen«, sind wir »glücklich«. In 2,24 hatten wir gelesen, dass »wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben«. Leben wir für die Gerechtigkeit, werden wir dafür leiden. Und das fällt uns besonders schwer. Mit Anfeindung, Ablehnung, Verurteilung, Nachstellung bestraft zu werden, weil man Böses getan hat, das können wir hinnehmen; aber leiden zu müssen, weil man gerecht ist und gerecht lebt, das ist schon schwerer. Aber dass dies zur Nachfolge gehört, hatte der Herr die Jünger viele Jahre zuvor bereits gelehrt (Mt 5,10-12), und Petrus hatte es in der Schule des Herrn selbst gelernt; jetzt kann er es uns lehren. Wir wollen es lernen, auch wenn es ganz gegen unsere Natur geht. Oder sollte es deshalb nicht wahr sein, weil unser natürliches Empfinden dagegen revoltiert? Ist denn unsere Natur der unfehlbare Richter über Wahrheit und Irrtum? Nein, die Tatsache, dass es uns ganz gegen den Strich geht, ist vielmehr ein Indiz dafür, wie wahr es ist. Das ganze Christentum geht gegen unsere Natur. Christsein ist eine vollständig unmögliche Sache; es ist bei Menschen unmöglich, möglich allein bei Gott (Mt 19,26).

John Bunyan schreibt in seiner Bekehrungsgeschichte: »Ich rühme mich indes dieser Verleumdungen, da es nichts als solche sind, törichte, knechtische Lügen, mit welchen der Satan und sein Same mich bewerfen. Wenn die Welt mich nicht so behandelte, würde mir ein Zeichen des Heiligen und Kindes Gottes fehlen. Der Herr Jesus sagte: ›Glücklich seid ihr; wenn sie euch schmähen und verfolgen und jedes böse Wort lügnerisch wider euch reden werden um meinetwillen‹ (Mt 5,11). Diese Dinge machen mir darum keinen Kummer; nein, und wären sie um ein Zwanzigfaches häufiger und größer als sie sind« (John Bunyan, *Grace Abounding*, S. 134).

C. H. Spurgeon bekannte in einer Predigt vor seiner Gemeinde im Jahr 1860: *»Kaum ein Tag rollt über meinen Kopf, an dem nicht die schändlichsten Beschimpfungen, die fürchterlichsten Verleumdungen, sowohl privat als auch in der öffentlichen Presse, gegen mich vorgebracht werden. Alle Hebel sind in Bewegung gesetzt, Gottes Diener zum Schweigen zu bringen – jede Lüge, die ein Mensch erfinden kann, wird gegen mich geschleudert ...«* (Iain Murray, *The Forgotten Spurgeon*, S. 67).

»Fürchtet aber nicht ihre Furcht«: Das bedeutet, dass wir das, was die Heiden fürchten, nicht fürchten sollen, sondern allein Christus. Was fürchten denn die Heiden? Den Verlust ihrer Güter oder ihrer Gesundheit oder ihres Ansehens. Was fürchtet der Heilige? Den Verlust des Wohlgefallens Gottes.

»Wenn eure Herzen nicht frei sind von weltlichen Hoffnungen und weltlichen Befürchtungen, werdet ihr nie freimütig reden, wie ihr solltet« (George Whitefield).

15 sondern heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen, jederzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft von euch fordert über die Hoffnung, die in euch ist, aber mit Sanftmut und Furcht;

»heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen«: Wir sollen nicht die Menschen fürchten, sondern dem Herrn allein jenen Platz in unseren Herzen aussondern: Nur ihn wollen wir fürchten. Tun wir es, können wir **»mit Sanftmut und Furcht«** Rechenschaft geben über unsere **»Hoffnung«**. Erneut werden wir daran erinnert, dass Gott uns *»wiedergezeugt hat zu einer lebendigen **Hoffnung**«* (1,3). Wir sind *in Hoffnung* errettet (Röm 8,24), und darum, weil wir *hoffen*, was wir noch nicht sehen, harren wir geduldig aus (Röm 8,25), während wir durch Leiden gehen, indem wir auf die Erfüllung unserer höchsten Wünsche und tiefsten Sehnsüchte noch warten. Unsere Seelen haben ihren Anker im Himmel, in der kommenden Herrlichkeit – dort, wohin unser Herr uns vorangegangen ist (Hebr 6,19-20); der Anker ist bereits dort, aber wir sind noch mitten im Gewühl der Versuchungen und Anfeindungen der Welt.

Wann aber wäre unser Zeugnis von unserer Hoffnung wirksamer als dort, wo wir Ungemach leiden? Wenn wir dann noch immer fröhlich sind, wird man uns glauben, dass unser Glück nicht in dieser, sondern in

der kommenden Welt ist: »*In Hoffnung freut euch; in Trübsal harret aus; im Gebet haltet an*« (Röm 12,12).

16 indem ihr ein gutes Gewissen habt, damit, worin sie wider euch als Übeltäter reden, die zuschanden werden, die euren guten Wandel in Christus schmähen.

»**indem ihr ein gutes Gewissen habt**«: Darauf haben die Apostel großes Gewicht gelegt (Apg 24,16; Röm 13,5; 1Tim 1,5.19; 3,9). Wenn unser Gewissen uns anklagt, haben wir weder Kraft noch Mut, in den Widerwärtigkeiten standzuhalten, denn wir haben dann weder den Trost des Heiligen Geistes noch den Beistand des Herrn. Wenn wir verleumdet werden, ist es besonders wichtig, dass wir wissen, woran unser Gewissen gebunden ist. Ist es nicht an Gottes Wort gebunden, werden wir schnell unsicher und schwankend werden, und dann werden wir uns vor den Menschen fürchten und an ihren Verleumdungen irrewerden. Darum ist es so wichtig, dass wir lernen, mit Paulus zu sagen: »*Mir aber ist es das Geringste, dass ich von euch oder von einem menschlichen Tage beurteilt werde; ich beurteile mich aber auch selbst nicht*« (1Kor 4,3). Es war für Paulus von ganz untergeordneter Bedeutung, wie die Korinther über ihn urteilten. Über alles in der Welt war ihm wichtig, wie Gott über ihn urteilte.

»**worin sie wider euch als Übeltäter reden**«: Man hat die Apostel als »**Übeltäter**« bezeichnet, weil sie das Evangelium verkündigten. Man hat unseren Herrn als einen Übeltäter bezeichnet und ihn zusammen mit Übeltätern öffentlich hingerichtet, weil er die Wahrheit über sich und über die Menschen bezeugte.

John Bunyan wurde zu Gefängnis verurteilt, weil er öffentlich gepredigt hatte, ohne von der Staatskirche ordiniert zu sein. Dazu wurden ihm auch moralische Verfehlungen unterstellt. »*Ich habe ein gutes Gewissen. Denn während sie wider mich als Übeltäter reden, werden sie zuschanden werden, welche meinen guten Wandel in Christo verleumdten. Was soll ich denn denen sagen, die mich auf diese Weise angespien haben? Soll ich ihnen drohen? Soll ich sie rügen? Soll ich ihnen schmeicheln? Soll ich sie bitten, ihre Zungen zu zügeln? Nein; und machten diese Dinge ihre Urheber nicht reif fürs Gericht, würde ich ihnen zurufen: Berichtet sie nur; denn sie mehren meine Ehre! Daher binde ich mir diese*

Verleumdungen wie einen Schmuck um den Hals, denn es gehört zu meinem christlichen Bekenntnis, erniedrigt und gelästert, geschmäht und verachtet zu werden. Und da diese Dinge nichts anderes sind, wie mein Gott und mein Gewissen mir Zeugnis geben, freue ich mich der Schmähungen um Christi willen« (John Bunyan, *Grace Abounding*, S. 134-135).

»**schmähen**« oder »kränken«, »beleidigen«: επηρεάζω, *epēreazō*, nur noch in Lk 6,28.

17 Denn es ist besser, wenn der Wille Gottes es will, für Gutestun zu leiden, als für Bösestun.

»**wenn der Wille Gottes es will**«, oder wie Petrus in 1,6 sagt: »*wenn es nötig ist*«. Es ist nötig für uns selbst, nämlich damit unser Glaube erprobt wird; und es ist nötig für unsere Mitmenschen, nämlich damit wir ein Zeugnis sind.

Wie kostbar ist diese Einschränkung! Was geschieht ohne Gottes Willen? Nach seinem Willen hat er uns erwählt; nach seinem Willen hat er uns wiedergeboren; nach seinem Willen gehen wir als Fremdlinge durch die Zeit; und nach seinem Willen widerfährt uns dieses oder jenes Widerwärtige. Nach diesem gleichen Willen sollen und dürfen wir manchmal für Gutestun leiden. Und nach ebendiesem Willen hat auch unser Herr gelitten.

»**für Gutestun zu leiden**«: Warum sollte uns für »**Gutestun**« Böses widerfahren? Gutes kann doch jedermann, auch dem Gottlosen, nur willkommen sein. Das ist es auch, sofern es »Gutes« ist, das auch er »gut« nennt. Die Armen speisen, Waisenhäuser bauen, Erdbebenopfern warme Decken um die Schultern legen, das kann er nicht genug loben. Das sind gute Dinge, die wir zu Recht so nennen und welche Menschen einander immer wieder tun.

Aber wie kommt dann der Psalmist dazu zu behaupten, und wie kommt der Apostel dazu, die Behauptung noch zu wiederholen: »*Da ist keiner, der Gutes tue*« (Ps 14,1; Röm 3,12)? Hat Gott das viele Gute, das die Menschenkinder tun, übersehen? Übertreibt der Apostel, um eine theologische Pointe zu konstruieren? Der Psalm 14 sagt zweimal, dass keiner da sei, der Gutes tue (V.1.3). Das ist das Urteil Gottes, der vom Himmel her auf die Erde schaut (V.2). Der Psalmist sagt zuerst, Gott habe keinen gefunden, »*der Gott suche*« (V.2); und dann: »*Alle sind*

abgewichen« (V.3). Was lernen wir daraus? Das höchste Gute, das in den Augen Gottes *wirklich* Gute, auf das es *allein* ankommt und ohne das alles andere Gute kein Gewicht haben kann, ist dies: *ihn suchen*. Umgekehrt gilt: Das wirklich Böse, das Übel aller Übel ist das Abweichen von Gott. Dieses Böse tun alle, ohne Ausnahme; und das Gute, Gott zu suchen, weil er Gott ist, das tut niemand.

Wenn nun der Christ kraft der neuen Natur, die ihm geschenkt ist, Gott sucht, tut er Gutes. Und wenn er die Wahrheit der Bibel und die biblischen Wahrheiten verkündigt und verteidigt, tut er Gutes. Und für dieses Gute wird er leiden. Warum hasste man den Herrn Jesus? Nicht, weil er die Kranken heilte und den Blinden das Augenlicht gab, und auch nicht, weil er Tote auferweckte. Man hasste ihn, weil er von der Welt zeugte, dass ihre Werke böse waren (Joh 7,7); und man hasste ihn, weil er auf seinen Gott vertraute, den Willen seines Gottes tat, Gott allein gefiel und alles sagte, was Gott ihm aufgetragen hatte. Darum wurde er geschmäht (Röm 15,3). Man höhnte ihn am Kreuz, weil er ein Leben des völligen Vertrauens auf Gott gelebt und dies auch bekannt hatte und weil er als Licht die Wahrheit geredet und in Wahrheit bezeugt hatte, wer er war (Mt 27,43; Joh 5,18; 8,58-59), und in Wahrheit bezeugt hatte, wer die Menschen sind. Aus dem gleichen Grund höhnen die Gottlosen die in Psalm 14 erwähnten Gerechten. Sie machen *»zum Hohn den Ratschlag des Elenden, weil der HERR seine Zuflucht ist*« (V.6; Hervorhebung hinzugefügt). Warum verfolgte man die Apostel? Nicht, weil sie die Kranken heilten, sondern weil sie im Namen Jesu die Auferstehung aus den Toten predigten. Warum hasst die Welt die Kinder Gottes? *»Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt auserwählt habe, darum hasst euch die Welt*« (Joh 15,18-19).

18 Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe, getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist,

»Denn es hat ja Christus ... gelitten«: Dieses »denn« begründet die soeben gemachten Aussagen über das Leiden für Gutestun. Es ist recht, dass wir solche Dinge erleiden, denn unser Herr hat für Gutestun gelitten. Zudem werden wir durch das Wissen getröstet, dass unser Herr

gelitten hat und dabei »so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat« (Hebr 12,3). Und schließlich lernen wir an seinem Leiden, dass Leiden von Gott verordnet sind, um Gutes zu wirken. Die Leiden Christi hatten die wunderbarsten Ergebnisse: Sie brachten »**die Ungerechten**« zu Gott.

Christus hat »**für Sünden gelitten**«, nicht für eigene, sondern für fremde Sünden. Sein Leiden war stellvertretend. In 2,21-23 spricht Petrus von den Leiden des Herrn, die die Menschen ihm zufügten, weil er der Gerechte war. Er sagt dort ausdrücklich, dass kein Trug in seinem Mund war. War er aber in seinen Worten vollkommen, war er in allem ein Vollkommener (Jak 3,2), also ein Sündloser. Hier spricht Petrus hingegen von den Leiden, die Gott seinem Sohn auferlegte, weil er die Sünden anderer sühnen sollte.

»**damit er uns zu Gott führe**«: Wie schön ist dieser Satz! Dass er uns zu Gott führe, das ist das hohe Ziel seines Leidens und Sterbens für uns. Bereits im Alten Testament wird uns gesagt, dass Gott sein Volk erlöste, damit es bei ihm sei: »*Ihr habt gesehen, was ich an den Ägyptern getan habe, wie ich euch getragen auf Adlers Flügeln und euch zu mir gebracht habe*« (2Mo 19,4). Das ist Sinn und Ziel der ganzen Erlösung, dass wir bei Gott seien; dass wir vor Gott stehen als Priester, dass wir für Gott leben als Zeugen in dieser Welt, dass wir unseren Dienst an den Heiligen im Haus Gottes für ihn verrichten. Alles für ihn! Wir sind wahrlich Fremdlinge in dieser Welt, vor ihm, bei ihm, in seiner Gegenwart zu Hause. Gibt es Höheres?

Hier wird dieses Ziel als weiterer Grund genannt, warum wir willig Leiden auf uns nehmen sollen und können: Der Herr hat uns zu Gott geführt. Kann uns bei ihm, vor ihm, ja, in ihm etwas fehlen? Wenn wir in Gott selbst *für immer* reich gemacht worden sind, was zählt Mangel, was zählt Not, was Bedrängnis für einige flüchtige Augenblicke? Vgl. Röm 8,18; 2. Korinther 4,17.

Als der englische Reformator John Hooper am 9. Februar 1555 zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt worden war, besuchte ihn Sir Anthony Kingston, der durch ihn zum Glauben gekommen war, und flehte ihn mit folgenden Worten an, sein Leben zu schonen: »*Life is sweet and death is bitter*« – »*Das Leben ist süß und der Tod ist bitter.*«

Darauf antwortete Hooper: »*Das zukünftige Leben ist süßer und der zukünftige Tod ist bitterer*« (R. C. Ryle, *Five English Reformers*, S. 55).

19 in welchem er auch hinging und predigte den Geistern, die im Gefängnis sind,

Die Verse 19 und 20 bieten den Christen weitere Ermunterungen im Leiden. Vor ihnen haben andere Widerspruch und Ablehnung erfahren, nämlich Noah; und auch zu seiner Zeit waren die Gläubigen wie die zerstreuten Juden, an die Petrus diesen Brief schrieb, eine Minderheit. Es wurden zur Zeit Noahs nur wenige, nämlich acht Seelen, errettet. Während diese ihres Glaubens wegen errettet wurden, wurden die Ungläubigen ihres Ungehorsams wegen gerichtet und sind daher jetzt im Gefängnis.

»in welchem«: Das bezieht sich auf den gerade erwähnten »Geist« (V. 18). In diesem Geist ging der Herr hin und predigte, und zwar tat er es durch seinen Knecht Noah. Der Geist Christi war in den Propheten; das hat Petrus bereits ausdrücklich festgehalten (1,10-11). Er war also auch in Noah, dem Prediger der Gerechtigkeit (2Petr 2,5), als dieser seine Botschaft an seine Zeitgenossen richtete. Der Geist Christi ging hin und redete durch Noah in den Tagen Noahs;⁷ aber es war umsonst; man gehorchte der Predigt nicht. Entsprechend lesen wir in 1. Mose 6,3 die Worte des Herrn: »Mein Geist soll nicht ewig mit den Menschen reichten, da er ja Fleisch ist; seine Tage seien 120 Jahre.« Der Geist des Herrn sprach vergeblich; die Zuhörer blieben ungehorsam; ihres Ungehorsams wegen wurden sie in der Flut gerichtet. Warum spricht Petrus davon im vorliegenden Zusammenhang? Ihr Beispiel ist eine Warnung vor Ungehorsam; und den Gläubigen ist es eine Ermunterung zum Gehorsam, von dem Petrus von 2,13 an gesprochen hat. Wer wurde damals gerettet? Jene, die Gott glaubten und ihm damit auch gehorchten. Wer ist jetzt im Gefängnis? Jene, die damals ungehorsam waren.

Haben wir das nicht gelernt, dass Gehorsam wahres Glück bedeutet? Und ist es nicht so, dass Ungehorsam ein Gefängnis ist und den darin Gefangenen ewig festhält? Wie groß ist seine Errettung! Sie macht uns frei für Gott, frei, um fortan seinem Willen zu leben. Das ist eben die »herrliche Freiheit der Kinder Gottes« (vgl. Röm 8,21), von der wir jetzt schon etwas genießen dürfen. Darüber wollen wir uns freuen, und wir

⁷ »Er (der Heilige Geist [Anmerkung des Autors]) war es, in dem Christus hinging (zweifelsohne in der Person des Noah) und zu den Menschen predigte, die vor der Sintflut lebten« (B. B. Warfield, *Biblical Doctrines*, Carlisle, Pennsylvania: The Banner of Truth Trust, 1988, S. 103).

wollen den Hohn der Ungehorsamen nicht scheuen. Gott wird sie richten, wie er die Zeitgenossen Noahs richtete.

»**den Geistern, die im Gefängnis sind**«: Sie heißen hier nicht »Seelen«, sondern »Geister«, weil sie nicht mehr im Leib sind; den haben sie im Tod abgelegt. Aber sie heißen auch noch aus einem anderen Grund »Geister«, nämlich weil in diesen Versen steht, dass der *Geist Christi* (der in Noah war) zu ihnen geredet hatte. Wären sie Tiere gewesen, hätten sie sein Reden durch den Geist nicht verstehen können und wären nicht schuldig gewesen. Da sie nun aber Menschen mit Geist sind, sind sie schuldig, und weil sie schuldig sind, sind sie im Gefängnis.

20 die einst ungehorsam waren, als die Langmut Gottes harrte in den Tagen Noahs, während die Arche zugerichtet wurde, in welcher wenige, nämlich acht Seelen, durch Wasser gerettet wurden,

»**die einst ungehorsam waren**«: Unglaube ist Ungehorsam; Ungehorsam bricht dem Menschen das Genick. Glaube ist Gehorsam; wer glaubt, ist aus einem Kind des Ungehorsams (Eph 2,2) zum Kind des Gehorsams geworden (1,14).

»**als die Langmut Gottes harrte**«: Die Langmut Gottes ist ein Ausdruck seiner Gnade; Gottes Gnade gibt dem Menschen Raum und Zeit zur Buße. Tut er nicht Buße, ist seine Schuld noch größer geworden. Wer den Geist der Gnade geschmäht hat, ist größerer Sünde schuldig, als wer das Gesetz gebrochen hat (Hebr 10,28-29).

»**in den Tagen Noahs, während die Arche zugerichtet wurde**«: Während Noah die Arche baute, harrte die Langmut Gottes. Noah, der »*Prediger der Gerechtigkeit*« (2Petr 2,5), predigte zu seinen Zeitgenossen. Sie verschmähten seine Predigt, und schmähten damit den Geist der Gnade, bis die von Gott gesetzte Gnadenfrist verstrichen war: »*Und der HERR sprach: Mein Geist soll nicht ewiglich mit dem Menschen reichten, da er ja Fleisch ist; und seine Tage seien hundertzwanzig Jahre*« (1Mo 6,3).

»**in welcher wenige ... gerettet wurden**«: Seufzen die Heiligen, weil sie wenige sind und die Gottlosen sie durch ihre bloße Überzahl zu erdrücken drohen? Die Geretteten waren zu allen Zeiten eine Minderheit. Das war in den Tagen Noahs so, das ist uns vom Herrn für die christliche

Heilszeit ebenso angekündigt: »Denn eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden« (Mt 7,14).

21 welches Gegenbild jetzt auch euch rettet. Die Taufe ist nicht ein Ablegen der Unreinigkeit des Fleisches, sondern das Begehren eines guten Gewissens vor Gott durch die Auferstehung Jesu Christi,

22 der, in den Himmel gegangen, zur Rechten Gottes ist, indem Engel und Gewalten und Mächte ihm unterworfen sind.

»welches Gegenbild jetzt auch euch rettet«: Wir müssen fragen, wer oder was denn jetzt rettet. So wie die Arche damals die Gehorsamen erretten konnte, rettet Jesus Christus heute die Gehorsamen.

»Die Taufe ist nicht ein Ablegen der Unreinigkeit des Fleisches«: Die Taufe ist lediglich eine symbolische Handlung, und diese rettet keinen Ungehorsamen. Wer gehorchte, ging in die Arche, und er fand, dass es sein Gehorsam war, der ihn rettete. Wer gehorcht, lässt sich heute taufen, und er findet, dass es der »Glaubensgehorsam« (Röm 1,5) war, der ihn errettete. Die Taufe ist ja nur eine symbolische Handlung, die zum Ausdruck bringt, dass der Getaufte eine bereinigte Beziehung zu Gott haben will, wie Petrus ausdrücklich sagt: Es geht nicht um das Wasser, das den Leib wäscht, sondern um »das Begehren eines guten Gewissens vor Gott«.

»das Begehren«: ἐπερωτήμα, *eperōtēma*, nur hier belegt im NT; das dazugehörige Verb *eperōtaō*, »fragen«, »bitten« (wie in Mt 12,10; 16,1 etc.) kommt hingegen 56-mal vor.

Gehorsam, aus Glauben geboren, ist unsere Seligkeit, denn er sondert uns von der Welt der Ungehorsamen ab (siehe 1,14). In der Taufe bezeugen wir, dass wir Gott gefallen wollen, dass wir ein gutes Gewissen vor ihm und vor ihm allein begehren, was auch immer die Welt davon halten mag.

»in den Himmel gegangen«: Für »gegangen« steht hier πορευθεῖς, *poreutheis*, das gleiche Wort (*poreuomai*) und die gleiche Wortform (Partizip Aorist) wie in V. 19, wo gesagt wird, dass der Herr im Geist »hinging« und durch Noah zu dessen Zeitgenossen predigte.

Das Gegenbild der Arche, die Taufe, errettet uns, weil der Herr durch den Tod hindurchgegangen, auferstanden und danach »in den Himmel

gegangen« ist. Wir folgen ihm, wenn wir gehorsam sind und glauben. Wer glaubt, ist in Christus, der nicht wie die Arche lediglich ein Mittel zur Errettung ist, sondern er ist der Retter-Gott selbst. Ihm aber sind alle »**Engel und Gewalten und Mächte**« »**unterworfen**«. Das bedeutet nun nichts Geringeres als dies: Wenn wir hier und jetzt gehorsam sind und an Gottes Sohn glauben, werden wir mit ihm versetzt in die himmlischen Örter, hoch über jedes Fürstentum, jede Gewalt und jede Herrschaft (Eph 1,20-23; 2,6). Und das heißt auch, dass wir eines Tages mit ihm über die ganze Schöpfung regieren, am Ende sogar die Welt und die Engel richten (1Kor 6,2.3) werden. Unterwerfen wir uns Gott, wird er uns zu seiner Zeit erhöhen (5,6).

Anmerkungen zu Kapitel 3

V.2 – »**indem sie ... anschauen**«: εποιησαντες, *epopteusantes*. Das ist ein Partizip Aorist, das nicht als Vergangenheit aufzufassen ist. Im Griechischen kann man die Vergangenheit nur in den finiten Verben des Indikativs markieren, und zwar geschieht das durch das Augment *e-*. Die Partizipien sind im Griechischen tempus-indifferent (im Gegensatz zum Lateinischen und Deutschen); die verschiedenen »Tempora« der Partizipien markieren nicht Zeitstufen, sondern Aspekte. Im vorliegenden Vers steht Aorist, weil das gesamte Zeugnis im Leben der Frau gleichsam mit einem Blick erfasst wird. Man spricht in solchen Fällen vom »komplexiven Aorist«.

V.19 – »Uns wird hier mitgeteilt, dass Christus im Geist zu den Menschen redete, die als Geister im Gefängnis sind, weil sie ungehorsam waren, als sie seine Warnung vernahmen. Als Zeitpunkt wird angegeben die Zeit vor der Flut, welche diese Menschen in dieser Welt bestrafte, so wie sie gleich allen anderen jetzt aufbewahrt werden zum Gericht, das noch zukünftig ist. Die griechische Präposition *εν* ist an dieser Stelle notwendig, um exakt auszudrücken, ›in‹ welcher oder ›durch‹ welche Kraft Christus hinging und zu den Geistern im Gefängnis predigte. Es geschah nicht in Person, sondern in der und durch die Kraft des Geistes. Das wird durch die Sprache von 1Mo 6,3 in bemerkenswerter Weise bestätigt: ›Mein Geist soll nicht ewig mit den Menschen rechten, da er ja Fleisch ist; seine Tage seien 120 Jahre.‹ Hier erfahren wir, worauf der Apostel

anspielte, und zwar nicht nur auf Christus im Geist ... sondern auch auf die Dauer der Langmut Gottes in den Tagen Noahs. Denn die göttliche Aussage bezieht sich nicht auf die Lebensdauer des Menschen, die auch nach der Flut viel länger war, sondern auf sein geduldiges Reden zu ihnen, während die Arche zugerichtet wurde. 2Petr 2,5 zusammen mit 1Petr 1,11 hilft uns zu verstehen, was Petrus hier sagen will. Da Noah mehr als irgendein anderer der Alten als ›Prediger der Gerechtigkeit‹ bezeichnet wird, dürfen wir annehmen, dass in ihm der gleiche Geist wirkte, der in den Propheten von den Leiden, die auf Christus kommen sollten, und den Herrlichkeiten danach zuvor zeugten« (William Kelly, *The Epistles of Peter*, S. 200-201).

V. 21 – »Als Ergebnis dieses vor der Flut abgelegten Zeugnisses des Geistes Christi wurden nur acht Seelen durch das Wasser hindurch gerettet – ein winziges Häuflein, ein allerkleinster Überrest aus dem vorangegangenen Zeitalter. Heute hat die Taufe, die lediglich ein Bild ist, genau diese Bedeutung. Die Flut trennte diesen kleinen Überrest vom Zeitalter vor der Flut, damit sie durch die Wasser des Todes, von der alten Welt abgeschnitten, in eine neue Welt eingingen. Die bekehrten Juden, denen Petrus diesen Brief schreibt, befanden sich in genau dieser Lage. Auch sie waren lediglich ein kleiner Überrest, und in ihrer Taufe wurden sie von der Masse ihrer Nation, die unter dem Zorn und Gericht Gottes stand, abgesondert, damit sie unter die Herrschaft ihres auferstandenen und erhöhten Messias kämen. Die Taufe ist ein Bild auf Absonderung durch Tod, und diese Absonderung rettet. Die Juden als Nation waren wie ein untergehendes Schiff, und sich taufen zu lassen, bedeutete, dass man öffentlich und in aller Form auch die letzte Verbindung mit ihnen durchschnitt, und das bedeutete Errettung von ihrem nationalen Gericht. Daher die Worte des Petrus in Apostelgeschichte 2,40, ›*Lasst euch erretten von diesem verkehrten Geschlecht!*‹ Und was folgte darauf? ›*Die nun sein Wort aufnahmen, wurden getauft*‹ (Apg 2,41).« (F.B. Hole, *Epistles*, S. 114).

1. Petrus 4

2. Leiden für die Weigerung, Böses zu tun (4,1-6)

In 3,18 hatten wir gelesen, dass Christus, der Gerechte, für die Ungerechten *gelitten* hat, um uns zu Gott zu führen. Petrus greift zu Beginn dieses Abschnitts diese Wahrheit auf: Christus hat für uns im Fleisch *gelitten* (V. 1); darum sind wir schuldig, der Sünde abzusagen und der Heiligkeit nachzujagen. Petrus nennt dafür mehrere Beweggründe:

- a. Christus hat für uns gelitten (V. 1a).
- b. Leiden befreit von der Sünde (V. 1b).
- c. Wir haben im alten Leben lange genug der Sünde gedient (V. 3).
- d. Wer uns lästert, weil wir der Sünde abgesagt haben, muss sich vor Gott dafür verantworten (V. 4-6).

1 Da nun Christus für uns im Fleisch gelitten hat, wappnet auch ihr euch mit der gleichen Gesinnung; denn wer im Fleisch gelitten hat, ruht von der Sünde,

»**Da nun Christus ... gelitten hat**«: Nach 3,18 wird nun innerhalb dieses Abschnitts (3,13–4,6) bereits zum zweiten Mal von den Leiden Christi gesprochen. 3,18 sagt, dass wir durch das Leiden und Sterben Christi zu Gott gebracht worden sind; 4,1 sagt uns, dass wir durch das Leiden und Sterben Christi von der Sünde befreit worden sind.

Das Leiden Christi hat zwei verschiedene Bedeutungen. Es ist ein Heilswerk, das uns zugutekommt; es ist ein Vorbild, das wir nachahmen sollen. Das sühnende Leiden Christi kann niemand nachahmen; in seinem Leiden und Sterben zum Heil der Welt ist er allein. Aber in seinem Leidensweg, der dorthin führte, sollen wir ihm folgen. Bereits in 2,21 forderte Petrus uns auf, dem Herrn auf seinem Weg des Leidens zu folgen. Sein Leiden hilft uns, unser Leiden seinetwegen zu verstehen. Wurde er von den Menschen verworfen, so haben wir mit der gleichen Behandlung zu rechnen: *»Es ist dem Jünger genug, dass er sei wie sein Lehrer und der Knecht wie sein Herr. Wenn sie den Hausherrn Beelzebul genannt haben, wie viel mehr seine Hausgenossen!«* (Mt 10,25).

»Wenn die Welt euch hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt auswählt habe, darum hasst euch die Welt« (Joh 15,18-19).

»**wappnet ... euch**«: οπλισασθε, *hoplisasthe* = »zieht die Rüstung an«. Wir wappnen uns »**mit der gleichen Gesinnung**«. Da wir verstanden haben, dass Christus gelitten hat, sind wir bereit, mit ihm zu leiden (siehe auch Phil 3,10). Die nüchterne Bereitschaft, das Los des Herrn zu teilen, ist eine Waffe. Es stärkt unsere Moral, wenn wir uns von allen Illusionen befreien und der Wirklichkeit in die Augen sehen: Wir sind wie Schafe unter Wölfe gesandt (Mt 10,16). Hat man unseren Meister »Beelzebub« genannt, wird man auch uns so nennen (Mt 10,25). Der Weg ins ewige Reich führt durch Drangsal, wie die Apostel von Anfang an gelehrt haben (Apg 14,22; 1Thes 3,1-4).

Als Winston Churchill im Frühsommer 1940 Premierminister wurde, versprach er in einer seiner Radioansprachen dem britischen Volk nichts anderes als »*blood, toil, tears and sweat*« (»Blut, Mühsal, Tränen und Schweiß«). Seine Rede war ein psychologisches Meisterstück, das seine Wirkung nicht verfehlte: Ganz Großbritannien rückte zusammen und stellte sich geschlossen hinter Churchill. Dabei konnte auch Churchill damals nicht wissen, wie die Abwehrschlacht um England ausgehen würde. Er konnte nur auf das Beste hoffen, aber ob dieses Beste auch kommen würde? In seiner Geschichte des Zweiten Weltkriegs leitet er das Kapitel, das die Lage Englands nach der Schlacht von Dünkirchen behandelt, mit den Worten ein: »*Wer in späteren Jahren diese Zeilen liest, sollte bedenken, wie dicht und undurchdringlich der Schleier des Unbekannten ist.*«⁸

Wir kämpfen hingegen nicht wie aufs Ungewisse (1Kor 9,26). Wir wissen um den Ausgang des Kampfes, um »*das Ende aller Dinge*« (V. 7). Wie viel mehr Grund haben wir als die Briten des Jahres 1940, uns »**mit der gleichen Gesinnung**« zu wappnen! Lehnen wir uns gegen Leiden nicht auf, sondern nehmen es hin aus der Hand des Herrn, kehren wir den gegen uns gerichteten Spieß um: Die Welt hasst uns und verfolgt uns und will uns damit am Glauben irremachen. Gut so! Sie bestätigt damit die Wahrheit der Worte des Herrn (Mt 10,16.25; Joh 15,18-19) und bestärkt

⁸ Winston S. Churchill: *The Second World War, Volume 2: Their Finest Hour*, London: Guild Publishing, 1985, S. 143.

uns so auf dem Weg, den wir gehen. Wir wissen nun, dass wir mit ihm Gemeinschaft haben, dass wir auf seinem Weg sind, auf dem Weg dem Lamme nach. Und zudem befreit uns das Leiden nur noch gründlicher vom Sündigen. Alles, was uns gegen die Natur geht, entwöhnt uns von unserer selbstverliebten Art und bindet uns noch enger an den Herrn.

»**wer im Fleisch gelitten hat, ruht von der Sünde**«: Geben wir dem Drängen des Fleisches nach, sündigen wir; verleugnen wir das Drängen des Fleisches, sündigen wir nicht. Das ist immer so und bleibt so bis an unser Lebensende.

Wir werden von den Regungen des Fleisches dadurch befreit, dass wir mit Christus sterben (Röm 6,2; 7,5-6). Dass »leiden« bei Petrus so viel wie »sterben« bedeuten kann, zeigt gerade 3,18 – der Vers, an den der vorliegende Vers anknüpft. Es heißt dort, Christus habe »*einmal ... gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe*«. Damit meint Petrus selbstverständlich das Leiden, das in den Tod führte; denn erst mit seinem Sterben wurde er unser Stellvertreter, der uns zu Gott führen konnte. Wer also dem Fleisch gestorben ist, ist zur Ruhe gekommen vom Sündigen.

2 um die noch verbleibende Zeit im Fleisch nicht mehr den Begierden der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben.

Offensichtlich sind Anfeindung und Leiden nötig, damit wir lernen, »**nicht mehr den Begierden der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben**«. Gott gebe uns offene Augen! Dann werden wir dem Herrn nicht beständig in den Ohren liegen, er wolle doch jeden Dorn entfernen, sobald dieser anfängt, unser Fleisch zu stechen. Vielmehr werden wir ihm für den Dorn danken, denn wir brauchen ihn, wenn wir je zur Einsicht kommen sollen, dass die Gnade des Herrn wirklich genügt (2Kor 12,7-10), dass der Herr genügt, dass er uns Größeres und Höheres nicht geben kann, als dass wir in ihm volle Genüge suchen und finden (Ps 73,21-26).

»**leben**«: βιωω, *bioō*, die einzige Stelle im NT, wo dieses Wort statt des üblichen ζαω, *zaō* (144 Vorkommen) verwendet wird. Das entsprechende Hauptwort *bios* ist dagegen mehrmals belegt (Mk 12,44; Lk 8,14.43; 15,12.30; 21,4; 1Tim 2,2; 2Tim 2,4; 1Jo 2,16; 3,17).

3 Denn die vergangene Zeit ist genug, den Willen der Nationen getan zu haben, indem ihr wandeltet in Ausschweifungen, Begierden, Trunkenheit, Schwelgereien, Trinkgelagen und frevelhaften Abgöttereien;

»die vergangene Zeit ist genug«: Es ist wahrlich genug, dass wir in unserem alten Leben dem Willen der Heiden lebten; und wir haben lange genug der Sünde gedient und damit das Geschenk des Lebens nur missbraucht. Gott hätte uns für diesen Undank längst richten können. Da er uns nun jedoch in seiner unbegreiflichen Gnade verschont und gerettet hat, wollen wir den Rest unseres Lebens dem Willen Gottes dienen.

4 wobei es sie befremdet, dass ihr nicht mitlaufft in demselben Strom der Heillosigkeit, und lästern euch,

»wobei es sie befremdet«: Es muss die Heiden befremden, wenn sie unsere Veränderung feststellen und unseren neuen Wandel in Christus beobachten. Befremdet es sie nicht, stimmt mit uns etwas nicht; denn wir sind Fremde (1,1; 2,11). Das Evangelium stellt die Werte der Menschen so vollständig auf den Kopf, dass die Menschen von den Verkündigern des Evangeliums sagten, diese stellten die Welt auf den Kopf (Apg 17,6). Aus ihrer Sicht musste das so aussehen; denn das Evangelium nimmt dem Menschen alles, was ihm lieb ist: seine Meinung über sich selbst, seine Ziele, seine Hoffnungen. Es sagt dem Menschen, dass er von Grund auf verdorben und nur böse ist, dass seine Ziele übel und seine Hoffnungen nichtig sind. Wer hört so etwas schon gerne? Darum muss es die Ungläubigen aufregen, wenn sie Menschen sehen, die mit ihrem Leben beweisen, dass diese Welt wirklich vergeht und dass wir darum eine bessere Heimat suchen sollten.

Allerdings sollten wir auch wissen, dass es die Heiden auch befremdet, wenn sie sehen, wie Menschen, die sich als Christen bekennen, alles mitmachen. Sie wissen nämlich meistens sehr genau, was sich für einen Christen gehört und was nicht.

»Strom«: ἀναχυσίς, *anachysis* = »Ergießen«, ein nur hier belegtes Wort, das Hemmungslosigkeit und Zügellosigkeit markiert.

»Heillosigkeit«: ἀσωτία, *asōtia*, das nur noch in Eph 5,18 und Tit 1,6

vorkommt. Es ist zusammengesetzt aus *a-* (»un-«) und *sōtia* = Heil (vgl. *sōzō* = retten und *sōteria* = Rettung).

»und lästern euch«: Die Gottlosen können gegenüber den Bekehrten irgendwann einmal nicht mehr neutral bleiben. Entweder folgen sie ihrem Beispiel und glauben an den Sohn Gottes, oder aber sie ignorieren sie, belächeln sie oder lästern sie, weil sie sich Gott unterwerfen und nicht mehr den früheren Dingen nachjagen.

5 die dem Rechenschaft geben werden, der bereit steht, Lebendige und Tote zu richten.

»die dem Rechenschaft geben werden«: Es braucht uns nicht zu erbittern, dass die Heiden uns lästern; wir brauchen auch nicht auf Genugtuung zu brennen. Sie werden Gott Rechenschaft geben müssen über ihren Unglauben und ihren Hass auf die Heiligen Gottes. Wir können daher geduldig auf den Tag der Offenbarung des Herrn warten und uns in ihm und an seinen Wegen freuen, bis er kommt.

»Lebendige und Tote zu richten«: Das wird der Herr Jesus Christus tun (2Tim 4,1); denn ihm, dem Menschensohn, ist alles Gericht übergeben (Joh 5,27). Er wird bei seinem Erscheinen die Lebenden richten (Offb 19,15.21), und er wird am Ende der Zeit die Toten richten, wenn sie alle vor seinem großen Thron des Gerichts erscheinen müssen (Offb 20,11-15).

6 Denn dazu ist auch den Toten gute Botschaft verkündigt worden, damit sie gerichtet würden dem Menschen gemäß nach dem Fleisch, aber leben möchten Gott gemäß nach dem Geiste.

»dazu ist auch den Toten gute Botschaft verkündigt worden«: Den Gottlosen ist – natürlich während sie auf der Erde lebten – gute Botschaft verkündigt worden. Sie heißen jetzt »Tote«. Die gute Botschaft leistet ein Doppeltes: Sie richtet die Menschen, und sie gibt ihnen Leben.

»gute Botschaft verkündigt worden« ist im Griechischen *ein* Wort: ευηγγελισθη, *euēngelisthē* = »es wurde evangelisiert«.

»damit sie gerichtet würden«: Das bedenken viele nicht: Das Evangelium Gottes stellt den Menschen ins Licht, es überführt ihn seiner Sünde und seiner Sünden.

Das Evangelium verkündigt Gottes Gnade und macht damit erst recht die Verkehrtheit des Menschen offenbar, der die Gnade und damit den Gott aller Gnade abweist. Darum richtet das Evangelium jeden Menschen, wie auch Paulus in Römer 2,16 sagt: »... *an dem Tag, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird nach meinem Evangelium*«. Der Herr selbst hatte das auch gesagt. Er kam in diese Welt, um zu retten – nicht, um zu richten (Joh 3,17; 12,47); er kam mit dem Wort des Lebens (Joh 12,49-50) und der Gnade (Lk 4,22). Wer ihn verwarf, würde durch das Wort, mit dem er dem Menschen Leben darreichte, gerichtet werden (Joh 12,48).

So sagt nun Petrus an dieser Stelle von den Menschen, die die Christen lästern (V.3-4), dass die Heilsbotschaft sie richten wird. Und alle jene, die schon gestorben sind, sündigten nicht als Unwissende gegen Gott und seine Kinder. Ihnen war das Evangelium verkündigt worden. Wo sind jetzt ihre großen Worte und Drohgebärden? Man hört sie nicht mehr; sie sind tot und leiden jetzt Qualen (Lk 16,23). Und eines Tages werden sie vor dem großen weißen Thron *gerichtet werden* (Offb 20,11-12). Eigentlich hätten sie es wissen können, wissen müssen; darum sind sie ohne Entschuldigung. Sie hätten dem Zeugnis des Geistes stattgeben und glauben sollen; dann würden sie jetzt leben. Sie zogen es aber vor, nicht zu glauben; darum werden sie gerichtet werden **»dem Menschen gemäß nach dem Fleisch«**, d. h. als verantwortliche Menschen für ihr ganzes Leben, das sie im Eigenwillen und Unglauben vertan haben. Diesen letzten Satz kann man auch so auffassen, dass auch die Menschen, die das Evangelium im Glauben aufgenommen haben, im Leib gerichtet werden müssen wie alle in Sünden Geborenen; auch sie müssen sterben.

»aber leben möchten Gott gemäß nach dem Geiste«: Wer das Evangelium Gottes hört und sich von diesem überführen lässt und glaubt, wird nach dem Selbstgericht, das das Evangelium bewirkt, den Trost des Evangeliums vernehmen und leben.

Eine andere Erklärung ist diese: Die Toten sind die Heiligen, die glaubten, als ihnen die gute Botschaft verkündigt wurde; darum leben sie Gott gemäß nach dem Geist, obwohl sie gestorben sind und nicht mehr auf der Erde leben. Weil sie aber damals im Glauben lebten, wurden sie von den Ungläubigen *»nach dem Fleisch«*, das heißt nach deren fleislichem Sinn gerichtet: Sie wurden von ihnen angeklagt und verurteilt (wie oben in V.4; siehe auch Mk 7,2.5; Röm 3,8; 1Tim 4,10).

4. Teil: Hoffnung der Gnade (4,7 – 5,14)

Von 4,7 an stellt Petrus alle Ermunterungen und Ermahnungen in das Licht des Endes aller Dinge (siehe 4,13-14.17; 5,1.4.6.10).

1. Einander dienen in der Hoffnung (4,7-19)

Da wir uns von der Welt und ihren Wegen absondern, hasst uns diese. Petrus nennt fünf Mittel, die uns zum Ausharren im Glauben gegeben sind:

1. das Wissen, dass das Ende nahe ist (V. 7a);
2. Gebet (V. 7b);
3. Bruderliebe (V. 8);
4. Gastfreundschaft (V. 9);
5. Gaben zum gegenseitigen Dienst aneinander (V. 10-11).

7 Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. Seid nun besonnen und seid nüchtern zum Gebet.

»Es ist ... nahe gekommen das Ende aller Dinge«: In Offenbarung 1,3 steht ebenfalls, dass die Zeit »nahe« ist. Was bedeutet »nahe«? Es bedeutet, dass der Herr jederzeit kommen kann. Die Thessalonicher hatten sich zu Gott bekehrt, »um ... seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten« (1Thes 1,9-10). Das war in der apostolischen Zeit die normale Folge einer jeden Bekehrung, und es sollte auch heute noch so sein. Die Bekehrung entfremdet den Bekehrten sofort dieser Welt. Er wird zum Fremdling, zum Wanderer, zum »Hebräer«⁹ (2,11). Die Welt ist ihm nicht mehr Heimat, sondern nur noch

9 Das hebräische Wort 'ibrî, »Hebräer«, muss man wohl vom Verb 'abar, »hindurchziehen«, herleiten.

- a. Durchgang (2,11);
- b. Schule (Hebr 12,4-11);
- c. Erntefeld (Mt 9,37-38; Joh 4,35);
- d. Fischereirevier (Mt 4,19).

Die Heiligen leben im Gegensatz zur Welt mit diesem Ziel vor Augen. Wir wissen um das Ende: Das macht unsere gegenwärtige Last der Drangsal leicht (2Kor 4,17); es macht uns auch herrlich unbeschwert. Wir brauchen nicht mehr um unser eigenes Wohlergehen besorgt zu sein (Lk 12,22-30), ist doch unser ewiges Teil in guten Händen (1,4-5). Umso unbeschwerter können wir uns um das Ergehen der Geschwister und um den Missionsbefehl sorgen (Lk 12,31).

»**Seid ... besonnen**«: Gott hat uns einen Geist der Besonnenheit gegeben (2Tim 1,7). Dieser Geist verbindet uns mit dem Herrn im Himmel. Er löst uns von dieser Welt und verankert uns in der Ewigkeit. Unsere Heimat ist im Himmel (Phil 3,20), die Gestalt dieser Welt vergeht (1Kor 7,31; 1Jo 2,17). Der Besonnene ist nun der Mensch, der gut abwägt und erst dann seine Entscheidungen trifft. Wägen wir die Ewigkeit gegen die Zeit auf, ehe wir unsere Schritte in diese oder jene Richtung lenken! Paulus war ein besonnener Mann; daher wusste er zu sagen: *»Aber ich nehme keine Rücksicht auf mein Leben, als teuer für mich selbst, auf dass ich meinen Lauf vollende und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes«* (Apg 20,24). Er legte das Gewicht von gegenwärtigem Leiden und kommender Herrlichkeit in die beiden Waagschalen und zog daraus die richtigen Schlüsse (Röm 8,18).

Wie konnte er ein Leben, das äußerlich voller Ungewissheiten, voller Mangel und voller Gefahren war (2Kor 11,23-27) und für das man ihn unter seinen früheren Gefährten nur hasste, einem Leben vorziehen, das sicher und ruhig gewesen wäre und ihm von allen Seiten Anerkennung eingebracht hätte? Er konnte es, weil er wusste, dass die Zeit kurz und leicht, die Ewigkeit aber lang und gewichtig ist: *»Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überschwängliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig«* (2Kor 4,17-18).

»**und seid nüchtern zum Gebet**«: Weil das Ende nahe ist, wollen wir nicht schlafen, sondern nüchtern sein und wachen (1Thes 5,8); wachen können wir aber offenkundig nur, wenn wir auch beten, weshalb der Herr Wachen und Beten zusammen nennt (Mt 26,41; Mk 13,33; 14,38; Lk 21,36; siehe auch Kol 4,2). Das Ende ist nahe.

- Das Ende ist nahe: Die Zeit ist gedrängt. Je größer die Dringlichkeit ist, desto mehr sollten wir beten.
- Das Ende ist eine Zeit wachsender Bedrängnis: Je größer der Druck auf die Christen wird, desto mehr sollten wir beten.
- Das Ende ist nahe: Desto mehr sollten wir darum beten, dass der Herr und damit das Ende aller Dinge kommen (Mt 6,10; Offb 22,20).

Wir haben bereits in 1,17; 3,7.9.12 gesehen, dass man den Heiligen daran erkennt, dass er ein Beter ist: Er ruft Gott als seinen Vater an. Wer nicht betet, ist unnüchtern. Wer aber nüchtern ist, beurteilt die Möglichkeiten und Fähigkeiten richtig, weshalb er dem vertraut, der vermag, und nicht dem, der nicht vermag; also Gott und nicht sich selbst. Er betet zu seinem Gott und verlässt sich so auf den, der erstens mächtig und zweitens treu ist. Das Gebet bindet uns immer enger an Gott, und nur Gott kann die Kraftquelle sein für das Leben in der Bruderliebe:

8 Vor allen Dingen aber habt untereinander eine inbrünstige Liebe, denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden.

Die Welt hasst und verkennt die Geliebten Gottes (Joh 15,18.19; 1Jo 3,1), und dieser Hass ist schwer genug zu tragen; darum dürfen die Kinder Gottes hier nicht versagen. Sie müssen die Mitgläubigen durch ihre Liebe, ihre Unterstützung und ihr Mitgefühl stärken, ermuntern und trösten. Darum sagt Petrus, wir müssen »**vor allen Dingen**« Liebe haben. Die Triebfeder zu all unserem Tun und Lassen muss Liebe sein (1Tim 1,5), Liebe zum Vater und daraus geborene Liebe zu seinen Kindern (1Jo 5,1). Das ist wichtiger als alle Begabung. Nach 1,22; 2,17; 3,8 begegnen wir hier bereits zum vierten Mal der Bruderliebe.

»**inbrünstig**«: εκτενής, *ektenēs*, siehe Erklärungen zu 1,22.

Das Merkmal der Bruderliebe, das Petrus hier besonders hervorhebt: »**die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden**« (vgl. Spr 10,12; als Gegensatz: Spr 16,27; 11,13; 20,19): Gott hat unsere sündige Natur mit dem Mantel der Gerechtigkeit gnädig verhüllt (Jes 61,10). Der Feind Gottes will diesen Mantel wegreißen und mit dem Finger auf die Blößen der Heiligen Gottes zeigen. Es ist ein ganz schamwürdiges Geschäft, wenn Heilige Gottes sich dafür hergeben, nach den Begierden des Teufels zu tun (Joh 8,44), und ihre Freude daran haben, auf die Flecken der Heiligen Gottes zu zeigen. Was wird der Vater von denen halten, die seine Geliebten so behandeln? Er wird sie in seiner Heiligkeit und in seiner Macht anfassen, er wird ihnen ihr böses Tun vor Augen stellen (Ps 50,19-21), und er wird sie richten. Sind es denn überhaupt Heilige, die diesem Treiben frönen können?

9 Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren.

»**Seid gastfrei**«: *philoxenos*, wörtlich: fremdenfreundlich; nur noch in 1Tim 3,2; Tit 1,8. Gastfreiheit ist eine zweite Äußerung der Bruderliebe, die auch Paulus von den Gläubigen erwartet (Röm 12,13; Hebr 13,1-2). Wenn wir die Brüder lieben, teilen wir großzügig mit von allem, was Gott uns gegeben hat (vgl. Apg 4,32-35). Wir werden selber reich gesegnet, wenn wir im Haus, das uns Gott gegeben hat, willig zusammenschließen und dem Reisenden Platz machen, wenn wir gerne alles mit ihm teilen, was uns Gott auf den Tisch gestellt hat. In Zeiten der Verfolgung bekommt dieses Gebot geradezu dramatische Bedeutung. Da werden ganze Familien aus ihren Häusern vertrieben, oder ihnen wird alles genommen, was sie besaßen (wie einigen der Hebräerchristen; Hebr 10,34), und da sind sie auf die Gastfreundschaft der Geschwister angewiesen, die noch in ihren Häusern wohnen und noch etwas besitzen.

»**ohne Murren**«: Es mag sein, dass es uns zur Bürde werden kann, wenn wir über längere Zeit Not leidende Geschwister beherbergen und versorgen müssen, und wir dann anfangen zu murren. Die Geschwister hören unser Murren vielleicht nicht, aber Gott hört es, und es ist sehr übel in seinen Ohren. Auch wenn wir das Murren hinter einem glatten Äußeren verbergen, so dringt es doch wie lautes Geschrei in seine Ohren.

10 Je nachdem ein jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dient einander damit als gute Verwalter der mancherlei Gnade Gottes.

Hier schließlich sehen wir eine dritte Äußerung der Bruderliebe: Mit unseren Gaben dienen wir den Geschwistern.

»**Je nachdem ein jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dient einander damit**«: Aus dieser Aufforderung müssen wir vier Dinge lernen:

1. Jeder hat eine Gnadengabe empfangen (Eph 4,7). Wir dürfen also alle dieses Vorrecht genießen, am Reich Gottes mitzuarbeiten und am Haus Gottes mitzubauen.
2. Jeder hat seine besondere Gabe und Aufgabe. Nicht alle sind Evangelisten, nicht alle sind Lehrer, nicht alle sind Männer, nicht alle sind Eltern. Jeder muss seiner Berufung und Aufgabe gemäß in seinem Wirkungskreis dienen.
3. Als Begabte sind wir Verwalter, und von Verwaltern fordert man Treue (1Kor 4,2); d. h. dass wir mit der Gabe, die Gott uns gegeben hat, auch Verantwortung bekommen haben, sie recht zu gebrauchen.
4. Die Aufgabe lautet: »einander dienen«, nicht: »sich selbst dienen«, sie lautet: »das Wohl der Geschwister suchen«, nicht: »seinen eigenen Vorteil suchen«. In Korinth hatten einige das nicht verstanden und beteten in den Zusammenkünften in einer fremden Sprache und erbauten damit nur sich selbst (1Kor 14,4), statt dass sie danach trachteten, überströmend zu sein zur Erbauung der Gemeinde (1Kor 14,12).

Wir können niedrige Beweggründe unter einer Hülle der Regsamkeit und Rührigkeit vor den anderen verbergen. Einige suchen Anerkennung, andere Selbstbestätigung, und damit dienen sie nur sich selbst. Denken wir, dass es Gott auch verborgen bleibt? Wir können andere und auch uns selbst täuschen; und in der Tat täuscht uns unser eigenes Herz nur zu oft (Jer 17,9). Werden wir auch Gott täuschen können?

»**als gute Verwalter**«: Als Begabte besitzen wir hohe Vorrechte; damit haben wir ebenso hohe Verantwortung. Es ist nicht in unser Belieben gestellt, ob wir dienen wollen oder nicht. Wir sind verpflichtet zu

dienen, sonst sündigen wir. Wir sind Verwalter höchster Güter, die Gott uns anvertraut hat, und von Verwaltern wird gefordert, dass sie treu sind (1Kor 4,2). Wehe mir, wenn ich zum Lehren und Verkündigen berufen bin und das Evangelium nicht predige (1Kor 9,16); wehe mir, wenn ich mit meiner Gabe den Heiligen Gottes nicht diene! Wohl mir, wenn ich es tue. Der Herr wird es mir reich vergelten (siehe Phil 4,19); wenn nicht hier, dann in der Herrlichkeit.

»**der mancherlei Gnade Gottes**«: ποικίλος, *poikilos* = »mehrfarbig«, »verschiedenartig«, im NT 10-mal belegt (Mt 4,24; Mk 1,34; Lk 4,40; 2Tim 3,6; Tit 3,3; Hebr 2,4; 13,9; Jak 1,2; 1Petr 1,6; 4,10).¹⁰ Die mancherlei Gnade Gottes zeigt sich in den vielen verschiedenen Diensten, die uns gegeben sind.

*Der große Pioniermissionar William Carey hatte eine Schwester namens Maria. »Mit 25 lag sie gelähmt im Bett ... Fünfzig Jahre war sie an ihr Bett gebunden, dreißig Jahre lang konnte sie nicht einmal sprechen. Ihr rechter Arm war ihr einziges Glied, das sie bewegen konnte. Aber ihr Gesicht strahlte, und sie war die Freude und das Wunder für alle, die sie kannten. Sie pflegte zu sagen, die Geduld habe in ihr ihr vollkommenes Werk. Die zahlreichen Kinder ihrer Schwester liebten sie, und sie zog sie der Reihe nach alle zum Herrn. Mit einer Schreibtafel als Sprechwerkzeug führte sie jahrelang eine Bibelklasse. Wiewohl es schmerzte, liebte sie es, im Bett, mit Kissen gestützt, Briefe an alle Angehörigen der weit verstreuten Verwandtschaft zu schreiben. Ihre Feder war der einzige Ausfluss ihrer Seele. Sie nannte das »konversieren«, und das war es auch. »Ich vergesse meine Schwachheit, während ich mit Euch konversiere. Die Entfernung schrumpft und wir sind einander nahe. Welche Gnade, dass ich schreiben kann!« Viele ihrer eng beschriebenen Briefe an Carey sind erhalten. Sie erzählte ihm jede Neuigkeit in der Familie, und sie schütete ihm ihr gläubiges Herz aus. Sie war »der Hohepriester« der Mission, indem ihre Fürbitte beständig wie Weihrauch zu Gott aufstieg. Sie wurde 74 Jahre alt. Ihr Pastor Thomas Gotch pflegte zu sagen: »Ihr Werk war in ihrem Leiden auf seine Weise so groß wie das Werk ihres berühmten Bruders« (S. Pearce Carey, *William Carey*, S. 38-39).*

C. H. Spurgeon sagte etwas sehr Schönes über seine Frau Susannah, die halbinvalid geworden war, sich aber vom Herrn einen ganz besonde-

¹⁰ In Eph 3,10 steht das um *poly-* gemehrte *polypoikilos*.

ren Dienst zum Segen unzähliger Geschwister weisen ließ. Sie begann, Pastoren und Evangelisten in aller Welt Bücher zu senden, die für deren Dienst wichtig waren, sie sich aber nicht leisten konnten. Bald fuhren Woche für Woche ganze Wagenladungen von hilfreicher geistlicher Literatur, von Susannah Spurgeon ausgesucht und verpackt, vom Spurgeonischen Haus an den Bahnhof von London.

»Ich muss die Güte unseres himmlischen Vaters bewundern, der meine Frau so gnädig gewiesen hat, eine Arbeit zu tun, die ihr eine Quelle unsäglichen Glücks geworden ist. Diese Arbeit hat sie zwar mehr Mühe gekostet, als ich offen sagen kann, aber sie hat ihr auch grenzenlose Freude bereitet. Der Herr tat seinem leidenden Kind das Allerbeste, als er sie führte, den Bedürfnissen seiner Diener zu dienen. Auf diese Weise rief er sie weg von persönlichem Kummer, gab ihrem Leben Spannkraft und Sammlung. Er führte sie dazu, sich beständig mit ihm zu beschäftigen, und zog sie so immer tiefer hinein in jene Region, wo andere als irdische Freuden und Leiden herrschen. Jeder Gläubige möge dieses Zeugnis der Erfahrung annehmen, dass für fast alle menschlichen Nöte die wirksamste Linderung und das beste Heilmittel ein aufopfernder Dienst für den Herrn Jesus ist« (A. Dallimore, Spurgeon, S. 147-148).

11 Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so sei es als aus der Kraft, die Gott darreicht, damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus, welchem die Herrlichkeit ist und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Mit V.11 wird der Kreis dieses zusammenhängenden Abschnitts geschlossen: Wir begannen mit Gebet, unserem Reden zu Gott; wir schließen mit unserem Reden zu den Geschwistern. Wir beten, denn er ist unsere wahre Kraftquelle. In der Kraft, die Gott darreicht, können wir zu den Brüdern reden, und ihnen wird geholfen sein.

»Wenn jemand redet«: In 3,10 hatte Petrus gesagt, dass wir lernen müssen, unsere Lippen zu versiegeln. Hier nun spricht er davon, dass wir auch reden müssen und wie wir dann reden müssen. Wir müssen nicht immer reden; es ist sogar gut, wenn wir nicht viel reden; denn bei der Menge der Worte fehlt Übertretung nicht (Spr 10,19). Wenn einer aber redet,

»so rede er als Aussprüche Gottes«: Wir sollen nicht Eigenes reden, sondern das, was uns Gott in seinem Wort, in der uns überlieferten Sammlung lebendiger Aussprüche Gottes (siehe Röm 3,2), gegeben hat. Und wenn wir das Wort und die Wahrheiten Gottes im Dienst an den Geschwistern weitergeben, sei es im persönlichen Gespräch, sei es von der Kanzel, dann sollen wir nicht so auftreten und reden, als wären es unsere Ideen und unsere Weisheiten. Wir sind nur Werkzeuge, wir sind nur Mittel, die Gott gebraucht; in uns sind wir nichts.

»als aus der Kraft, die Gott darreicht«: Gott reicht die Kraft dar, das zu tun, was er uns befohlen hat. Aus uns kommt nichts, wir vermögen nichts. Gott ist es, der in uns wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, nach seinem Wohlgefallen (Phil 2,13). Das ist jedem, der dient, eine große Ermunterung. Hat Gott uns etwas aufgetragen, wird er uns auch geben, was wir brauchen, um das Aufgetragene zu tun.

Dienen wir in der Kraft, die Gott uns darreicht, kann das Ergebnis nicht ausbleiben: Ihm wird »die Herrlichkeit ... und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit«. Gott wird verherrlicht; seine Macht wird offenbar, und damit reichen Wirkungen der Ewigkeit hinein in unsere arme Zeit; und was diese gewirkt haben, reicht wiederum hinauf in die Ewigkeit.

Leiden als Christ (V. 12-19)

Der Abschnitt beginnt mit der Aufforderung, sich vom Leiden in der Welt nicht befremden zu lassen; er endet mit einem Hinweis, dass dieses Leiden dem höchsten Ziel dient: Gottes Haus soll gerichtet und gereinigt werden, damit Gottes Herrlichkeit in ihm frei aufstrahlen kann, und wir sollen für Gottes Gegenwart passend gemacht werden (V. 17). Zunächst sollen wir verstehen, dass Leiden ein Mittel sind, das Gott verwendet, um uns der Herrlichkeit teilhaftig zu machen (V. 13), und dann sollen wir wissen, dass der Geist der Herrlichkeit auf uns ruht, wenn wir im Namen Christi geschmäht werden (V. 14), und dass wir durch Leiden in besonderer Weise Gott verherrlichen können (V. 16). Darum haben wir alle Ursache, uns nicht gegen Leiden aufzulehnen, sondern uns vielmehr vertrauensvoll einem treuen Schöpfer anzubefehlen und uns nicht davon abhalten zu lassen, weiterhin Gutes zu tun (V. 19).

12 Geliebte, lasst euch durch das Feuer der Verfolgung unter euch, das euch zur Versuchung geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes;

»lasst euch ... nicht befremden«: Wir hatten in 4,4 gesehen, dass es Dinge gibt, welche die Gottlosen befremden. Hier erfahren wir, dass es Dinge gibt, welche die Heiligen befremden können. Für die »Fremdlinge von der Zerstreung« (1,1) war es besonders wichtig, auf Drangsal vorbereitet und zugerüstet zu werden; denn sie waren als Juden mit dem Glauben aufgewachsen, Gott segne den Gerechten mit irdischen Gütern und beschütze ihn vor seinen Feinden. Wenn sie nun von Feinden angegriffen wurden, das Feuer der Verfolgung sie tatsächlich treffen durfte und ihnen vielleicht gar ihr Besitz geraubt wurde (Hebr 10,33-34), dann konnten sie im Glauben wankend werden, dann konnte der Teufel ihre Zweifel nähren, die er ihnen durch den Mund ihrer Brüder im Fleisch ohnehin beständig einzugeben suchte: Sie hätten den Glauben ihrer Väter verleugnet, und Gott bestrafe sie jetzt dafür.

Wie gut und wie notwendig war es dann zu wissen, dass nichts Irreguläres an ihnen als Christen geschah. Das gilt natürlich für alle Christen. Wenn die Welt uns hasst, dann erinnern wir uns an die Worte des Herrn, dass sie ihn vor uns gehasst hat und deshalb auch die Seinigen hassen wird (Joh 15,19); wenn die Welt uns verfolgt, dann erinnern wir uns an die Worte des Apostels, dass der Gottselige in dieser Welt Verfolgung leiden muss (2Tim 3,12). Die Worte und das Beispiel des Herrn und seiner treuesten Diener lehren uns, dass nicht »etwas Fremdes« an uns geschieht, wenn »das Feuer der Verfolgung« uns trifft.

»das Feuer«: *pyrōsis*, von *pyroō* = »brennen«, eigentlich der Prozess des Brennens; nur noch in Offb 18,9.18 belegt. Dieses Brennen dient »euch zur Versuchung« oder »Prüfung«. Es dient der »Bewährung eures Glaubens« (1,7). Wir brauchen darüber also nicht am Glauben irre-zuwerden (1Thes 3,1-5).

13 sondern insoweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid, freut euch, damit ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit Frohlocken euch freut.

»insoweit ihr der Leiden ... teilhaftig seid ... damit ihr auch in ... seiner Herrlichkeit ... euch freut«: Die Leiden und die Herrlichkeiten danach, das war der Weg, den unser Herr ging (1,11), und das ist das Muster, dem alle, die des Herrn sind, folgen. Diese beiden Seiten, jetzt Leiden und danach Herrlichkeit, werden von den Aposteln wie hier von Petrus immer wieder miteinander verknüpft. Paulus sagt: »Wenn wir mitleiden, werden wir mitverherrlicht werden« (Röm 8,17), und: »Wenn wir mitgestorben sind, so werden wir auch mitleben; wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen« (2Tim 2,11-12). Wer nicht mitleidet, wird nicht mitverherrlicht werden. Wir können das eine nicht ohne das andere haben. Johannes sagt von sich, er sei »Bruder und Mitgenosse in der Drangsal und dem Königtum« (Offb 1,9).

»der Leiden des Christus teilhaftig«: Paulus sagt, dass er danach trachtet, Christus zu erkennen. Er will über alles in der Welt mit Christus eingemacht werden, und das heißt, dass er auch »die Gemeinschaft seiner Leiden« nicht scheuen darf (Phil 3,10). Können wir denn mehr begehren, als dort zu sein, wo Christus ist? Kann Gott uns Höheres geben, als dass er uns mit seinem Sohn einsmacht? Kann uns größere Ehre widerfahren, als mit ihm Gemeinschaft zu haben, sei es vor Gott oder sei es vor der Welt? Der Herr sagte kurz vor seinem Leiden: »Wenn mir jemand dient, so folge er mir nach; und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein. Wenn mir jemand dient, so wird der Vater ihn ehren« (Joh 12,26).

Wir wollen ihm folgen; ihm folgen in die himmlische Herrlichkeit, ihm aber auch folgen auf dem Weg durch eine Welt, die ihn nicht gewollt hat, die ihn hasst und die die Seinigen nicht will und hasst.

»freut euch«: Was der Herr selbst gelehrt hatte (Mt 5,11-12), lehren auch seine Apostel. Hier lehrt es Petrus; und Jakobus sagt uns: »Achtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallet« (Jak 1,2). Der Herr sagt, unser Lohn werde groß sein; ebenso Jakobus: »Glücklich der Mann, der die Versuchung erduldet! Denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche er denen verheißen hat, die ihn lieben« (Jak 1,12).

»damit ihr ... in der Offenbarung seiner Herrlichkeit ... euch freut«: Auf Leiden folgt Herrlichkeit; die beiden sind unauflösbar miteinander verknüpft. Darum kann Petrus sagen, dass wir uns in den Leiden freuen sollen, *damit* wir uns auch in der Offenbarung der Herrlichkeit freuen. Zudem zeigt das Wörtlein »damit«, dass Leiden auch das Mittel ist, das uns zur Herrlichkeit führt. Es ist das Mittel, um uns auf dem Weg zur Herrlichkeit zu bewahren und zu erziehen, um uns so für die Herrlichkeit passend zu machen. Ohne Leiden wären wir für die kommende Herrlichkeit nicht bereit. Das sollen wir bedenken; dann können wir uns in der kurzen Zeit der Leiden freuen, weil diese die Gewähr sind, dass wir uns beim Offenbarwerden der Herrlichkeit des Herrn auch freuen werden.

14 Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glücklich seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und Gottes ruht auf euch. Bei ihnen freilich wird er verlästert, bei euch aber wird er verherrlicht.

»glücklich seid ihr«: Das sagt uns Petrus bereits zum zweiten Mal und mit der gleichen Begründung. Laut 3,14 sind wir glücklich, wenn wir um der Gerechtigkeit willen leiden; hier heißen wir glücklich, wenn wir »im Namen Christi geschmäht« werden. Wir dürfen dann in dieser besonderen Weise Gemeinschaft haben mit unserem Herrn: »*Es ist dem Jünger genug, dass er sei wie sein Lehrer, und der Knecht wie sein Herr. Wenn sie den Hausherrn Beelzebub genannt haben, wie viel mehr seine Hausgenossen!*« (Mt 10,25). Der Gott unseres Herrn Jesus wurde geschmäht, und er konnte dabei sagen: »*Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen*« (Röm 15,3). Entsprechend wird Christus in der Welt geschmäht, und wir, seine Jünger, sind es, die von diesen Schmähungen getroffen werden.

»der Geist der Herrlichkeit ... ruht auf euch«: Der vorangegangene Vers hatte die kommende Herrlichkeit (die »*Offenbarung*« der Herrlichkeit, die jetzt noch verborgen ist) als Glaubenstrost vor Augen gestellt; in diesem Vers erfahren wir, dass der Geist Gottes hier und jetzt auf uns ruht. Er wird »**Geist der Herrlichkeit**« genannt, weil er jetzt von der Herrlichkeit zeugt, die noch verborgen ist, zu der wir aber gehören und in die wir an jenem Tage eingehen werden. Als Stephanus gesteinigt

wurde, öffnete ihm der Geist Gottes die Augen, den Menschensohn in seiner Herrlichkeit zu sehen (Apg 7,55), und diese Herrlichkeit ist auch die der Seinigen (Joh 17,22).

»**Bei ihnen ... wird er verlästert, bei euch ... verherrlicht**«: Leiden ist eine Gelegenheit, Gott zu verherrlichen. Haben wir das Verlangen, dass Gott verherrlicht werde? Dann freuen wir uns über jede Gelegenheit, ihn zu verherrlichen, auch wenn wir einmal in seiner Sache leiden müssen.

15 Dass doch niemand von euch leide als Mörder oder Dieb oder Übeltäter, oder als einer, der sich in fremde Sachen mischt;

»**Dass doch niemand von euch leide als ... Übeltäter**«: Wir müssen zusehen, dass wir nicht leiden, weil wir sündigen (siehe 2,20); denn dann wird Gott nicht verherrlicht, sondern dann wird sein Name von den Feinden Gottes und des Evangeliums geschmäht. Wir denken vielleicht, dass doch ein Christ nicht gut zum »**Mörder**« werden könne. War David kein »Mann Gottes«? Hieß er nicht gar ein »Mann nach dem Herzen Gottes« (vgl. 1Sam 13,14)? Und er war zum Mörder geworden, und die Feinde fanden Gelegenheit, Gott zu lästern (2Sam 12,14).

»**einer, der sich in fremde Sachen mischt**«: Dieses im NT nur hier belegte Wort ist im Griechischen ein einziges Wort: *αλλοτριεπισκοπος*, *allotrioepiskopos*, wörtlich »Aufseher fremder Sachen«, d. h. jemand, der sich als Aufseher über fremde Sachen betätigt. Wir sind in dieser Welt Fremdlinge (2,11); die Welt ist für uns zur Fremde geworden. Wenn wir uns in die Händel der Welt einlassen, mischen wir uns in fremde Sachen, und wir werden dafür leiden. Niemand beklage sich, wenn er selbst verschuldet leidet.

In fremde Sachen mischt sich auch, wer meint, das tun zu müssen, was allein Gottes ist. Wenn wir ungerecht leiden, dann ist es nicht unsere Sache, uns selbst Recht zu verschaffen und das Unrecht an uns zu rächen. Das wird Gott tun; er hat sich dieses Recht vorbehalten und verbietet uns, das Recht in unsere eigenen Hände zu nehmen: »*Rächt nicht euch selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn; denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr*« (Röm 12,19).

In fremde Sachen hat sich das Volk Gottes auch jedes Mal dann gemischt, wenn es zum Schwert gegriffen hat. Das Reich unseres Herrn

ist nicht von dieser Welt; darum dürfen seine Knechte sich nicht in die Kriege der Welt verflechten und mit deren Mitteln – wirtschaftlichen, politischen und kriegerischen – die Sache des Reiches Gottes verteidigen oder vorantreiben wollen. Wann immer die Christen das doch getan haben, sind die Folgen schlimm gewesen.¹¹

16 wenn aber als Christ, so schäme er sich nicht, sondern verherrliche Gott in diesem Namen.

»**wenn aber als Christ**«: Dies ist der dritte und letzte Beleg dieses schönen Namens im Neuen Testament. Er findet sich erstmals in der Apostelgeschichte, der Chronik der ersten Gläubigen (siehe Apg 11,26; 26,28). Wenn wir wissen wollen, was ein Christ ist, wie er lebt, glaubt und dient und wofür er leidet, dann müssen wir die Apostelgeschichte lesen. Dort werden wir die Ursachen und die Anlässe für das Leiden der Christen finden. Sie litten nie, weil sie sich in fremde Sachen mischten; sie meinten nicht, sie seien berufen, in die Tagespolitik einzugreifen und soziale Reformprogramme zu verfassen und durchzusetzen. Sie predigten das Evangelium, sie kündigten das Kommen des Reiches Gottes und des Tages des Gerichts an (Apg 17,30-31). Sie sprachen, von Gottes Geist gelehrt, von Sünde und von Gerechtigkeit, von Enthaltbarkeit und dem kommenden Zorn (Apg 24,24-25). Dafür litten sie. Wer wegen dieser Dinge Schwierigkeiten bekommt, kann sagen, dass er »**als Christ**« leide und in diesem schönen Namen »**Gott**« »**verherrliche**«.

17 Denn die Zeit [ist da], dass das Gericht anfangen beim Haus Gottes; wenn aber zuerst bei uns, was wird das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen?

Das Wörtlein »**Denn**« zeigt, dass die jetzt folgende Aussage das vorher Genannte begründet: Die Verfolgungen, die über die Christen gekommen sind, zeigen, dass »**die Zeit**« da ist, in der Gott sein Haus richtet. Die Verfolgungen sind ein Gottesgericht über sein Haus. Diese läutern nämlich seine Heiligen und scheiden die Unechten von den Echten (siehe 1,7). Paulus sagt sogar, alles Leiden, das die Gottlosen den Gerechten

¹¹ Joseph Chambon hat in seiner Geschichte des französischen Protestantismus sehr schön gezeigt, wie die Reformation in Frankreich verloren ging, als die Hugenotten zu den Waffen griffen.

zufügen, sei »ein offenes Zeichen des gerechten Gerichtes Gottes, dass ihr würdig geachtet werdet des Reiches Gottes« (2Thes 1,5). Sträuben wir uns daher nicht gegen »das Feuer der Verfolgung« (1Petr 4,12); denn es dient dazu, die Wohnung Gottes zu reinigen, sodass Gott noch unter uns bleiben kann, und es dient dazu, den Heiligen Gottes würdig zu machen (2Thes 1,11), indem es ihn reinigt, sodass er zum Haus Gottes passt. Gott rettet den Gerechten durch diese gottlose Welt hindurch, auch *indem* er ihn züchtigt; denn dadurch wird er der Heiligkeit Gottes teilhaftig (Hebr 12,10).

»dass das Gericht anfangen beim Haus Gottes«: Gott richtet sein Volk schneller als die Gottlosen; Gott züchtigt seine Geliebten schärfer als die Ungläubigen. Schon bei seinem alten Volk musste das Gericht bei seiner Stadt (Jer 25,29) und bei seinem Heiligtum anheben (Hes 9,6). Bevor der Herr dem Johannes die kommenden Gerichte über die Ungläubigen enthüllt (Offb 4–20), enthüllt er ihm in den Sendschreiben das Gericht über das Haus Gottes (Offb 2–3); denn dieses wird zuerst gerichtet, danach die Welt.

18 Und wenn der Gerechte mit Mühe errettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?

»wenn der Gerechte mit Mühe errettet wird«: Andere übersetzen das griechische *μολις*, *molis*, durch »mit Not«, was es auch bedeuten kann (wie in Apg 27,8). Der Sinn der Aussage ist aber nicht, der Gerechte werde nur mit knapper Not errettet, lesen wir doch, dass wir in Christus *weit* und nicht *knapp* überwinden (Röm 8,37). Es ist daher besser, dieses Adverb hier in Anlehnung an das Nomen *μωλος*, *mōlos*, »Mühe«, »Arbeit«, zu verstehen. Der Herr musste viel arbeiten und große Mühsal erdulden, um die Seinen zu retten (Jes 53,11). Die Sünden seines Volkes haben ihm zu schaffen gemacht (Jes 43,24). Danach muss er viel Mühe aufwenden, um die Seinen hindurchzueretten: Als ihr himmlischer Hoherpriester muss er für sie beten, damit ihr Glaube nicht aufhöre (Lk 22,32; Hebr 7,25). Und der Vater muss viel Mühe aufwenden und sie erziehen und züchtigen, damit sie seiner Heiligkeit teilhaftig werden (Hebr 12,10).

»wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?«: Wenn Gott so viele Mühe aufwenden musste und noch aufwendet, um Sünder in den Himmel zu bringen, was kann dann der Gottlose erwarten, der Gottes Hilfe

nie begehrt hat? Er bleibt unter der Macht und den Folgen der Sünde und damit unter Gottes Zorn, und Gott wird ihn im Gericht für immer aus seiner heiligen Gegenwart verstoßen. Wenn es aber so ist, dass die uns bedrängende Welt am Ende von unserem Gott und Schöpfer gerichtet wird, so wollen wir allein ihn fürchten, nicht aber die Menschen: *»Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet aber vielmehr den, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle«* (Mt 10,28).

19 Daher sollen auch die, welche nach dem Willen Gottes leiden, einem treuen Schöpfer ihre Seelen anbefehlen im Gutestun.

»**Daher**«, weil Gott die Seinen unter Aufwendung großer Mühe rettet und die Gottlosen verdammt, sollen wir uns unserem Herrn anbefehlen und uns von keinen Nachstellungen den Mut nehmen lassen.

»**nach dem Willen Gottes leiden**«: Das können wir zunächst verstehen im Sinne von »als Christ leiden« (vgl. V.16). Der Christ leidet, weil er Gottes Willen gehorcht. Aber der Ausdruck besagt gleichzeitig, dass das Leiden der Christen nicht ohne Gottes Willen über sie gekommen ist.

Nichts geschieht ohne Gottes Willen; wie wir an Hiob lernen, geht alles Leid, das uns befällt, von ihm aus (siehe auch 3,17). Was für ein Trost, das zu wissen! In dem Fall kann das Leiden nur gerecht sein, und dann kann es nur gute Wirkungen haben. Wie schlimm wäre es, müssten wir befürchten, der Satan habe das Leiden bewirkt und Gott sei machtlos gewesen, es zu verhindern! Dann hätten wir allen Trost verloren; dann wüssten wir nie, ob nicht am Ende doch der Satan das Regiment in die Hand nehmen und sich alles unterwerfen werde. Nein; der Satan ist ein Geschöpf, das dem Willen des Schöpfers untergeordnet ist. Er kann nichts tun, was Gott ihn nicht tun lässt, und auch dann muss er mit all seinem Tun ein Diener Gottes sein, sei es als Werkzeug zum Gericht über Gottlose, sei es als Werkzeug zur Erziehung der Heiligen.

»**einem treuen Schöpfer**«: Wir hätten hier eher die Worte »einem treuen Heiland« oder »einem treuen Hirten« erwartet. Petrus erinnert uns daran, dass unser Herr der Schöpfer ist. Alle Schöpfung ist ihm untertan; jedes Geschöpf muss ihm zu Willen sein, auch die Menschen, die den Seinen nachstellen. Diesen Schöpfer nennt Petrus hier »treu«. Das

bedeutet: Er hat sich seinem Volk verpflichtet. Alles, was in der weiten Schöpfung geschieht, muss seinen Absichten dienen. Mensch und Teufel sind bloße Geschöpfe und können deshalb Gottes Werk nicht zerstören und Gottes Volk nicht verderben. Wie sehr die Sünder auch toben (Ps 2,1) und wie groß des Teufels Wut auch sein mag (Offb 12,12) – Gott ist im Regiment. Er wird sein Volk durch die Zeit tragen und am Ende zu sich führen; denn dazu ist der Sohn Gottes in den Tod gegangen (1Petr 3,18). Er wird an seinem Tag die Sünder schrecken (Jes 2,19) und den Satan niederwerfen. Dann wird die ganze Schöpfung den König der Zeitalter anbeten (Offb 5,13); denn seine gerechten Gerichte sind ihnen dann offenbar (Offb 15,4).

»**ihre Seelen anbefhlen**«: Die Errettung der Seele (1,9) ist unendlich wichtiger als die Errettung des Leibes. Daher ist der ein Tor, der seine Seele verkauft, um seinen Leib zu retten. Am Ende wird er beides verlieren: Gott wird Leib und Seele in der Hölle verderben (Mt 10,28). Der Weise aber befiehlt seine Seele der rettenden Macht Gottes an. Denn er weiß auch, dass er sich selbst nicht zu bewahren vermag. Hielte ihn Gott nicht, müsste er straucheln; bewahrte ihm Gott nicht den Glauben in der Seele, würde er den Glauben und mit ihm die Seele verlieren.

»**im Gutestun**«: Ja, Verfolgung mag über uns hereinbrechen, Gottes Gerichte, die sein Haus reinigen, mögen auch uns befallen. Man wird uns vielleicht drohen, uns Frau, Kind, Haus und Gut, ja, auch unser Blut zu nehmen. Sollen wir deswegen aufhören, Gutes zu tun, weil es ja dieses Gute war, das die Nachstellungen gegen uns auslöste (siehe 3,17)? Sollen wir, um uns zu retten, unseren Auftrag liegen lassen? Gott wird uns davor bewahren, wenn wir unsere Seele in seine Hände befehlen. Er wird uns den Mut und die Freudigkeit geben, als königliche Priester auch unter Druck und im Angesicht von Drohungen die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat (2,9).

Anmerkungen zu Kapitel 4

V.1 – »Wer am Fleisch leidet, sagt Petrus, der höret auf von den Sünden; dazu ist also das heilige Kreuz gut, dass man damit die Sünde dämpfe – wenn es dir zuspricht, so vergeht dir der Kitzel« (Luther, zitiert bei Dächsel).

V.6 – »Vom Tag an, an dem der Mensch unter Sünde und Gericht fiel, hat Gott in seiner Gnade ein Evangelium, das vom Gericht rettet und Leben gibt; dieses wird daher im letzten Buch der Bibel ›ein ewiges Evangelium‹ genannt. An dieses klammerte sich der Glaube von Anfang an. Es wurde erweitert und erläutert mit der Entfaltung des ganzen AT, bis der Tod, die Auferstehung und Verherrlichung Christi ihm seine ganze Fülle gab. Alle, die jetzt tot sind und es im Verlauf der Zeitalter hörten, hatten umso größere Verantwortung. Wenn sie in ihren Sünden durch Unglauben verharren, werden sie durch den wiederkommenen Herrn gerichtet werden dem Menschen gemäß nach dem Fleisch. Die Gnade befreit vor diesem schlimmen Ende durch den Glauben an die gute Botschaft, und in Christus ist Leben für alle, die glauben, die daher Gott gemäß leben nach dem Geist« (William Kelly, *The Epistles of Peter*, S. 219).

V.17 – »Nicht von einem Gericht überhaupt redet der Apostel, sondern von dem Endgericht (4,7); in der schweren Leidensanfechtung, welche vom Unglauben der Welt aus über die Christen ergeht, sieht er den Anfang desselben, weil ihm diese der Welt gegenüber unverschuldete Trübsal gleichwohl eine Erweisung der die Sünde heimsuchenden Gerechtigkeit Gottes ist, welche mit dem eigenen Hause den Anfang macht, um sich dann in ihrer vollen Schärfe gegen die Verächter der Gnade zu kehren. So ist es auch ein Gericht hier und dort, aber das eine Gericht ist ein dort und hier nach Absicht und Erfolg weit verschiedenes: für die Gläubigen ein Gericht züchtigender Läuterung zur Rettung, für die Ungläubigen ein Gericht der Zornesstrafe zum Verderben; jene bewahrt es vor dem Verderben, über diese bringt es das Verderben« (Wiesinger, zitiert bei Dächsel).

V.18 – Dieser ganze Vers steht wörtlich so in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der Septuaginta (Spr 11,31).

1. Petrus 5

Am Ende von Kapitel 4 hatte Petrus vom Gericht am Haus Gottes gesprochen. Nun spricht er von Führung und Unterordnung im Haus Gottes. Er beginnt mit den Ältesten, die im Haus Gottes vorstehen (V. 1-4), dann spricht er von den Jüngeren, die sich diesen unterordnen, und fordert die Geschwister alle auf, in Demut miteinander umzugehen (V. 5), indem alle sich unter die mächtige Hand Gottes demütigen (V. 6-7). Tun sie das, können sie dem Widersacher, der wie ein Löwe Schafe aus der Herde rauben und verschlingen will, erfolgreich widerstehen (V. 8-9).

2. Einander untertan in der Hoffnung (5,1-14)

a. Die Ältesten (V. 1-4)

Das Grundmotiv dieses Briefes ist Leiden und Herrlichkeit. Nun zeigt Petrus, dass diese beiden Wirklichkeiten, wenn wir sie richtig erkennen, uns so gestalten können, dass wir zu Dienern und Hirten der Menschen werden. Ein Hirte und Aufseher heißt auch Ältester, und ein Ältester heißt so, weil er jemand ist, den Gott zur Reife gebracht hat. Die Schwierigkeiten, durch die Gott uns führt, und die Leiden, die er über uns bringt, gehören zu den wichtigsten Mitteln in seiner Hand, um uns zu tüchtigen Dienern, d.h. zu reifen Menschen zu machen. In 2,25 hatten wir von unserem Herrn, dem Aufseher und Hirten unserer Seelen, gelesen und verstanden, dass er als der große Hirte uns so weidet, dass wir inmitten von Anfeindung und Verleumdung nicht bitter werden müssen. Die Ältesten sind Hirten, durch die der Oberhirte (V. 4) sein Volk weidet und führt, sodass es den Weg trotz Verfolgungen und Verlästerungen unbeirrt weitergehen kann.

1 Die Ältesten, die unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden des Christus und auch Teilhaber der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll:

»**Die Ältesten, die unter euch sind**«: Petrus richtet hier ein besonderes Wort an die »Ältesten«. Es ist bemerkenswert, dass er in einem Brief, der vor der ganzen Gemeinde vorgelesen wurde, diese Worte geschrieben hat, die nur den Ältesten gelten, die er also in einem privaten Schreiben an die Betroffenen hätte richten können. Petrus schreibt aber diese Anweisungen an die Ältesten mit Absicht in diesen Brief, der vor den Ohren aller gelesen wurde. So wissen die Ältesten sich der Gemeinde verantwortlich, welche weiß, was die Pflichten und Eigenschaften der Führer der Herde sind.

»**ermahne ich**«: Hirten der Herde brauchen genauso Ermahnung wie die Schafe der Herde.

»**ich, der Mitälteste**«: Weil Petrus hier ein Wort an die Ältesten richtet, nennt er sich nicht wie in 1,1 »Apostel«, sondern »Mitältester«. Er spricht als jemand, der die Bürde der Ältestenschaft getragen hat, der weiß, wie viel es dem Dienenden abverlangt, der Herde Gottes zu dienen. Nur, wer sich mit den Geschwistern identifiziert, wer ihre Nöte zu den seinen macht, wer ihre Last teilt, wer mit den Weinenden weint, hat das moralische Recht zu ermahnen – und mit diesem Recht auch die entsprechende Vollmacht. Man vergleiche das mit 2. Korinther 6,1: Als jemand, der mitarbeitet, kann Paulus die Korinther ermahnen. Äußerst verdrießlich sind jene Faulen, die es stets besser wissen als alle, die wirklich verständig sind (Spr 26,16). Die Faulen, das sind die Leute, die selbst die Hitze und die Bürde des Kampfes und der Arbeit scheuen, die den Dienenden lieber zuschauen und die beim Zuschauen wohlfeile Ratschläge erteilen. Der Herr bewahre uns vor diesem nur Ärgernis erregenden Tun, und der Herr bewahre seine Versammlungen vor solchen gutmeinenden Besserwissern.

»**und Zeuge der Leiden des Christus**«: Er meinte »Zeuge« im passiven wie im aktiven Sinn: Er war Augenzeuge dieses Geschehens, und das machte ihn zum Zeugen dieses Geschehens: Er musste von dem reden, was er gesehen und gehört hatte (Apg 4,20).

Petrus hat inzwischen gelernt, was die Leiden Christi gerade im Hinblick auf das Führen und Vorstehen im Volk Gottes bedeuten.

Lukas 9,44-46 bietet uns das würdelose Schauspiel von Jüngern, die soeben aus dem Mund des Herrn vernommen haben, dass er hingeht, um von den Menschen verworfen und getötet zu werden. Die Jünger wissen nun nichts Besseres, als darum zu streiten, wer von ihnen der Größte sei. Damit beweisen sie, dass sie »*dieses Wort [die Leidensankündigung] nicht verstanden*« und dass es »*vor ihnen verborgen*« war (V.45). Wem es wichtig ist, dass er für seine Leistungen Anerkennung bekommt, wer sich insgeheim mit dem Bruder misst und sich diesem überlegen wähnt und damit beweist, dass er den Ehrgeiz hat, ein Führer unter den Gläubigen zu sein, der ist kein »**Zeuge der Leiden des Christus**«. Er hat – wie damals die Jünger – nicht verstanden, was das Leiden des Herrn bedeutet. Was geschah denn am Kreuz von Golgatha? Dort wurde die Sünde im Fleisch gerichtet; dort offenbarte Gott, was für ihn das Fleisch, die menschliche Natur, bedeutet: Sie ist ihm so unerträglich, dass er sie im Gericht hinwegtun muss. Wenn irgendjemand von der vollständigen Verderbtheit und von der hoffnungslosen Unverbesserlichkeit seiner Natur überzeugt sein muss, dann der Bruder, der dem Volke Gottes als Ältester dienen will. Wer hingegen meint, er hebe sich aufgrund seiner Qualitäten vom Bruder vorteilhaft ab, ist eigentlich für jeden Dienst im Haus Gottes disqualifiziert, für keinen Dienst aber so untauglich wie gerade für den Ältestendienst. Das ist der Grund, warum Petrus an die Leiden Christi erinnert, bevor er fortfährt und über die Eigenschaften und die Arbeit der Ältesten spricht.

Und wird der Herr am Ende dieses Abschnitts »*Erzhirte*« genannt (V.4), dann ergibt sich für alle, die Hirtendienst tun, dass sie berufen sind, dem zu folgen, der als Hirte vorangegangen ist. Leiden wird das Teil der Ältesten sein; Leidensbereitschaft über das für alle Christen geforderte Maß hinaus muss sie daher charakterisieren.

»**und auch Teilhaber der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll**«: Von 4,7 an wird alles ins Licht des herannahenden Endes gestellt. Wie die Leiden, so muss der Diener der Herde Gottes auch etwas von der kommenden Herrlichkeit erkannt und gekostet haben. Er muss von der Tatsache, dass diese sein und der Geschwister ewiges Teil ist, so ergriffen sein, dass er mit unwiderstehlicher Macht nach oben gezogen wird; er muss von ihr so erfüllt sein, dass sein Mund beständig davon redet; er muss von ihr so gründlich bezwungen worden sein, dass er allen Glanz und allen Lohn der Welt verachtet. Mit dem Auge auf das hohe Ziel

gerichtet, geht er in dieser Welt durch Leiden und rühmt sich inmitten der Leiden der alles überstrahlenden Hoffnung der Herrlichkeit (Röm 5,2).

2 Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, indem ihr die Aufsicht nicht aus Zwang führt, sondern freiwillig, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig,

»**Hütet**«: ποιμανατε, *poimamate*, wörtlich »hirtet« = »seid Hirten«. Älteste sind Hirten, und Hirten sind die Ältesten. Die Begriffe sind synonym. Was muss ein Hirte tun? Er muss die Herde führen und weiden (hauptsächlich durch die gesunde Lehre; 1Tim 4,13; Tit 1,9), Tag und Nacht wachen und beten, vor Irrlehren und vor bösem Wandel warnen und damit bewahren. Der Hirte erweist sich als solcher in der Aufgabe, die er erfüllt, nicht als Träger eines Titels, den er sich selbst oder andere ihm umgehängt haben. Was sind von Menschen verliehene Titel? Bestenfalls Schall und Rauch, meist dazu noch Täuschung und Anmaßung.

»**die Herde Gottes**«: Wie das alttestamentliche (Ps 100,3), so wird auch das neutestamentliche Gottesvolk als Gottes Herde bezeichnet. Der Herr selbst ist der Hirte, der das Volk Israel weidete (Ps 80,2), der im gegenwärtigen Zeitalter die Gemeinde weidet (Mt 2,6; Joh 10,2.11) und der im kommenden Zeitalter die Erlösten weiden wird (Offb 7,17).

Die Hirten der örtlichen Gemeinden sind Diener, durch die der Oberhirte (V.4) selbst sein Volk führt, weidet und bewahrt. Es ist eine noble Aufgabe und eine hohe Ehre, dieser Herde, diesem Volk dienen zu dürfen. Beachten wir dabei als Erstes: Es ist *Gottes* Herde – sein, nicht eines Menschen Besitz; er hat sie erworben mit dem Blut seines Eigenen (Apg 20,28). Gehört die Herde aber ihm, müssen wir uns vor ihm darüber verantworten, wie wir mit seiner Herde umgegangen sind.

Hüten wir uns daher vor dem Frevel Ussas (2Sam 6,6). Ussa meinte, mit seiner unreinen und ohnmächtigen Hand Gottes Lade festhalten und damit Gottes Gegenwart unter seinem Volk retten zu müssen. Gott ist noch immer Gott und kommt ganz gut aus ohne die Nachhilfe sündiger Geschöpfe. Der Große Hirte der Schafe (Hebr 13,20) hätte keine Mühe, seine Herde auch ohne uns tappende Tölpel zu weiden. Da er nun aber solche Werkzeuge erwählt hat, wollen wir mit Furcht und Zittern vor seinem Angesicht harren und auf seine Weisungen warten, indem wir damit zufrieden sind, das zu tun, was er uns aufträgt, und nicht mehr.

Der Gute Hirte hat sein Leben gelassen für die Schafe (Joh 10,11); der Herr hat die Gemeinde geliebt und sich für sie dahingegeben (Eph 5,25). Die Gemeinde des lebendigen Gottes ist sein Schatz, seine Perle, seine über alles in der ganzen Schöpfung geliebte Braut (Mt 13,44-46; Offb 21,9). Wer darf es dann aber wagen, geringschätzig von ihr zu reden?

Der Apostel Paulus spricht die Gemeinde in Korinth, in der allerlei nicht ordentlich aussah, als »Gemeinde Gottes« (1Kor 1,2) an. Denn sie gehört ihm, und darum liebte der Apostel die Korinther. Liebt jemand die Heiligen Gottes nicht, kann er ihnen nicht dienen.

»**indem ihr die Aufsicht ... führt**«: ἐπισκοποῦντες, *episkopountes*. Aus dem Verb ist das Hauptwort ἐπισκοπος, *episkopos*, »Aufseher« (Phil 1,1), und ἐπισκοπή, *episkopē*, »Aufseherdienst« (1Tim 3,1), gebildet. Damit haben wir hier nach »Älteste« und »Hirten« schon den dritten Begriff für die Führer der örtlichen Versammlungen. Sie heißen »Aufseher«. D. h. sie haben acht auf die Herde, indem sie – wie Paulus – auf Gefahren und auf Missstände achten wie Zank und Rivalität (Phil 4,2), falsche Lehren (Gal 1,7; Kol 2,8.16-19; 2Tim 2,17-18), böse Arbeiter (2Kor 11,4.13-14; Phil 3,2), schlechte Gewohnheiten (1Kor 15,33).

»**nicht aus Zwang**«: Statt »aus Zwang« kann man das griechische Wort ἀναγκαστως, *anankastōs* auch mit »unter Zwang«, »mit Zwang« übersetzen. Führen darf nie mit Zwang geschehen; der Herr Jesus hinderte seine Jünger nicht daran, Fehler zu begehen. Das müssen Älteste wissen; einige müssen das erst lernen.

»**sondern freiwillig**«: ἐκουσιως, *hekousiōs*, nur noch in Phim 14 und Hebr 10,26 belegt.

»**auch nicht um schändlichen Gewinn**«: Das wird auch in 1. Timotheus und in Titus, wo die Qualifikationen von Ältesten beschrieben werden, jedes Mal gefordert (1Tim 3,8; Tit 1,7). Trachten nach Gewinn ist im Beruf, in der Ausbildung, im Sport, beim Spiel ganz angebracht. Im Haus Gottes aber ist jedes Trachten nach Gewinn schändlich, gehe es dabei um finanziellen Gewinn oder darum, Ansehen, Einfluss oder Macht zu gewinnen. David verstand, wie trügerisch unser Herz ist, und betete deshalb: »*Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Gewinn*« (Ps 119,36), und: »*Neige mein Herz nicht zu einer bösen Sache*« (Ps 141,4). Es ist ein Frevel, wenn man versucht, aus der Gottseligkeit ein Mittel zum Gewinn zu machen (1Tim 6,5). Andererseits ist

es ein großer Gewinn, wenn wir dem Herrn um seinetwillen dienen und wenn wir das damit beweisen, dass wir genügsam sind (1Tim 6,6). Wie schön, wenn wir mit Paulus sagen können, dass unser Lohn darin besteht, dass wir unseren Dienst willig und mit Hingabe tun (1Kor 9,17)!

»**sondern bereitwillig**«: προθυμως, *prothymōs* = geneigt; das, worauf (*pro-*) der Sinn, das Trachten (*thymos*) geneigt ist; nur noch in Mt 26,41; Mk 14,38 und Röm 1,15 belegt. Gott hat einen fröhlichen Geber lieb (2Kor 9,7); er will weder unsere Gaben noch unsere Kräfte, noch unsere Zeit, noch uns selbst, wenn wir uns ihm nicht freudig und willig hingeben: »*Dient dem HERRN mit Freuden*« (Ps 100,2). Das hatten die Christen in Mazedonien verstanden, denn sie gaben zuerst sich selbst dem Herrn, und dann gaben sie ihren Besitz (2Kor 8,5).

3 nicht als die da herrschen über ihre Besitztümer, sondern indem ihr Vorbilder der Herde seid.

Die Herde gehört keinem Menschen, darum darf keiner über sie so verfügen, wie ein Besitzer von Ländereien über seinen Besitz herrscht. Die Ältesten sind nicht Herren, sondern Diener; sie sind nicht Besitzer, sondern Verwalter. Ist aber der Herr der Besitzer der Herde, dann eignet sich ein jeder, der herrschen will, unrechtmäßig den Platz an, der allein dem Herrn zusteht. Der Herr des Hauses wird diesen Frevel nicht ungestraft lassen. Er allein hat den Vorrang – πρωτεω, *prōteuō* – in allen Dingen (Kol 1,18), auch im Haus Gottes. Wer wie ein Diotrophes dem Herrn diesen Vorrang streitig macht und selbst den Vorrang haben – φιλοπρωτεω, *philoprōteuō* – will (3Jo 9), sündigt damit nicht nur gegen die Brüder, sondern auch gegen den Herrn der Gemeinde.

»**ihre Besitztümer**«: κληρος, *klēros*, das in der Hand geworfene »Los« (Mt 27,35; Apg 1,26) und damit auch das als Zugeteiltes empfangene Los (Apg 1,17), d. h. ein Amt, »Anteil« (Apg 8,21) oder »Erbe« (Apg 26,18; Kol 1,12) bedeutet.

»**Vorbilder**«: τυπος, *typos*. Wie die Apostel und ihre Mitarbeiter (Phil 3,17; 1Thes 1,7; 2Thes 3,9; 1Tim 4,12; Tit 2,7) müssen die Ältesten Vorbilder der Herde sein. Wie der gute Hirte den Schafen vorangeht (Joh 10,4), so müssen auch sie als Beispiele den Geschwistern vorangehen.

Fassen wir zusammen: Die geistliche Autorität der Ältesten wird nie ausgeübt

- mittels Nötigung oder Zwang;
- aus Gewinnstreben;
- kraft eines Amtes.

Jede geistliche Autorität liegt *im Vorbild* des Dieners. Wer im Wandel ein Vorbild ist, kann mit Vollmacht zu diesem Wandel ermuntern und ermahnen, und er wird erleben, dass die Geschwister gerne folgen. Darum schrieb Paulus an Timotheus: »*Sei ein Vorbild der Gläubigen in Wort, im Wandel, in Liebe, in Glauben, in Selbstbeherrschung*« (1Tim 4,12). Die Hirten lernen auch hier vom Erzhirten; denn er hat uns ebenfalls ein Vorbild hinterlassen, dem wir gerne folgen wollen (1Petr 2,21).

Gehen die Ältesten mit ihrem Beispiel im Leiden, im Ausharren, in der Reinheit, im Glauben voraus, wird die Herde gerne folgen. Degenerieren Älteste aber zu Kommandeuren, die sich dienen lassen, wird sich die Herde bald zerstreuen.¹²

4 Und wenn der Erzhirte erscheint, werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen.

Wenn Hirten Vorbilder der Herde sein sollen, dann dürfen wir wissen, dass der Erzhirte das vollkommenste Vorbild der Herde war: Er ist der gute Hirte, der für die Schafe in den Tod ging. Er ging durch diese Welt, erlitt alles, was ein Mensch in dieser gefallenen Welt erleiden kann; und am Ende seines Weges litt er, was wir nie werden leiden müssen: Er wurde, zur Sünde gemacht, von Gott verlassen. So folgen wir ihm denn so gerne wie keinem anderen. Wir wissen, dass wir nie einen ungebahnten Weg gehen, wenn wir irgend vor schwierigen Aufgaben oder vor schwierigen Menschen stehen. Wenn uns vor dem Feuer der Anfeindung bange ist, dann sehen wir mit einem Mal, dass Spuren durch das Feuer führen:

¹² Im Sechstagekrieg vom Juni 1967 errang die israelische Armee in unglaublich kurzer Zeit einen vollständigen Sieg über ihre Feinde. Besonders über den Sinai-Feldzug sprachen ausländische Militärexperten mit größter Anerkennung. Der israelische Historiker Nadav Safran nennt einen der entscheidenden Faktoren für die Schlagkraft der israelischen Streitkräfte: Der Befehl eines israelischen Offiziers lautete nicht: »Los, vorwärts!«, sondern: »Mir nach!« Entsprechend hatten die Israelis prozentual doppelt so viele gefallene Offiziere zu beklagen wie die Ägypter. (Nadav Safran, *From War to War. The Arab-Israeli Confrontation 1948–1967*, New York, 1969.)

Es sind die Spuren unseres Herrn und Hirten, der da schon hindurchgegangen ist. So folgen wir ihm getrost; er fühlt mit uns, er ist uns nahe, er stärkt uns. Welch ein Herr, unser Erzhirte!

»**der Erzhirte**«: ἀρχιποιμην, *archipoimēn*, wobei *archi-* den Ersten markiert, von ἀρχη, *archē*, »Anfang«, so wie der Oberpriester *archiereus* (Hebr 9,7.25), der Oberzöllner *architelōnēs* (Lk 19,2), der Oberbaumeister *architektōn* (1Kor 3,10) heißt.

»**wenn der Erzhirte erscheint**«: Immer wieder hat Petrus das Offenbarwerden des Heils und unseres Herrn vor Augen, nach 1,5.7.13; 4,13 hier bereits zum fünften Mal. Nichts könnte ihm größere Freude bereiten als das Wissen um diesen Tag: Wir werden unseren Herrn sehen, den wir, obgleich wir ihn nie gesehen haben, lieben (1,8). Bis dann warten wir geduldig auf sein Erscheinen; so lange wandeln wir im Glauben, gehen durch Anfeindung, kämpfen gegen Widerstand, aber im Glauben schauen wir auf den Unsichtbaren, als sähen wir ihn (Hebr 11,27).

»**werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen**«: Wenn der Erzhirte erscheint, wird er die Hirten für ihren Glauben und für ihr Ausharren belohnen. Sie haben keinen Lohn begehrt für ihre Arbeit; sie waren nicht aus auf schändlichen und vergänglichen Gewinn. Dafür wird ihnen der Herr einen Lohn geben, der unvergänglich ist. Für »unverweslich« steht hier ἀμαραντινος, *amarantinos*, das ist ein etwas anderes, aber gleichbedeutendes Wort wie in 1,4 (*amarantos*). Was für die Hirten und ihren besonderen Dienst gilt, gilt für alle, die dem Herrn gehören. Dann, wenn er kommt, erst dann – aber dann gewiss –, werden wir die verdiente Anerkennung bekommen (1Kor 4,5). Wie Petrus verknüpft auch Paulus das Erscheinen des Herrn mit der Krone, die dieser seinen treuen Knechten dann geben wird (2Tim 4,8).

b. Die Jünger (V. 5-7)

5 Gleichweise ihr Jünger, unterstellt euch den Älteren. Alle aber seid gegeneinander mit Demut fest umhüllt; denn »Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade«.

»**Gleichweise**«: Wie die Ältesten ihre Verantwortung haben, so auch »**ihr Jünger**«: Älteste können nur gut führen (1Tim 5,17), wenn die Geschwister sich führen lassen. Dass die Gemeinde gut geweiht und segensreich geführt wird, hängt nicht allein an den Ältesten, sondern auch an den Geschwistern: Sie müssen sich gerne unterordnen. Vor Gott sind beide Teile gleich wichtig. Es verhält sich dabei wie in der Ehe: Sache des Ehemannes ist es, zu führen, Sache der Ehefrau, sich führen zu lassen. Beides ist gleich wichtig, beide Seiten werden für ihre jeweilige Treue gleich belohnt und für Untreue gleich bestraft werden.

»**Alle aber seid gegeneinander mit Demut fest umhüllt**«: Es ist kein Unterschied; Führende wie Geführte müssen »*einer den anderen höher achten als sich selbst*« (Phil 2,3), es müssen alle, Älteste so gut wie die Übrigen, die Gesinnung des Herrn haben (Phil 2,5), der sich erniedrigte und den Jüngern die Füße wusch.

»**Demut**«: *tapeinophronynē*, wörtlich: »demütiger (*tapeinos*) Sinn (*phrēn*)« kommt im NT 7-mal vor: Apg 20,19; Eph 4,2; Phil 2,3; Kol 2,18.23; 3,12; 1Petr 5,5; das entsprechende Adjektiv *tapeinos*, »demütig«, 8-mal: Mt 11,29; Lk 1,52; Röm 12,16; 2Kor 7,6; 10,1; Jak 1,9; 4,6; 1Petr 5,5.

»**fest umhüllt**«: *εγκομβομαι*, *enkombōmai*, ein Wort, das nur hier vorkommt. Es bedeutet wörtlich: »mit der Sklavenschürze bekleidet«, gebildet von *enkombōma*, »Sklavenschürze«. Die Demut ist die Gesinnung des Sklaven.

»**Gott widersteht den Hochmütigen**«: Gott widersteht Ältesten, die hochmütig sind und über die Herde herrschen wollen; Gott widersteht Geschwistern, die zu stolz sind, um sich anderen unterzuordnen. Daran sollten wir denken: Wenn wir uns gegen Gottes Ordnungen auflehnen – sei es im Staat, sei es am Arbeitsplatz, sei es in der Familie –, lehnen wir uns gegen Gott selbst auf (Röm 13,1-2); so auch, wenn wir

uns gegen die von Gott eingesetzten Hirten auflehnen. Wir bekommen dann Gott selbst zum Gegner.

»**den Demütigen aber gibt er Gnade**«: Es ist nicht leicht, sich unter schwierige Menschen zu demütigen, wie das von uns am Arbeitsplatz und im Staat verlangt wird. Älteste werden zwar nicht schwierige Menschen sein, wenn sie wirklich vom Herrn zu ihrem Dienst zugerüstet und eingesetzt sind; aber auch Älteste haben Schwächen und Mängel – wie Petrus, »*der Mitälteste*«, nur allzu bereitwillig gestehen würde –, und so kann es zuweilen für jüngere Geschwister eine Prüfung sein, sich auch dann unterzuordnen, wenn nicht alles an einem Ältesten ihren Vorstellungen entspricht. Demütigen wir uns aber auch dann unter Gottes mächtige Hand, gibt er uns Gnade: Er befähigt uns, mit Freuden darin auszuharren. Er sättigt unsere Seele mit seinem Frieden.

6 So demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zur rechten Zeit,

»**demütigt euch**«: ταπεινοομαι, *tapeinoomai*, 14-mal belegt (in Mt 18,4; 23,12 [2-mal]; Lk 3,5; 14,11 [2-mal]; 18,14 [2-mal]; 2Kor 11,7; 12,21; Phil 2,8; 4,12; Jak 4,10; 1Petr 5,6). Und zwar demütigen wir uns »**unter die mächtige Hand Gottes**«. Seine Hand hat die Macht zu retten und zu verderben. Da er größer ist als alles, sind die Erlösten in seiner Hand gesichert (Joh 10,29). Darum wollen wir uns gerne unter seine Hand demütigen; tun wir es nicht, kann er sie schwer auf uns legen (Ps 32,4); und das wird er tun, weil wir seine Kinder sind, die er zur Heiligkeit erzieht (Hebr 12,5.6.10).

»**damit er euch erhöhe zur rechten Zeit**«: Auch dieser Abschnitt, der von der Unterordnung spricht, rückt das Ende ins Blickfeld: Die Jüngeren werden sich den Ältesten, wir alle werden uns einander gerne unterordnen, wir werden uns gerne unter Gottes mächtige Hand demütigen; denn: Zu seiner Zeit wird er uns erhöhen. So lassen wir denn alle Sorge um gerechte oder ungerechte Behandlung, die uns in der Welt oder auch in der Gemeinde widerfahren mag, in seiner Hand:

7 indem ihr alle eure Sorge auf ihn werft; denn er ist besorgt für euch.

»**indem ihr alle eure Sorge auf ihn werft**«: Petrus hat diesen Ausdruck dem Psalm 55 entlehnt: »*Wirf auf den HERRN, was dir auferlegt ist*« (Ps 55,23), und er erinnert gleichzeitig an ein Gebot des Herrn: »*Seid nicht besorgt*« (Mt 6,25). Man müsste meinen, nichts würden wir lieber tun, als unsere Sorgen abzugeben, denn das kann ja nur eine wünschenswerte Sache sein. Aber erstaunlicherweise fällt uns wenigstens so schwer wie gerade das. Woran liegt das? Es liegt an unserem hartnäckigen Willen, uns und die Umstände selbst in der Hand zu halten. V. 6 sagt uns, wir müssen uns zuerst demütigen; dann erst können wir unsere Sorgen auf Gott werfen. Wir wollen uns nicht demütigen; darum behalten wir die Sorgen lieber. Das haben wir von Adam geerbt; wir wollen auch in dieser Sache sein wie Gott. Und so müssen wir lernen, alles aus der Hand zu geben und Gott zu überlassen und ihn zu seiner Zeit und auf seine Weise handeln zu lassen.

8 Seid nüchtern, wachet; euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.

»**seid nüchtern**«: Zum dritten Mal richtet Petrus diesen Befehl an uns (nach 1,13 und 4,7).

»**euer Widersacher, der Teufel**«: Man beachte, dass der Widersacher hier nicht »Satan« genannt wird, sondern »Teufel«. Er ist, wie sein Name sagt, der Spalter, der Zerwürfnisstifter, der Entzweier.

Er »**geht umher wie ein brüllender Löwe**«, d. h. als Verderber, der die Gottlosen zum Hass auf die Christen und zu Verfolgungen anstachelt. Dass es um Leiden geht, zeigt V. 9, wo gesagt wird, dass die gleichen Leiden den Geschwistern in der ganzen Welt widerfahren.

Der Teufel versucht durch diese Anfeindungen die gläubige Seele Gott zu entfremden, indem er uns gerade dann, wenn wir unter widrigen Umständen uns unter Gottes Hand demütigen müssen, einreden will, es sei empörend, was uns angetan werde, es sei eine Zumutung, was Gott uns aufbürde. Nehmen wir diesen Gedanken auf, hat uns der Teufel schon verschlungen. Wir sind dann von der glücklichen Gemeinschaft mit dem Herrn getrennt, sein Friede regiert uns nicht mehr, wir geraten

unter die Macht der Finsternis – bis wir unser Murren gegen Gott als Sünde bekennen und uns wieder vertrauensvoll unter seine mächtige Hand demütigen.

9 Dem widerstehet standhaft im Glauben, da ihr wisst, dass dieselben Leiden sich vollziehen an eurer Brüderschaft, die in der Welt ist.

»**Dem widerstehet standhaft**«: Für »standhaft« steht hier στερεος, *stereos*, wie in 2Tim 2,19, wo der »feste Grund Gottes« erwähnt wird. Wie widerstehen wir dem Teufel? Nicht, indem wir uns gegen ihn wenden und ihn schelten – was nicht einmal der Erzengel Michael wagte (Jud 9-10) –, sondern indem wir uns weigern, auf ihn zu hören, und uns nicht gegen Gott und Gottes Führungen auflehnen, oder eben: fest stehen auf dem Werk, das Gott in der Erlösung gewirkt hat, fest stehen auf Gottes Verheißungen. Und wir widerstehen ihm »**im Glauben**«: Im völligen Vertrauen auf Gottes Weisheit, Liebe und Macht, harren wir aus unter Gottes Hand. Wenn wir das tun, muss er von uns fliehen. Das lehrt uns auch Jakobus, der Unterordnung unter Gottes Willen direkt damit verbindet, dass wir dem Satan widerstehen: »*Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.*« *Unterwerft euch nun Gott. Widersteht dem Teufel, und er wird von euch fliehen*« (Jak 4,6-7).

»**da ihr wisst, dass dieselben Leiden sich vollziehen an eurer Brüderschaft, die in der Welt ist**«: Und wenn wir des Fürsten dieser Welt wegen auch leiden, dann sollten wir von Zeit zu Zeit daran denken, dass auch andere leiden. Das hilft uns, standhaft zu bleiben. Wie gesegnet ist es, wenn uns die Nöte der Geschwister mehr beschäftigen als unsere eigenen Nöte; wenn wir mehr für *sie* beten als für uns. Als Hiob für seine Freunde betete, wendete der Herr seine Gefangenschaft (Hi 42,10). Schauen wir, wenn wir in der Anfechtung ausharren, stets auf zum Herrn Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr 12,2), und schauen wir von Zeit zu Zeit auch nach der Brüderschaft, die in der Welt ist; aber schauen wir nicht auf uns. Denn das hilft niemandem, es ehrt auch den Herrn nicht, es zermürbt uns nur und freut den Teufel. Er hat dann seine Absicht erreicht.

c. Der Gott aller Gnade (V. 10-11)

10 Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, während ihr eine kleine Zeit leidet, er selbst wird euch vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen.

»Der Gott aller Gnade aber«: Gott wird im Neuen Testament nur an dieser Stelle so genannt. Alle Gnade kommt von Gott; es gibt keine Gnade außer bei ihm. Will ich die Gnade gut verstehen, muss ich daher Gott gut kennen. Je mehr wir wachsen in der Erkenntnis Gottes, desto mehr wachsen wir auch in der Gnade Gottes; das sagt Petrus am Ende seines zweiten Briefes (2Petr 3,18).

Wer Gott ist und wie Gott ist, erkennen wir am Sohn Gottes. Und er ist voller Gnade und Wahrheit (Joh 1,14), und aus seiner Fülle empfangen wir alle Gnade um Gnade (Joh 1,16). Weil Gott der Gott aller Gnade ist, gibt es eine »wahre Gnade Gottes, in welcher ihr steht« (V. 12). Diese Gnade ist göttlich mächtig, wie Spurgeon einmal in einer Predigt sagte:

»Ah! Die Gnadenbrücke wird dein Gewicht tragen, Bruder. Tausende großer Sünder sind über die Brücke gegangen, ja, Zehntausende haben sie überschritten. Ich kann ihre Fußstritte hören, wie sie jetzt die großen Bogen der Brücke des Heils überqueren. Sie kommen zu Tausenden, zu Myriaden; seit dem Tag, an dem Jesus in seine Herrlichkeit einging, kommen sie, und noch nie ist ein Stein geborsten in dieser mächtigen Brücke. Manche waren die größten der Sünder, und einige kamen am allerletzten Tag ihres Lebens, aber nie hat der Bogen unter ihrem Gewicht nachgegeben. Ich werde mit ihnen gehen im Vertrauen auf dieselbe Tragkraft; sie wird mich hinübertragen, genau wie sie jene getragen hat« (zitiert in: Iain Murray, C.H. Spurgeon – wie ihn keiner kennt [Originaltitel: *The Forgotten Spurgeon*], S. 164).

Gott ist der Gott aller Gnade. Was wirft das doch für ein Licht auf den ganzen Brief, den wir bis dahin gelesen haben! Und in welchem schönem, in welchem verändertem Licht erscheinen die soeben behandelten Abschnitte:

Die Ältesten sind durch Gottes Gnade, was sie sind. Gnade heißt, dass alles von Gott ausgeht, dass er Urheber aller Dinge ist. So hat Gottes Gnade sie nicht allein erwählt vor Grundlegung der Welt, sondern sein Ratschluss ist es auch, der sie zu ihrem jeweils besonderen Dienst aus-

ersehen und befähigt hat. Welche Ruhe gibt das der Seele in allen Kämpfen, die dieser Dienst stets mit sich bringt!

Die Jüngeren, auch sie sind durch Gottes Gnade, was sie sind und wo sie sind. Alles ist unter der Hand des unumschränkten Gottes. Er lenkt alles, nichts ist beliebig, nichts ist zufällig, alles dient Gottes Absichten, alles dient dem Wohl seiner Kinder. Erkennen wir das durch den Glauben, unterwerfen wir uns ihm mit Freuden und schicken uns willig in alles, was er schicken mag.

Der Teufel mit all seiner List vermag Gottes Gnade nicht umzustößen, denn über seinen Anläufen steht Gottes Thron, von dem Gottes ewige und unwandelbare Ratschlüsse ausgehen. Selbst der Böse und das Böse müssen durch all ihr Wüten und all ihr Trotzen wider Gott doch dazu beitragen, dass Gottes Absichten erfüllt werden (Ps 76,11). Darum unterwerfen wir uns Gott umso lieber und lassen uns von allem Toben des Widersachers nicht irremachen.

»**der euch berufen hat**«: Dies ist der fünfte und letzte Beleg des Ausdrucks »berufen« in 1. Petrus (siehe 1,15). Gott hat uns berufen »**zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus**«: Der Gott aller Gnade hat uns vor den Zeiten dazu bestimmt, seinem Sohn gleichgestaltet zu werden (Röm 8,29), und er hat uns in der Zeit berufen, gerechtfertigt und verherrlicht (Röm 8,30). Er hat uns zur Gemeinschaft mit seinem Sohn berufen (1Kor 1,9), und damit hat er uns zu seinem eigenen Reich und zu seiner eigenen Herrlichkeit berufen (1Thes 2,12). Wie soll das denn zugehen, dass Menschen, bloße Geschöpfe und zudem durch die Sünde verdorbene Wesen, der Herrlichkeit teilhaftig werden sollen? Es ist nur deshalb möglich, weil der Sohn Gottes Mensch wurde, und in diesem Menschen ist alle Herrlichkeit Gottes in die Menschheit – allerdings nur die erlöste Menschheit – übergegangen. Darum kann der Sohn im Gebet zum Vater sagen: »*Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen [den Erwählten] gegeben*« (Joh 17,22).

Das ist Gottes Wille und Heilsrat. Wer oder was wollte denn Gottes Absichten vereiteln? Wo es doch Gott selbst ist, der sein Werk in uns vollendet. Aber der Weg zur Vollendung geht durch Leiden:

»**während ihr eine kleine Zeit leidet**« oder: »indem ihr ... leidet«. Wir gehen nicht *trotz* der Leiden ein in die Herrlichkeit, sondern *mittels* der Leiden. Sie sind das von Gott gewählte Mittel, um uns zur Vollendung zu bringen. Uns scheint es nicht »**eine kleine Zeit**«, und doch ist

sie kurz – kurz, gemessen an der ewigen Herrlichkeit, wie auch der Apostel Paulus sagt: »*Das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überschwängliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit*« (2Kor 4,17). Die Zeit ist im Vergleich zur Ewigkeit unendlich »klein«; das Maß der Leiden ist nichts im Vergleich zur Grenzenlosigkeit des Himmels; die Leiden der Jetztzeit können nicht verglichen werden mit der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll (Röm 8,18).

»er selbst wird euch vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen«: Gnade bedeutet, dass alles Gute von Gott ausgeht (Jak 1,17), und Gnade bedeutet, dass alles Gute von Gott gewirkt wird (Röm 8,3). Er selbst macht die Erlösten vollkommen. Der Gott aller Gnade verwendet das Leiden hier und jetzt, um uns vollkommen zu machen, damit wir in unserem Glauben und Zeugnis keinen Mangel haben (Jak 1,2-4). Auf diese Weise werden wir befestigt, gekräftigt und gegründet. Zudem bereitet das Leiden uns auf unsere ewige Herrlichkeit vor: Es macht uns noch tüchtiger, uns an ihr zu erfreuen, und es befähigt uns, unsere ewige Bestimmung zu erfüllen.

11 Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Weil alles vom ewigen Gott ausgeht, weil seine freie Gnade alles zuvor verordnet hat, weil er uns vollkommen macht, befestigt und am Ende auch vollenden wird, gehört ihm und ihm allein aller Ruhm. Das ist das Ergebnis der »*wahren Gnade Gottes*« (V. 12), von der dieser ganze Brief spricht: Dem Gott aller Gnade wird in alle Ewigkeit die Herrlichkeit und die Macht zugeschrieben, die ihm gebührt.

So endet dieser Brief mit der Herrlichkeit Gottes und unserer Herrlichkeit bei ihm. Könnte der Schluss passender sein? Auf das Amen folgt in V. 12-14 noch ein Anhang.

12 Durch Silvanus, den treuen Bruder, wie ich dafür halte, habe ich euch mit wenigem geschrieben, euch ermahnend und bezeugend, dass dies die wahre Gnade Gottes ist, in der ihr steht.

»**Silvanus, den treuen Bruder**«: Es handelt sich um Silas (eine Kurzform von »Silvanus«), der mit Paulus unterwegs war und in dessen Briefen erwähnt wird (2Kor 1,19; 1Thes 1,1; 2Thes 1,1). Er schrieb den von Petrus diktierten Brief, so wie Tertius etwa für Paulus den Römerbrief schrieb (Röm 16,22). Gemäß Apg 15,22.32 war Silas ein »Führer unter den Brüdern« und ein Prophet.

»**habe ich euch ... geschrieben, euch ermahnend**«: Petrus ermahnt und ermuntert (das griechische Wort παρακαλεω, *parakaleō*, bedeutet beides), indem er schreibt. Die geschriebene und gelehrte Wahrheit des Evangeliums hat diese Kraft, die keine menschliche Psychologie haben kann. Darum ist es eben die Aufgabe der Hirten, die Wahrheiten des Wortes Gottes zu lehren.

»**dass dies die wahre Gnade Gottes ist, in der ihr steht**«: Allein in der wahren Gnade Gottes vermögen wir zu stehen, wird die Gemeinde stehen, bis der Herr sie zu sich ruft. Diese Gnade darzulegen, war das Verlangen des Apostels der Beschneidung. Wie kostbar muss sie ihm, dem ehemaligen Juden, geworden sein! Wie kostbar wird sie uns, ehemaligen Heiden, wenn wir sie verstehen und, verstehend, völlig auf sie hoffen (1,13)! Und wenn sie uns kostbar geworden ist, verteidigen wir sie, und zwar gegen alle Einflüsse, welche die Gnade durch eigenes Dazutun ergänzen will (Galaterbrief); und ebenso gegen alle Versuche, die Gnade Gottes in Ausschweifung zu verkehren (Judasbrief).

Wenn man von jemandem sagen kann, der Eifer um das Haus Gottes habe ihn verzehrt, dann sicher von John Knox, dem Reformator Schottlands. Sein Leben war an Leiden gesättigt und von immerwährendem Kämpfen gegen die Kräfte des römisch-katholischen Aberglaubens erfüllt. Woher kam dieser Kämpferseele die Glut, die stetig brannte, ihn vorantrieb und durch keine Drohungen, keine Anfeindungen, keine Enttäuschungen gelöscht werden konnte? Er selbst sagt es: Er wusste, dass seine Seele in den ewigen Ratschlüssen der freien Gnade Gottes verankert war. Auf dem Sterbebett, als seine Frau und seine Mitstreiter um ihn standen, wollte er ein letztes Mal jenen Abschnitt aus dem Wort Gottes hören, der ihm während seines Lebens Stütze und Freude gewesen

war. Er bat seine Frau, Johannes 17 zu lesen, das Gebet des Sohnes zum Vater, wo er zu ihm spricht von den Seelen, die der Vater von Ewigkeit her erwählt und dem Sohn gegeben hatte, damit dieser sie rette, sie bewahre und sie vollende: »*Sterbend sagt er zu seiner jungen Frau: ›Lies mir das Kapitel, in dem ich zuerst meinen Anker warf.‹ Und so geht er, im innersten Hafen der Gnade Christi geborgen, glaubend und betend zu seinem Gott*« (Joseph Chambon, *Der Puritanismus*, S. 74).

13 Es grüßt euch die Miterwählte in Babylon und Markus, mein Sohn.

»**die Miterwählte**«: συνεκλεκτή, *syneklektē*, miterwählt, wie die in 1,1 genannten Erwählten. Die in der Einleitung verwendeten Ausdrücke kehren hier in V. 12-13 wieder: Gnade und Erwählung. Im ganzen Brief sind *einzelne Gläubige* als ihr Gegenstand gemeint. So auch hier. Es besteht kein einziger wirklicher Grund, in der »**Miterwählten**« etwas anderes zu verstehen als eine gläubige Frau. Warum sollte die »**Miterwählte**« die Gemeinde in Babylon sein? Wo wäre die Versammlung in den Schriften des Neuen Testaments je so oder ähnlich umschrieben worden?

Die »**Miterwählte**« ist ziemlich sicher die Frau des Apostels, welche er nach dem Zeugnis des Paulus bei seinen Reisen mit sich führte (1Kor 9,5). So wie Petrus in 3,7 gesagt hat, dass die Ehefrauen der Christen »*Miterben der Gnade*« sind, so sagt er hier, dass sie »**Miterwählte**« sind. Mit dieser Bezeichnung hat Petrus zwei Wahrheiten bezeugt: erstens, dass die Frauen durch die Erlösung die gleiche Stellung vor Gott haben; zweitens, dass Gnade und Erwählung nicht voneinander getrennt werden können. Die Erwählung ist der erste Akt der Gnade; mit ihr beginnt »*die wahre Gnade Gottes*« (V. 12), die im Leben der Christen wirksam wurde. Selbstverständlich beginnt sie nicht damit, dass irgendjemand »sich für Jesus entschieden hat«. Wenn sich je eine Seele »für den Herrn entschieden hat«, wie die Menschen manchmal sagen, dann deshalb, weil sie nach Gottes freier Gnade vor Grundlegung der Welt dazu erwählt waren. Das hat uns Petrus ja bereits in 1,1-2 gesagt: Wir wurden erwählt zum Gehorsam. Mithin: Wir kamen im Glaubensgehorsam zum Sohn Gottes, weil wir dazu erwählt wurden. Es ist ein grober Irrtum, diesen Sachverhalt umzukehren und zu sagen, wir seien erwählt worden, weil wir glaubten und Gott gehorchten. Aber so dreht der Mensch eben

gerne alle Ordnung Gottes um und macht sich zum Urheber einer Sache, deren Urheber Gott allein sein kann (siehe auch oben die Auslegung zu 2,8).

Babylon ist das historische Babylon, wo sich damals eine große Judenkolonie befand. Dort tat Petrus, der Apostel der Beschneidung, seinen Dienst. Symbolsprache ist den Lehrbriefen fremd; diese gehören ins Alte Testament und noch in die Gleichnisreden der Evangelien. Und dann verwendet die Offenbarung wiederum symbolhafte Sprache. Weil dies aber für die apostolischen Lehrschriften außergewöhnlich ist, wird in der Einleitung zur Offenbarung ausdrücklich vermerkt, dass Gott dem Johannes durch seinen Engel die im Buch beschriebenen Dinge *durch Zeichen kundgetan* (das ist die eigentliche Bedeutung des in Offb 1,1 verwendeten Verbs σημαίνω, *sēmainō*) hat. Entsprechend ist das in der Offenbarung erwähnte Babylon nicht die historische Stadt dieses Namens, sondern es repräsentiert dort ein religiöses System.

**14 Grüßt einander mit dem Kuss der Liebe. Friede euch allen,
die ihr in Christus seid!**

»**Liebe. Friede**«: Der Gruß stellt uns zwei liebliche Kinder der Gnade Gottes vor: die Liebe der Heiligen zueinander und den Frieden, den die Heiligen in ihren Herzen, untereinander und vor Gott genießen. So herrscht die Gnade durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn (Röm 5,21). Ihm gehört unsere Bewunderung, ihm unsere Anbetung.

Anmerkungen zu Kapitel 5

V.4 – »**wenn der Erzhirte erscheint**«: Für »erscheint« steht hier φανερωθεντος, *phanerōthentos*. Man darf dieses Partizip Aorist nicht mit einer deutschen Vergangenheit übersetzen. Wie bereits vermerkt, markieren die Partizipien im Griechischen keine Zeitstufen; der Aorist bezeichnet hier den entsprechenden Aspekt, der am ehesten als komplexiv zu fassen ist (d. h. das Erscheinen des Herrn mit allem, was es beinhaltet, wird wie mit einem Blick erfasst).

V.10 – »**während ihr leidet**«: παθοντας, *pathontas*. Auch dieses Partizip Aorist ist nicht als Vergangenheit zu übersetzen. Petrus fasst die ganze Zeit des Leidens mit dem entsprechenden Aspekt zusammen, indem er das Ergebnis desselben nennt.

V.12 – »**ihr ... steht**«: εστηκατε, *hestēkate*. Ein Perfekt Aktiv (mit präsentischer Bedeutung) des Verbums ιστημι, *histēmi*. Ich habe mich hier Elberfelder 1905 angeschlossen, die an dieser Stelle dem Mehrheitstext folgt; Elberfelder 2003 folgt Nestle-Aland, der στητε, *stēte*, hat, einen Imperativ Aorist des Verbums *histēmi* mit der Bedeutung: »steht!«, wie in Eph 6,14, wo sich die gleiche Verbform findet. Ich habe mich hier bewusst an die Lesart des Mehrheitstextes gehalten, weil sie mir besser zur Aussageabsicht des Apostels zu passen scheint. Er hat in 5,10 vom Gott *aller Gnade* gesprochen, der uns berufen hat und uns vollenden wird. Seine Gnade ist eine Tatsache; sie ist fest; und in dieser Gnade stehen wir. Wir werden also nicht zum Stehen aufgefordert, sondern wir sollen wissen, dass wir stehen.

Bibliografie

Böhl, Eduard, *Dogmatik*, Hamburg: Reformatorischer Verlag, und Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 2004.

Bridges, Charles, *A Commentary on Proverbs*, Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1974.

Bunyan, John, *Grace Abounding to the Chief of Sinners*, Grand Rapids: Baker Book House, 1986. (Auf Deutsch erschienen unter dem Titel *Überreiche Gnade*, Waldems: 3L, 2011.)

Calvin, Johannes, *Unterricht in der christlichen Religion (Institutio Christianae religionis)*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlag, 1955/1988.

Carey, S. Pearce, *William Carey. The Father of Modern Missions*, London: The Wakeman Trust, 1993. (Auf Deutsch erschienen unter dem Titel *William Carey – Der Vater der modernen Mission*, Bielefeld: CLV, 1998.)

Chambon, Joseph, *Der französische Protestantismus. Sein Weg bis zur Französischen Revolution*, Bielefeld: CLV, 2004.

Chambon, Joseph, *Der Puritanismus. Sein Weg von der Reformation bis zum Ende der Stuarts*, Zollikon-Zürich: Evangelischer Verlag, 1944.

Dächsel, K. August (Hrsg.), *Die Bibel, oder die ganze Heilige Schrift mit in den Text eingefügter Auslegung, ausführlichen Inhaltsangaben und erläuternden Bemerkungen*, Band 7, Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, 2004.

Dallimore, Arnold, *Spurgeon. A New Biography*, Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1991.

Hole, F. B., *Epistles* (Volume 3), Hebrews–Revelation, Wooler, Northumberland: Central Bible Hammond Trust Ltd.

Kelly, William, *The Epistles of Peter*, Addison, Illinois: Bible Truth Publishers, 1977.

Leighton, Robert, *An Obedient and Patient Faith. An Exposition of 1st Peter*, Amityville, New York: Calvary Press, 1995.

Murray, Iain, *The Forgotten Spurgeon*, Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1966. (Auf Deutsch erschienen unter dem Titel *C. H. Spurgeon – wie ihn keiner kennt*, Hamburg: RVB, 1992.)

Nisbet, Alexander, *An Exposition of 1&2 Peter*, Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1982.

Ryle, R. C., *Five English Reformers*, Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1981.

St. John, Patricia, *Harold St. John. A Portrait by His Daughter*, London: Pickering & Inglis, 1961. (Auf Deutsch erschienen unter dem Titel *Harold St. John. Reisender in Sachen Gottes*, Bielefeld: CLV, 1989.)

Whitefield, George, *Journals*, Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1989.

Über den Autor

Benedikt Peters, schwedischer Staatsbürger, geboren 1950 in Helsingfors/Helsinki (Finnland), seit 1960 in der Schweiz wohnhaft, seit 1978 verheiratet, vier Kinder, Wohnsitz in Arbon am Bodensee. 1974 bis 1977 Besuch einer Bibel- und Missionsschule in der Schweiz; von 1980 bis 1985 Studium der griechischen und hebräischen Philologie an der Universität Zürich, 1986 bis 1993 Redakteur in einem christlichen Verlag; seit Frühjahr 1993 vollzeitlich im übergemeindlichen und konfessionell ungebundenen Dienst als Bibellehrer tätig im gesamten deutschsprachigen Raum sowie in Süd- und Osteuropa. Autor einer Reihe von Büchern zu biblisch-theologischen und zeitgeschichtlichen Themen.